

Hamburg macht Schule

Heft 2/2014 • 26. Jahrgang

Zeitschrift für Hamburger Lehrkräfte und Elternräte

Fördern statt Sitzenbleiben



BSB-Info

Qualitätsoffensive Ganztags

Zu Besuch: Messe Schulbau



WasserForum

Norddeutschlands größte Trink- und Abwasserausstellung

- Vom Mittelalter bis zur Neuzeit:
Hamburgs Wasserver- und entsorgung
- Vom Brunnen bis zum Wasserhahn:
Moderne Trinkwasserversorgung
- Vom Abfluss bis zum Klärwerk:
Moderne Abwasserentsorgung

ÖFFNUNGSZEITEN

Dienstag, Donnerstag und Sonntag:
10.00 – 16.00 Uhr,
für Einzelbesucher und Kleingruppen
bis ca. 5 Personen (ohne Führung)

Angemeldete Führungen möglich Montag
bis Sonntag: 08.00 – 19.00 Uhr
Am 1. Sonntag jeden Monats finden
ab 11 Uhr offene Führungen ohne
Anmeldung statt.

Anmeldung von Führungen telefonisch
Dienstag, Donnerstag und Sonntag:
10.00 – 16.00 Uhr

Billhorner Deich 2; 20539 Hamburg
Tel.: 040 / 7888 88124



www.hamburgwasser.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

das Programm »Fördern statt Sitzenbleiben« ist ein weitreichendes bildungspolitisches und ein didaktisch hoch anspruchsvolles Projekt. Seit dem Schuljahr 2010/11 wurde das Sitzenbleiben an allen Schulformen abgeschafft (Aufrücken; individuelle Fördermaßnahmen nach §45 HmbSG). Der Begriff der Förderung wurde vor dieser Gesetzesänderung zumeist verwendet, um ergänzende Maßnahmen zum Regelunterricht für einzelne Schülerinnen und Schüler zu beschreiben. Seit der Schulgesetzänderung gilt der Begriff der individuellen Förderung als generelles Kriterium für guten Unterricht.

Mit der Individualisierung sind Konzepte der Binnendifferenzierung und der Beachtung des ganzen Leistungsspektrums einer Klasse bzw. eines Kurses verbunden: Vom Nachteilsausgleich über fachliche Hilfen, sonderpädagogische Förderung bis hin zur Förderung besonderer Begabungen. Für die Lehrkräfte bedeutet dies die Diagnose der Kompetenzen von Lernenden. Für die Schülerinnen und Schüler geht es um Lernwege und den Umgang mit ihren Stärken und Schwächen. Hinzu kommen die im Kindes- und Jugendalter beständig wechselnden Motivationen und Haltungen zum eigenen Lernprozess. Sie zu reflektieren und als gestaltbar zu erkennen, ist ein langfristig wirksamer Teil der schulischen Lernprozesse. Das Prinzip der Homogenisierung im Unterricht (alle lernen zur gleichen Zeit das gleiche) ist mit dem Konzept der individuellen Förderung kaum vereinbar. Individuelle Förderung im Unterricht ist insbesondere dann wirksam, wenn Lehrende vom Lernerfolg und von der Machbarkeit individuellen Lernens im Unterricht überzeugt sind.

Während das Prinzip der individuellen Förderung in den Grundschulen schon seit vielen Jahren üblich ist, setzen in den letzten Jahren die o. g. Gesetzesänderung und die Zweisäulenstruktur die weiterführenden Schulen unter erheblichen Veränderungsdruck. Es ist beeindruckend, in welcher kreativer Weise sich die Hamburgischen Stadtteilschulen und Gymnasien dieser Situation gestellt haben. Abseits der verbreiteten »Förderrhetorik« stellen die Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe von HMS konkrete Lösungen für die individuelle Förderung in ihren Schulen vor. So finden Sie, liebe Leserinnen und Leser, in diesem Heft viele Ideen und auch Konzepte zur individuellen Förderung. Die beruflichen Schulen setzen auf das weitreichende Konzept des »Lerncoaching«. Mit diesem ressourcenorientierten Ansatz beraten Schulen ihre Schülerinnen und Schüler dabei, Stärken zu erkennen und die eigene Lernhaltung zu verstehen und zu verändern. Die Verantwortung für den eigenen Lernprozess wird dabei gestärkt. Dieses Konzept kann auch von allgemeinbildenden Schulen genutzt werden.



Ich wünsche Ihnen eine schöne Sommerzeit
Mit besten Grüßen
Ihr

Prof. Dr. Josef Keuffer
Hamburg, im Juni 2014



Fördern statt Sitzenbleiben

Moderation: Christine Roggatz

- 6 Fördern**
Chancen und Herausforderungen eines
facettenreichen Anspruchs
- 10 Förderschienen und Forderkurse**
Rhythmisierung im Ganztag
- 12 Lernförderung in den Unterricht einbinden?!**
Integrative Lernförderung durch externe Förderkräfte
- 14 102 Förderangebote –
wie blickt man da noch durch?**
Wirksam fördern durch vernetzte Strukturen
- 16 Schüler fördern Schüler**
Kann das funktionieren?
- 18 Fördern in der Sekundarstufe II**
Baustein I: Das Schreibpatenprojekt
Baustein II: Additiv und integriert zugleich fördern
- 20 Fördern durch Fordern**
Es kommt auf die Haltung an
- 22 Förderkurse als Angebot**
»Was kann ich als Schüler tun,
wenn ich mit mir noch nicht zufrieden bin?«



BSB-Info

Verantwortlich: Andreas Kuschnerait

Blickpunkt Schulleitung 24
*Instruktionale Führung
an Schulen in Hamburg*

»Probesitzen in der Kuschelecke« 28
*Die Qualitätsoffensive zum Ganzttag
veranlasste Schulbesuche an
124 GBS-Standorten*

Schule macht Kultur 32
*Kulturagenten geben Impulse
für kulturelle Schulentwicklung*

**Kulturagenten für
kreative Schulen** 33
*Kunstprojekte in Hamburger Stadtteilschulen –
Schülerinnen und Schüler werden sichtbar
Good Practice-Projekte aus den Schulen des
Programms »Kulturagenten für kreative Schulen« –
Schulnetzwerk Nord/Wandsbek*

**Tagungen und öffentliche
Veranstaltungen
des Landesinstituts** 35
Juli bis Oktober 2014

Studenten machen Schule 36
Vom Hörsaal in die Klasse

Ein Besuch im ReBBZ Süderelbe 38
*Von der »geschlossenen Gesellschaft«
zum offenen Zentrum*

**Elternrat der Goethe Schule
Harburg macht sich auf den Weg** 41

**Vorreiter für die interkulturelle
Öffnung der Schulen** 42
*Die bundesweit erste Qualifizierungs-
maßnahme zur Interkulturellen Koordination
hat 23 Hamburger Lehrkräfte zertifiziert*

Mit gezielter Information führen 44
*5. Netzwerktreffen für den weiblichen
Führungsnachwuchs an Hamburger Schulen*

**Eine Galerie im
Schulinformationszentrum** 45

**Verband Sonderpädagogik:
Diskussion mit Senator Ties Rabe** 46

**Bildungsbau als Spiegel
unserer Gesellschaft** 48
*Die Messe Schulbau präsentierte die neuesten
Trends zur Gestaltung von Schulgebäuden*

Newsletter Studienorientierung 50
*DAS Angebot der Universität Hamburg
zur Studienorientierung*

Personalien 50

2/14
26. Jahrgang

Impressum

HERAUSGEBER:
Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB),
Prof. Dr. Josef Keuffer, Direktor des Landesinsti-
tuts für Lehrerbildung und Schulentwicklung,
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
E-Mail: josef.keuffer@li-hamburg.de

VERLAG:
Pädagogische Beiträge Verlag GmbH,
Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus,
20148 Hamburg, Tel.: (040) 45 45 95
E-Mail: info@paedagogische-beitraege-verlag.de
Geschäftsführung: Katrin Wolter

VERLAGSREDAKTION UND -GESTALTUNG:
Dr. Mathias Prange

REDAKTION:
Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich),
Christine Roggatz, Dr. Julia Hellmer,
Antje Liening, Beate Proll
Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

**REDAKTION FÜR BILDUNGSPOLITISCHES FORUM
UND BSB-INFO:**
Karen Krienke, Andreas Kuschnerait,
Behörde für Schule und Berufsbildung,
Hamburger Straße 125 a, 22083 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 63 35 49, Fax: -4 27 96 84 33
E-Mail: karen.krienke@bsb.hamburg.de

DRUCK: Hans Steffens Graphischer Betrieb
GmbH, Lademannbogen 24a, 22339 Hamburg
info@druckerei-steffens.de
www.druckerei-steffens.de

ANZEIGEN: Verlagsvertretung Hirsch, Inke Hirsch
Radekoppel 48 a, 22397 Hamburg
Tel.: (040) 69 45 76 17, Fax: (040) 69 70 49 05
VerlagsvertretungHirsch@web.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4-mal pro Jahr
AUFLAGE: 15 000

BILDER: W. van Woensel: Titel.
Alle weiteren Fotografien wurden uns von den
Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.

BEZUG: Hamburger Lehrkräfte und Elternräte
erhalten HAMBURG MACHT SCHULE kostenlos
über die BSB. HAMBURG MACHT SCHULE kann
auch beim Verlag abonniert werden.

HAMBURG MACHT SCHULE IM INTERNET:
www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

PREIS: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten.
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit
vorheriger Genehmigung des Verlages.
ISSN 0935-9850

Fördern

Chancen und Herausforderungen eines facettenreichen Anspruchs

Der Begriff »Fördern« hat gegenwärtig Hochkonjunktur. Aber was ist damit genau gemeint? Fördern bestimmter Begabungen? Fördern als Ausgleich von Defiziten? Fördern aller Schülerinnen und Schüler? All dies ist wünschenswert – in der Umsetzung aber gilt es Schwerpunkte zu setzen und Konzepte zu entwickeln, die zur eigenen Schule passen. Welche Voraussetzungen sind dafür erforderlich? An welche Entwicklungen kann angeknüpft werden? Welche Gestaltungsmöglichkeiten haben sich bewährt? Davon berichten die Erfahrungsberichte.

Die Einführung fragt zunächst systematisch, was unter dem facettenreichen Begriff Förderung verstanden wird, welche Ziele damit verbunden sind und wo Fallstricke und Widersprüche liegen können.

»Fördern« hat sich, wie auch Individualisierung, Kompetenzorientierung und Inklusion, in den letzten Jahren zu einem der zentralen Schlagworte im schulpädagogischen, aber vor allem im bildungspolitischen Diskurs entwickelt. Wenn vom Auftrag der Schule die Rede ist und von der Reformbedürftigkeit von Schule und Unterricht, darf »Fördern« oder auch »individuelle Förderung« nicht fehlen. Sprachförderung, Leseförderung, Förderung von besonderen Begabungen, Bewegungsförderung, Förderung bei Rechenschwierigkeiten, sonderpädagogische Förderung ... Die Liste ist lang, facettenreich und ließe sich fortsetzen. Für Hamburg kommt seit dem Schuljahr 2010/11 noch ein weiterer Aspekt der Förderung hinzu: Das Sitzenbleiben wurde an allen Schulformen abgeschafft und an seine Stelle tritt die »individuelle Förderung« nach §45 des Hamburgischen Schulgesetzes oder wie es in der zugehörigen Verordnung heißt, die »besondere Förderung von Schülerinnen und Schülern« (vgl. Hamburgisches Schulgesetz §45 und Verordnung zur besonderen Förderung).

Fördern – ein Begriff und viele Fragen

Verfolgt man die Diskussion wird deutlich, wie ambivalent das Thema »Fördern« ist. Einigkeit besteht darüber, dass in der Schule alle Schülerinnen

und Schüler in ihren Lern- und Entwicklungsprozessen bestmöglich unterstützt werden sollen. Dies gehört zum Kern schulischer Arbeit. Während der Begriff »Förderung« aber lange Zeit nur für Situationen gebraucht wurde, in denen die regelhaften unterrichtlichen Bemühungen und Maßnahmen nicht ausreichen, gilt die individuelle Förderung aller Lernenden inzwischen als Kriterium für guten Unterricht und Schulqualität generell und ist als grundlegender Auftrag von Schule in den jeweiligen Bildungsplänen der Länder formuliert.

Im Hamburgischen Schulgesetz steht dazu im Teil »Recht auf schulische Bildung und Auftrag der Schule«: »Unterricht und Erziehung sind auf den Ausgleich von Benachteiligungen und auf die Verwirklichung von Chancengerechtigkeit auszurichten. Sie sind so zu gestalten, dass Schülerinnen und Schüler in ihren individuellen Fähigkeiten und Begabungen, Interessen und Neigungen gestärkt und bis zur vollen Entfaltung ihrer Leistungsfähigkeit gefördert und gefordert werden.« (§3, Absatz 3) Dies wirft bei aller Zustimmung Fragen auf: Welche Ziele sind mit dem Förderbegriff verbunden – Ausgleich von Benachteiligung oder Potentialausschöpfung für alle? Wie können Auftrag zur und Anspruch auf individuelle Förderung umgesetzt werden? Unter welchen Bedin-

gungen ist Förderung sinnvoll und wirksam? Wer übernimmt die Aufgabe? Und nicht zuletzt: Wie verhalten sich »individuelle Förderung« und »Unterricht« zueinander? Der Förderbegriff weckt weitreichende Hoffnungen – individuelle, bildungspolitische und gesellschaftliche. Zugleich stellt die Umsetzung dieses gesellschaftlichen Anspruchs Schulen und Lehrpersonen vor große Aufgaben.

In diesem Beitrag zur Einführung in den Schwerpunkt möchten wir diskutieren, welche Herausforderungen, differierende Ziele und auch Widersprüche mit dem Begriff »Fördern« verbunden sind und welche Fragen sich daraus für die Einzelschulen ergeben.

Wieso alle Schüler(innen) fördern?

Die Forderung nach individueller Förderung in der Schule ist nicht neu. Der Anspruch, den Einzelnen individuell zu unterstützen, sowie die Entwicklung entsprechender pädagogischer Programme geht bis in die Konzepte der Reformpädagogik des letzten Jahrhunderts zurück. Wieder aufgegriffen wurden solche Konzepte in der Reformphase der 70er und 80er Jahre – vor allem unter der Perspektive einer binnendifferenzierten Gestaltung des Unterrichts und einer veränderten Schulstruktur. Wieso aber ist die Forderung nach individueller Förderung gerade heute wieder Teil der aktuellen Diskussion? *Ingrid Kunze* führt dafür verschiedene Gründe an (vgl. *Kunze* 2012, 15 f.): Zum einen habe das schlechte Abschneiden bei internationalen Vergleichstudien sowie der Zusammenhang zwischen Bildungssystem und sozialer Ungleichheit zur Entwicklung von Förderkonzepten geführt. Ein weiterer Grund sei, dass aus lerntheoretischer Perspektive die Besonderheit der individuellen Lernprozesse und ihre Berücksichtigung ins Zentrum gerückt sei. Hinzu komme, dass die Grundschulen mit der Erprobung von binnendif-

	weites Begriffsverständnis	enges Begriffsverständnis
Ziel	<ul style="list-style-type: none"> individuelle Förderung aller Schülerinnen und Schüler im Sinne einer optimalen Potentialentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> Förderung bestimmter Schülerinnen und Schüler – meist zum Ausgleich von Nachteilen
Adressaten	<ul style="list-style-type: none"> alle Schülerinnen und Schüler 	<ul style="list-style-type: none"> bestimmte Schülerinnen und Schüler mit spezifischem Förderbedarf
Dauer	<ul style="list-style-type: none"> zeitlich unbegrenzt 	<ul style="list-style-type: none"> zeitlich begrenzt, endet (spätestens) nach Feststellung des Erfolgs gemäß festgelegter Kriterien
Förderbereich	<ul style="list-style-type: none"> alle Bereiche sind denkbar, Kriterien sind offen (z.B. Förderung bestimmter Interessen und Fähigkeiten) 	<ul style="list-style-type: none"> festgelegter Bereich der Förderung, Definition von Kriterien für die Förderung (z.B. Sprachförderung, Leseförderung, Matheförderung)
Ressourcen	<ul style="list-style-type: none"> Verwendung/Zuteilung der Ressourcen ist unklar/offen 	<ul style="list-style-type: none"> Verwendung zusätzlicher Ressourcen legitimiert über die Feststellung eines Förderbedarfs
Maßnahmen	<ul style="list-style-type: none"> offen 	<ul style="list-style-type: none"> spezifische Maßnahmen mit hoher Adaptivität, abhängig vom Förderbedarf und dem zu Fördernden
Mögliche Probleme	<ul style="list-style-type: none"> Umsetzung: Unterricht (auch binnendifferenzierte Formen) ist realistischweise meist gruppenadaptiv und seltener individualisierend viele offene Fragen (Was fördern? Wen fördern? Mit welchen Maßnahmen und Ressourcen?) 	<ul style="list-style-type: none"> Entwicklung und Umsetzung passender Maßnahmen und Kriterien (auch: Wie viel Förderung ist sinnvoll und zumutbar?) Auswahl: Wer wird gefördert? Vernetzung der Förderung mit dem Regelunterricht mögliche Stigmatisierung durch Feststellung des Förderbedarfs

Abb. 1: Fördern – zwei Pole des Begriffs (eigene Abbildung in Anlehnung an Wischer 2014, 6ff.)

ferenzierenden Lehr-Lern-Arrangements die weiterführenden Schulen in einen gewissen Zugzwang bringen, sich ebenfalls stärker der Förderung einzelner Lernerinnen und Lerner zuzuwenden. Als letzten und besonders wichtigen Grund führt Kunze den Heterogenitätsdiskurs in den letzten Jahren an, der sowohl in der Nachfolge der Pisa-Ergebnisse als auch im Zuge von Inklusion die derzeitige Debatte bestimmt. All diese Entwicklungs- und Diskussionstränge begründen den Schwerpunkt »Fördern« und finden ihren Ausdruck u. a. in den Begriffen Binnendifferenzierung, Individualisierung und adaptiver Unterricht sowie in einer veränderten Unterrichtspraxis, die unterschiedliche Bausteine für individualisierenden und inklusiven Unterricht nutzt: Diagnoseverfahren und Förderprogramme, selbstständige Arbeit mit Kompetenzrastern, differenzierte Aufgaben, regelmäßige Rückmeldegespräche, individuelle Zielvereinbarungen u. v. m. (vgl. hierzu auch die HMS-Schwerpunktthemen »Individualisierung gestalten«, Heft 3/2012, und »Inklusion«, Heft 2/2013).

Fördern – statt Sitzenbleiben

Ein weiterer konkreter Anlass für die Einführung zusätzlicher individueller Fördermaßnahmen in Hamburg ist die Abschaffung des Sitzenbleibens an allen allgemeinbildenden Schulformen.

Eine im Jahr 2006 in Hamburg eingerichtete Enquete-Kommission erarbeitete ausgehend von den PISA-Ergebnissen Konsequenzen für die Hamburger Schulentwicklung. Empfehlungen der Kommission waren u. a. die Verkleinerung der PISA-Risikogruppe, die Reduzierung der Vielgliedrigkeit des Hamburger Schulsystems und auch die Verringerung von Zurückstellungen, Klassenwiederholungen und Abschulungen zugunsten einer Förderung der Schülerinnen und Schüler. Das Sitzenbleiben als Maßnahme selbst stand bereits vor der ersten PISA-Studie in der Kritik. Eingeführt wurde es im Zusammenhang mit der Etablierung der Jahrgangsklassen, um Schülerinnen und Schülern mit größeren Leistungsdefiziten die Wiederholung der schulischen Inhalte und damit ein Anschließen an den Leistungsstand der Klasse zu ermöglichen. Genau dieses Ziel aber wird – wie empirische Untersuchungen belegen – überwiegend nicht erreicht. Zudem wird problematisiert, dass die Wiederholung eines Schuljahres negative Auswirkungen für die betroffenen Schülerinnen und Schüler im sozialen und emotionalen Bereich haben kann. Im Hamburger Schulversuch »Individuelle Förderung statt Klassenwiederholung«, der den schulgesetzlichen Änderungen hinsichtlich des Sitzenbleibens vorausging, wurden von 2006 bis 2009 wichtige Erfahrungen gesammelt,

Förderbausteine entwickelt und als Anregung für andere Schulen dokumentiert (vgl. Handreichung zum Schulversuch, *Liedtke-Schöbel* 2012).

Versuch einer Begriffsklärung

Bei der intensiveren Auseinandersetzung mit dem Begriff »Fördern« wird schnell klar, dass der weit verbreiteten »Förderrhetorik« keineswegs ein einheitliches Begriffsverständnis zugrunde liegt. Wischer ordnet die in Praxis und Literatur unterschiedlichen Begriffsverständnisse zwei Polen zu (vgl. *Wischer* 2014, 6ff. und Abb. 1). Sie unterscheidet dabei ein sehr weites und ein eher enges Verständnis von Förderung. Diese Systematisierung kann bei der eigenen Begriffsklärung sowie bei der gemeinsamen Reflexion, welches Verständnis an der jeweiligen Schule vorherrscht, helfen.

In einem *weiten* Begriffsverständnis hat »Förderung« eine große Schnittmenge mit dem Begriff »Erziehung« und fungiert gewissermaßen als übergeordneter Begriff für alle pädagogischen Handlungen mit dem Ziel der Bildung und Erziehung von Menschen. Damit sind jeder Unterricht und alle weiteren schulischen Maßnahmen als Förderung aufzufassen. Adressaten sind demnach alle Schülerinnen und Schüler. Umgesetzt werden kann dies z. B. in einem individualisierenden Unterricht – wobei dieser realistischweise meist

»nur« gruppenadaptiv sein kann (vgl. *Arnold/Richter* 2013, S. 29).

Innerhalb eines *engen* Begriffsverständnisses dagegen muss zunächst die Notwendigkeit für Förderung bestehen, d. h. es muss nach vorher definierten Kriterien ein spezifischer Bedarf festgestellt werden, der »im Regelunterricht (auch durch Binnendifferenzierung) nicht hinreichend aufgefangen werden kann« (*Wischer* 2014, S. 7). Ein weiteres Kriterium ist, dass diese meist neben dem Unterricht stattfindende Förderung ein hohes Maß an Adaptivität aufweist, d. h. dass sie passgenau auf den spezifischen Bedarf des Lerners oder der Lernerin zugeschnitten ist. Adressaten in diesem engen Begriffsverständnis sind nur bestimmte Schülerinnen und Schüler, für die ein spezifischer Förderbedarf festgestellt wurde. Problematisch an diesem Förderverständnis ist, dass die Zuschreibung eines Förderbedarfs – bei aller positiven Konnotation des Begriffs – dennoch die Feststellung von Defiziten bedeutet und daher stigmatisierende Effekte haben kann. Förderung nach einem engen Verständnis ist temporär begrenzt: Wenn der spezielle Förderbedarf behoben wurde – z. B. wenn der fachliche Anschluss an die Klasse wiederhergestellt ist – endet auch die Förderung. Der Erfolg sollte ebenfalls an Hand von Kriterien evaluiert werden. Diese Eingrenzung auf einen bestimmten Förderbedarf sowie normierte Erfolgskriterien fehlen bei dem weiten Begriffsverständnis. Gemeinsam ist beiden Verständnissen, dass Fördern eine Kombination darstellt aus Diagnose und daraus abgeleiteten spezifischen Zielen und Maßnahmen.

Widersprüche und Herausforderungen

Die Komplexität des Begriffs »Fördern« wird dadurch verstärkt, dass damit konstitutive Widersprüche und Zielkonflikte verbunden sind, mit denen umgegangen werden muss, weil sie im pädagogischen Handeln nicht aufgelöst werden können. Die damit verbundenen Spannungsfelder können anhand der folgenden Fragen bewusst gemacht werden.

- *Welche Entwicklungen des einzelnen Lerners sollen gefördert werden?*

Die beiden Pole – eine umfassende Förderung aller Lernenden auf der einen und einzelne, meist fachliche Förderziele für einzelne Lernende auf der anderen Seite – stehen sich gegenüber. Dies ist eng verbunden mit der zweiten Frage:

- *Welche Ziele sind mit der Förderung verbunden?*

Ist primär die individuelle Entfaltung des jeweiligen Potentials das Ziel von Förderung, wird ein Maßstab angelegt, der in erster Linie im Individuum selbst liegt. Anders dagegen, wenn es im Zusammenhang mit Förderung um das Erreichen gesetzter Ziele geht, z. B. eines bestimmten Kompetenzniveaus. Hier werden Kriterien und Ziele von außen bestimmt. Hinzu kommt ein weiterer Zielkonflikt, der die Aspekte Chancengerechtigkeit und Ausgleich von Benachteiligungen betrifft: Um Unterschiede zwischen Lernenden zu verkleinern, d. h. Benachteiligungen auszugleichen, müssten bestimmte Schülerinnen und Schüler gefördert werden, während andere Lernende keine oder weniger Förderung erhalten. Richtet sich individuelle Förderung dagegen an alle, muss in Kauf genommen werden, dass Unterschiede zwischen Lernenden erhalten bleiben oder sich sogar vergrößern (vgl. *Wischer* 2012, S. 57).

- *Wofür werden die (begrenzten) Ressourcen eingesetzt?*

Schulen müssen sich entscheiden, für welche Schülerinnen und Schüler und für welche Maßnahmen sie ihre Förderressourcen einsetzen wollen. Welche Prioritäten werden gesetzt, auf was wird verzichtet? Spätestens hierbei werden Unterschiede im Förderverständnis (eng – weit) oder bei den mit Förderung verbundenen Zielen relevant.

- *Welches Verständnis von Lernen liegt vor?*

Fördern kann man nur jemanden oder eine Sache, nicht aber sich selbst. Der *Lehrende* wird beim Fördern zum zentralen Akteur, seine Aktivitäten sind es, die den Schüler fördern sollen. Dahinter steht die (bildungspolitische) Hoffnung, mit Maßnahmen etwas errei-

chen zu können. Dies steht im Widerspruch zum Bild des aktiven und autonomen Lerners. Lernen und auch Fördern müssen immer vom Standpunkt des Lernenden gedacht werden, wenn es erfolgreich sein soll. Hier stellt sich die Frage, wie dies in der Praxis gelingen kann. Bemerkenswerte Beispiele für die Gestaltung von Förderung als von den Lernenden selbstverantworteten Prozess stellt der Erfahrungsbericht von *Mansen-Holstein* in diesem Heft vor (S. 22f.).

Freiraum oder Unsicherheit?

Schulen gehen mit dem bildungspolitischen Auftrag, individuelle (Lern-)Förderung verpflichtend anzubieten und Förderkonzepte zu schreiben, sehr unterschiedlich um. In Gesprächen wird deutlich, dass die Akteure vor Ort zum Teil verunsichert sind, was von ihnen erwartet wird. Unklar ist z. B., ob ein breites Förderverständnis, welches alle Schülerinnen und Schüler umfasst und in ein Gesamtkonzept mündet genauso gut ist wie diverse spezifische Einzelmaßnahmen, die auf einem engen Förderverständnis beruhen. Die dargestellte Unklarheit im Begriff schafft zwar Freiräume, zugleich aber auch Unsicherheiten bezüglich der Erwartungen. Dies kann ein Gefühl der Überforderung (»Ich allein bin für die individuelle Förderung aller mit meinem Unterricht verantwortlich.«) oder der Abgrenzung (»Fördern findet im Regelunterricht statt – nicht in meinem Regelunterricht.«) hervorrufen. Um die einzelnen Kolleginnen und Kollegen zu entlasten und ein tragfähiges gemeinsames Konzept zu entwickeln, ist es daher wichtig, sich als Schule über das Förderverständnis und die Zielsetzung zu verständigen. Die Bedeutung einer gemeinsamen Haltung bei der Ausgestaltung des Förderkonzepts zeigt der Beitrag von *Reincke/Schlüter/Semmel/Otto* in diesem Heft (S. 20f.).

Fördern als Aufgabe von Schulentwicklung

Entlastend für die einzelnen Kolleginnen und Kollegen ist, dass Fördern derzeit nicht nur als Herausforderung des

didaktischen Handelns thematisiert wird, sondern die Einzelschule als pädagogische Einheit gefordert ist, Förderung im Rahmen eines Förderkonzepts zu ermöglichen und bei deren Verwirklichung zu helfen. Dies kann in verschiedene Bereiche hineinreichen: Die Rhythmisierung des Schulalltages (vgl. hierzu den Erfahrungsbericht von *Gerken/Kauder/Kiesau* (S. 10f.)), die Kommunikationsstrukturen, die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteuren und nicht zuletzt die Entwicklung eines bzw. die Verständigung über das gemeinsame Förderverständnis. Bei allen Schwierigkeiten liegt in der Erarbeitung eines eigenen schulischen Förderkonzepts eine große Chance, da dieses an die jeweiligen Rahmenbedingungen, die Schülerschaft, die Eltern und die Kolleginnen und Kollegen angepasst werden kann. Die Erfahrungsberichte von *Bothe/Lübcke/Marheineke* und *Reinkemeyer* zeigen, dass in der Oberstufe einer Schule gleichzeitig sowohl unterrichtsersetzende als auch unterrichtsbegleitende Fördermaßnahmen, durchgeführt von verschiedenen Personengruppen, sinnvoll, passend und erfolgreich sein können (S. 18f.). Zwei vollkommen unterschiedliche Konzepte, Förderung in den Schulalltag zu integrieren, stellen die Beiträge von *Meyer* und *Waschkowski/Niemann* vor: Während an der einen Schule die förderberechtigten Schülerinnen und Schüler während des bzw. parallel zum Unterricht mit externen Förderkräften arbeiten (S. 12f.) werden an der anderen Schule geeignete Schülerinnen und Schüler systematisch ausgebildet und innerhalb der Lernzeiten zur fachlichen, aber auch überfachlichen Förderung eingesetzt (S. 16f.). Dass individuelle Förderung als Leitmotiv für die gesamte Schul- und Unterrichtsentwicklung in alle Bereiche des Schulalltages wirkt und durch viele sich ergänzende additive und integrierte Bausteine umgesetzt werden kann, beschreibt der Erfahrungsbericht von *Amberg/Willems* (S. 14f.). Allen Beiträgen ist gemein, dass die Förderbausteine und -konzepte durch individualisierenden Unterricht ergänzt werden und eng verbunden sind mit dem Anspruch,

alle Schülerinnen und Schüler nicht nur zu fördern, sondern auch zu fordern.

Für den eigenen schulischen Entwicklungsprozess auf dem Weg zu einem Förderkonzept kann – neben den Erfahrungsberichten in diesem Heft und der Unterstützung durch das Landesinstitut – auch das Materialheft zum Friedrich Jahresheft XXXII »Fördern, aber wie?« Anregungen bieten. Es enthält einzelne Schritte der Entwicklungsarbeit, konkrete Methoden für die Gestaltung des Entwicklungsprozesses sowie Tipps, wie im Kollegium gemeinsam ein schuleigenes Förderprogramm erarbeitet werden kann. Sechs Leitfragen geben dabei Orientierung (vgl. *Feindt/Lütje-Klose* 2014):

1. Wie stehen wir als Kollegium zum Thema »Fördern?« (Bestandsaufnahme I)
2. Welche Fördermaßnahmen gibt es schon jetzt an unserer Schule? (Bestandsaufnahme II)
3. Wo sind wir zufrieden, wo sehen wir Handlungsbedarf? (Entwicklungsperspektiven)
4. Welche Förderansätze passen zu unserem Schulprogramm? (Passung)
5. Welche Ressourcen gibt es bereits, welche Ressourcen brauchen wir noch? (Ressourcencheck)
6. Welche Schritte müssen wir gehen? (Aktionsplan)

Es wird deutlich: Der Anspruch auf individuelle Förderung ist facettenreich und stellt alle Beteiligten vor große Herausforderungen. Dass Wege für eine Förderung der Schülerinnen und Schüler gefunden werden und dass diese sehr unterschiedlich aussehen können und müssen, zeigen die vielfältigen Erfahrungsberichte in diesem Heft.

Literatur

Arnold, K.-H./Richert, P. (2008): Unterricht und Förderung: Die Perspektiven der Didaktik. In: Arnold, K.-H./Graumann, O./Rohkockhine, A. (Hg.): Handbuch Förderung. Grundlagen, Bereiche und Methoden der individuellen Förderung von Schülern. Weinheim, S. 26–35
Behörde für Schule und Berufsbildung (2011) (Hg.): Verordnung über die besondere Förderung von Schülerinnen

und Schülern gemäß §45 des Hamburgischen Schulgesetzes (VO-BF). Unter: <https://www.hamburg.de/contentblob/3111190/data/vo-besond-foerde-rung-schueler-§45.pdf>

Behörde für Schule und Berufsbildung (2013) (Hg.): Hamburgisches Schulgesetz (HmbSG). Unter: <http://www.hamburg.de/contentblob/1995414/data/schulgesetzdownload.pdf>

Feindt, A./Lütje-Klose, B. (2014): Fördern, aber wie? Gemeinsam auf dem Weg zu einem Konzept für unsere Schule. In: FRIEDRICH-Jahresheft XXXII. Seelze
Kunze, I. (2012): Begründung und Problembereich individueller Förderung in der Schule – Vorüberlegungen zu einer empirischen Untersuchung. In: Kunze, I./Solzbacher, C. (Hg.): Individuelle Förderung in der Sekundarstufe I und II. Baltmannsweiler, 4. Aufl., S. 13–25

Liedtke-Schöbel, M. (2012): »Alle kommen mit« Grundlagen für die schulinterne Konzeptentwicklung »Individuelle Förderung statt Klassenwiederholung«. Hamburg

Wischer, B. (2012): Individuelle Förderung als Herausforderung für Schulentwicklung – Schultheoretische Perspektiven zu Konzepten und Fallstricken. In: Doll, I./Müller-Using, S./Solzbacher, C. (2012) (Hg.): Ressourcen Stärken! Individuelle Förderung als Herausforderung für die Grundschule. Neuwied

Wischer, B. (2014): Was heißt eigentlich Fördern? Zu den Konturen, Facetten und Problemen des Begriffs. In: FRIEDRICH-Jahresheft XXXII. Seelze, S. 6–9

*Franziska Carl ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Schulpädagogik/Schulforschung an der Fakultät für Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg.
 franziska.carl@uni-hamburg.de*

*Christine Roggatz ist Lehrerin an der Stadtteilschule Bergstedt und Fortbildnerin im Bereich Mathematik am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung.
 christine.roggatz@li-hamburg.de*

Förderschienen und Forderkurse

Rhythmisierung im Ganztag

Erfolgreiche Förderung braucht mehr als inhaltlich gute Angebote. Wie kann der Schulalltag so rhythmisiert werden, dass die Forderkurse mehrmals wöchentlich vormittags in festen Gruppen stattfinden können? Auf welcher Grundlage können diese Gruppe zusammengestellt werden? Und welche weiteren Bedingungen machen eine erfolgreiche Förderung aus?

Dienstagvormittag nach dem Musikunterricht um 10.50 Uhr – es klingelt. *Marvin, Leo und Safina* schnappen sich ihre Federtaschen und die Fördermappe und flitzen ins Treppenhaus. Marvin geht in die Matheförderschiene und Leo und Safina laufen zum Deutschförderunterricht. Hier geht es in diesem Monat um das Thema »Lesen und Verstehen von Arbeitsaufträgen«. Marvin übt mit Leon aus der 3d an Hand von Sachaufgaben den Bereich »Mathematisches Modellieren«. Die anderen Schülerinnen und Schüler der Klasse haben zeitgleich individuelle Lernzeit und arbeiten im Wochenplan an Festigungsaufgaben. Hausaufgaben gibt es an unserer Schule nicht mehr.

Möglichkeiten im Ganztag

Vor vier Jahren haben wir uns dafür entschieden, voll gebundene Ganztagsgrundschule zu werden. Alle Schülerinnen und Schüler lernen und arbeiten seitdem von Montag bis Donnerstag von 8 bis 16 Uhr und freitags bis 13 Uhr. Dies eröffnet uns neue Möglichkeiten der Rhythmisierung, auch für das Fördern und Fordern. Bei der Umgestaltung war uns wichtig, dass sich An- und Entspannungsphasen abwechseln: Längere Lernblöcke, eine lange Mittagspause mit Angeboten, Regelunterricht am Vor- und Nachmittag.

Als unsere Schule noch offene Ganztagsgrundschule war, lagen die Förderangebote am Nachmittag, nach dem regulären Unterricht. Die Schülerinnen und Schüler, die daran teilnahmen, mussten länger in der Schule bleiben und konnten keine Neigungskurse besuchen. Dies führte oft zu Frustration. Unsere Ziele waren eine häufigere Förderung in kürzeren Sequenzen und eine Förderung, die nicht parallel zu anderen attraktiven Angeboten stattfindet.

Förderschiene und Forderkurse

Für unsere gebundene Ganztagschule erarbeitete das Kollegium daher eine neue Wochenrhythmisierung (Beispiel für die Rhythmisierung eines Tages siehe Abb. 1). Hierbei half uns ein Blick über den Tellerrand: Als Mitgliedsschule im Grundschul- und Ganztagsschulverband haben wir bundesweit vielfältige Kontakte. Aber auch unsere Erfahrungen in der offenen Ganztagschule schärften den Blick für unsere Bedürfnisse. Eine Konsequenz daraus ist, dass wir jeden Tag eine dreißigminütige Förderschiene am Vormittag eingerichtet haben. Die Förderschienen sind jahrgangsübergreifend organisiert, so dass wir hier die Gruppen nach den jeweiligen Bedürfnissen und Leistungen zusammenstellen können. An unserem

Beginn	Montag
8.00	Lernblock 1, 75 min
9.15	Frühstück, 15 min
9.35	Pause, 20 min
9.50	Lernblock 2, Projekt 60 min
10.50	Individuelle Übungszeit/ Förderschiene, 30 min
11.20	Pause, 20 min
11.40	Lernblock 3, 65 min
12.45	Mittag und Freizeit, 65 min
13.50	Lernblock 4, 60 min
14.50	Pause, 10 min
15.00	Lernblock 5, 60 min
16.00	Spätbetreuung

Abb. 1: Rhythmisierung am Beispiel eines Tages

Förderunterricht nehmen derzeit in Mathematik 43 Schülerinnen und Schüler in acht Gruppen teil, im Bereich der Sprachförderung sind es zehn Gruppen mit insgesamt 48 Lernenden. Diese festen Gruppen arbeiten dreimal wöchentlich jeweils 30 Minuten parallel zur individuellen Übungszeit. Alle Forderkurse werden von Grund- und Sonderschullehrerinnen und -lehrern durchgeführt und auch die additive Sprachförderung findet während der Förderschiene statt.

Im Rahmen dieser neuen Rhythmisierung haben wir auch die Forderkurse in Deutsch und Mathematik für besonders leistungsstarke Schülerinnen und Schüler in den Schultag integriert: Diese Kurse finden einmal wöchentlich 60 Minuten parallel zum Fachunterricht statt und sind klassenübergreifend im Jahrgang organisiert. Für insgesamt 45 Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 2 bis 4 bieten wir so eine intensive Erarbeitung von Inhalten aus den erweiterten Anforderungen dieser beiden Hauptfächer an. Unsere Fordergruppen werden von Grundschulkolleginnen und -kollegen unterrichtet.

Diagnoseverfahren

Die Einteilung in die Forder- und Forderkurse wird in Zusammenarbeit mit der Förderkoordinatorin, der Sprachlernberaterin und der Mathematiklernberaterin in Absprache mit den Klassenteams halbjährlich vorgenommen. Grundlage hierfür sind neben der täglichen Lernerfahrung verschiedene, für die Jahrgänge festgelegte Test- und Diagnoseverfahren, die bei uns regelmäßig durchgeführt werden (siehe Abb. 2: Zeitplan der diagnostischen Verfahren). Damit stellen wir sicher, dass wir die Entwicklung aller Schülerinnen und Schüler – auch im Vergleich über die vier Grundschuljahre – im Blick haben und rechtzeitig Veränderungen, Förder- und auch Förderbedarf erkennen.

Jahrgang	Zeitraumen	Deutsch* alle Schüler	Deutsch DAZ*	Mathematik alle Schüler	Andere Bereiche – in Einzelfällen bei Bedarf
4	Dezember		4 Jährigen Überprüfung		
VSK	Sept./Okt.	HAVAS			CFT 1 R***
Kl. 1	Aug./Sept.	LeA 1		LeA 1	
	Nov.	SOFA			
	Jan./Feb.	SOFA			
	Mai/Juni	HSP 1		schulint. Vergleichsarbeit	
		HLT			KALKULI**
		HLP (HLT<PR 5)			CFT 1 R***
Kl. 2	Sept.			HARET 2	
					KALKULI** (HARET< PR 5)
	Jan.	HSP 1+			
	Mai	KERMIT 2		KERMIT 2	
	Mai/Juni	HSP 2	SFD 2	schulint. Vergleichsarbeit	
		STOLLE			
		HLP (s.o.)			CFT 1 R***
Kl. 3	Sept.			HARET 3	
					(KALKULI s.o.)
	Jan.	HSP 3	SFD 3		
	Mai	KERMIT 3		KERMIT 3	
	Mai/Juni	HSP 3	SFD 3	schulint. Vergleichsarbeit	
		STOLLE			
		HLP (s.o.)			CFT 1 R***
Kl. 4	Sept.			HARET 4	
	Jan.	HSP 4	SFD 4		
	Mai/Juni	HSP 4	SFD 4	schulint. Vergleichsarbeit	
		STOLLE			
		HLP (s.o.)			CFT 20 R***
				KFT 4 – 12+ R***	

* Sprachförderkonzept Stand 2013/14
 ** Die Durchführung dieses Testverfahrens bedarf einer vorherigen Ausbildung im LI
 *** Diese Testverfahren dürfen nur von Sonder- schullehrern und/oder Beratungslehrern durchgeführt werden
 HSP – Hamburger Schreibprobe
 HLP – Hamburger Leseprobe
 Stolle – Stolperwörterlesetest
 HARET – Hamburger Rechentest

LeA1 – Lernausgangslagenermittlung
 HAVAS – Hamburger Verfahren zur Analyse des Sprachstandes Fünfjähriger (HAVAS 5)
 CFT – Grundintelligenztest Skala
 KALKULI – Trainingsprogramm Kalkulie: Diagnose- und Trainingsprogramm für rechenschwache Kinder
 SFD – Sprachstandsüberprüfung und Förderdiagnostik, für Ausländer- und Aussiedlerkinder
 KERMIT – Kompetenzen ermitteln

Abb. 2: Diagnostische Verfahren

Positive Erfahrungen ...

Die Inhalte in den Förder- und Forderkursen sollen möglichst gut auf die jeweiligen Schülerinnen und Schüler abgestimmt sein. Dabei helfen sowohl die diagnostischen Verfahren als auch unser mittlerweile umfangreicher Fundus an Fördermaterialien, aus dem die Kolleginnen und Kollegen schöpfen können. Die Sprachlernberaterin, die Mathema-

tiklernberaterin und die Förderkordinatorin stehen den Kolleginnen und Kollegen zudem für die Planung und Gestaltung der Förderarbeit beratend zur Seite. Diese Kooperation ist wichtig für das Gelingen einer erfolgreichen Förderung.

... und Stolpersteine

Wichtig für den Erfolg der Förderarbeit ist die Verzahnung von Unterrichtsinhalten und der Förderschwerpunk-

te. Obwohl die Kompetenzraster, die wir für alle Jahrgangsstufen erarbeitet haben, eine gute Orientierung bieten, ist dies immer wieder eine Herausforderung – gerade für Kolleginnen und Kollegen, die neu an unsere Schule kommen. Eine weitere Schwierigkeit sind die begrenzten Raumkapazitäten. Hier Lösungen zu finden erfordert ein hohes Maß an Kreativität. Eine dauerhafte Diskussion ist das Thema Förderschienen an einer inklusiven Schule. Einig sind wir uns darin, dass die ergänzende Förderung nicht guten inklusiven Unterricht ersetzen soll; denn inklusiver Unterricht soll alle fordern und fördern. Eine ständige Herausforderung und ein hoher Anspruch.

Fazit

Die Kolleginnen und Kollegen haben gemeinsam mit unseren Schülerinnen und Schülern die Erfahrung gemacht, dass die Förderung am Vormittag in täglichen kürzeren Sequenzen lernförderlicher ist. Die Entwicklung dieser neuen Rhythmisierung, in der die Förderung einen festen Platz im Schultag hat, wurde für uns durch die gebundene Ganztagschule möglich. Unterstützt und getragen wird unsere Förder- und Förderarbeit zudem von der guten Kooperation im Kollegium. Diese haben wir in den letzten Jahren durch unsere Teilnahme am Schulversuch Alles»Könnner, durch Fortbildungen sowie durch die Entwicklung unserer Organisationsstruktur systematisch gestärkt und ausgebaut.

Marvin, Leo und Safina flitzen in die Klasse zurück und legen die Mappen in ihre Fächer. Und jetzt geht es mit den anderen Schülerinnen und Schülern der Klasse ab in die Pause. Wer ist zuerst am Fußballplatz?

Ute Gerken ist Förderkordinatorin, Nicole Kiesau stellvertretende Schulleiterin und Stefan Kauder Schulleiter der Schule Appelhoff, Gebundene Ganztagsgrundschule und Integrative Regelschule mit Vorschulklassen. Appelhoff 2, 22309 Hamburg stefan.kauder@bsb.hamburg.de

Lernförderung in den Unterricht einbinden?!

Integrative Lernförderung durch externe Förderkräfte

Wie muss die Lernförderung an einer gebundenen Ganztagschule organisiert sein, damit sie für die Schülerinnen und Schüler effektiv sein kann? Welche Bedeutung hat das Verständnis von Förderung im Kollegium für das konkrete inner-schulische Förderkonzept? Welche strukturellen Voraussetzungen sind hilfreich für die Vernetzung von Fachlehrerinnen, Fachlehrern und Förderkräften?

»Additive Lernförderung ... nach 16.00 Uhr?« – Nein, das war für alle an unserer vollgebundenen Ganztagschule in Finkenwerder pädagogisch nicht vorstellbar. Aber wie dann? Im Schuljahr 2011/2012 bildeten wir eine AG, die sich mit der inhaltlichen und organisatorischen Umsetzung der Fördermaßnahme »Fördern statt Wiederholen« beschäftigte. Schnell wurde klar, dass dieser Auftrag viel mehr bedeutet, als eine isolierte, aus dem regulären Unterricht ausgegliederte Fördermaßnahme an der Schule zu installieren. Die Lernförderung musste im Kontext unserer bisherigen Schul- und Unterrichtsentwicklung betrachtet und dazu passend entwickelt werden. Uns ist die Heterogenität unserer Schülerschaft – auch durch die lange Tradition der Integrationsklassen – sehr bewusst und herzlich willkommen. Basis unserer Unterrichtskultur und unserer täglichen Arbeit sind daher die Anwendung und Weiterentwicklung individualisierter und kompetenzorientierter Unterrichtsformen und Rückmeldeformate. Auf Ebene der Schulentwicklung unterstützen wir dies durch die Teilnahme

am Schulversuch alles»können und unsere damit verbundenen Ziel- und Leistungsvereinbarungen.

Unser Förderverständnis

An unserer Schule basiert deshalb auch die Umsetzung des Förderauftrags im Rahmen der Lernförderung nach §45 des Hamburgischen Schulgesetzes auf der Akzeptanz der heterogenen Lerngruppe als Realität und Normalität des Unterrichts. Jeder Unterricht muss unserem Verständnis nach so ausgerichtet sein, dass er an die individuellen Lernvoraussetzungen der Schüler anknüpft und sie durch individuelle Förderung zum Erfolg führt, und zwar täglich im gemeinsamen Unterricht und nicht erst nachdem sich massive Lernrückstände aufgetan haben. Welche Rahmenbedingungen – außer angemessenen personellen Ressourcen – sind dafür hilfreich?

Individualisiertes und am Schüler orientiertes Lernen unterstützen wir an unserer Schule seit Jahren u. a. durch eine veränderte Stundentaktung in Doppelstunden und durch veränderten Unterricht. In der Praxis sieht dies so aus, dass die Schülerinnen und Schüler in vielen Doppelstunden ihr Lernen anhand von kompetenzorientierten Arbeitsaufträgen selbst in die Hand nehmen. Sie planen ihre Arbeit selbstständig und erhalten nach den Arbeitsphasen durch die gemeinsame Reflexion regelmäßig Rückmeldung über ihre Lern- und Leistungsfortschritte. Die mit der Einführung der vollgebundenen Ganztagschule neu eingerichteten ILZ-Stunden (ILZ= Individuelle-Lern-Zeit) unterstützen ebenfalls diese schülerorientierte Lernkultur.

Lernförderung konkret

Wie muss unter diesen Voraussetzungen eine für uns passende Lernförde-

rung organisatorisch und inhaltlich gestaltet sein, damit die Lernenden daraus einen möglichst hohen Nutzen für sich ziehen können? Für die Umsetzung stellten wir zunächst zwei zentrale Kriterien auf:

1. Die förderberechtigten Schülerinnen und Schüler müssen überhaupt präsent sein. Absentismus bei additiven Maßnahmen ist insbesondere in der Sek. I ein Problem.
2. Für die Effektivität der Förderung ist eine regelmäßige direkte Vernetzung der Fachlehrerinnen und Fachlehrer und der Förderkräfte unerlässlich.

Um dies sicherzustellen, finden die Lernförderungen in den Jahrgängen 5 bis 10 *während des* oder in Kleingruppen *parallel zum* individualisierten und kompetenzorientierten Fachunterricht bzw. den ILZ-Stunden statt. Wichtig ist, dass in diesen Stunden keine lehrerzentrierten Unterrichtsphasen, die zum Beispiel bei der Einführung neuer Themen bedeutsam sein können, stattfinden. Im Fremdsprachenunterricht haben wir in den letzten zwei Jahren gute Erfahrungen damit gemacht, die Klasse in den Förderzeiten so aufzuteilen, dass die lernförderberechtigten Schüler in einer kleinen Gruppe den aktuellen Unterrichtsstoff kleinschrittig und mit hohem eigenen aktiven Sprechanteil erarbeiten und festigen. Die Gleichzeitigkeit von Förderung und Unterricht hat mehrere Vorteile: Die inhaltliche Zusammenarbeit der Fach- und Förderlehrer wird erleichtert und die Förderung hat eine stark präventive Ausrichtung. Präventiv bedeutet, dass durch die individuelle Lernbegleitung der Schülerinnen und Schüler die Lücken, die durch die Lernförderung behoben werden sollen, in dem Ausmaß gar nicht erst entstehen.

In den Jahrgängen 9 und 10 nutzen wir die Lernförderung in den ILZ-Stun-



Lernförderung an der Stadtteilschule Finkenwerder

den dafür, die förderberechtigten Schülerinnen und Schüler in Absprache mit den Fachlehrern und Fachlehrerinnen in kleinen Gruppen auf die jeweils bevorstehenden Abschlussprüfungen vorzubereiten.

Vernetzung und Dokumentation

Der von den Förderkräften auf freiwilliger Basis stattfindende Austausch mit den Fachlehrerinnen und Fachlehrern ist unserer Erfahrung nach für das Gelingen der Fördermaßnahme von zentraler Bedeutung. Dabei geht es vor allem darum, Absprachen über die Art und Inhalte der Förderung zu treffen, sich auf bestimmtes Förder- beziehungsweise Unterrichtsmaterial zu einigen und die Lernentwicklung der einzelnen Schülerinnen und Schüler gemeinsam in den Blick zu nehmen. Bisher finden diese wichtigen Gespräche vorwiegend vor beziehungsweise nach den gemeinsamen oder zeitgleichen Unterrichtsstunden statt. Hier würden zusätzliche feste Koordinationszeiten die Arbeit sehr unterstützen. Darüber hinaus finden regelmäßig von mir moderierte Treffen aller Förderkräfte statt. Neben dem Austausch der unterschiedlichen Förderkräfte über ihre Arbeit werden z. B. Fördermaterialien vorgestellt oder die Effektivität bestimmter Fördermaßnahmen evaluiert.

Neben der eigentlichen Förderarbeit haben unsere Förderkräfte die Aufgabe, regelmäßig die Anwesenheit sowie die Förderinhalte auf einem Formular zu dokumentieren. Zudem halten die Förderkräfte auch das Lernverhalten der zu fördernden Schülerinnen und Schüler schriftlich fest und leiten diese Rückmeldungen an die entsprechenden Tutorinnen und Tutoren sowie Fachlehrerinnen und Fachlehrer weiter. So ist es möglich, auch bei den regelmäßig stattfindenden Lernentwicklungsgesprächen mit den Schülerinnen und Schülern und den Eltern konkret über die individuelle Nutzung der Fördermaßnahme zu sprechen und konkrete Absprachen zu treffen.

Erfahrungen und nächste Schritte

Wir machen die Erfahrung, dass die externen Förderkräfte sehr engagierte Förderarbeit leisten und dass das Interesse an der Zusammenarbeit ausgesprochen hoch ist. Für den Erfolg ist auch die Auswahl des Förderpersonals von zentraler Bedeutung. Unsere Honorarkräfte sind in der Regel Lehramtsstudierende, die neben großem Interesse auch pädagogische und fachliche Qualifikationen nachweisen können. Gut organisierte und kommunizierte Einsatzpläne führen zusätzlich dazu, dass die Fluktuation nur sehr gering ist, was wie-

derum für die Effektivität und die Zusammenarbeit von entscheidender Bedeutung ist.

Die Lernförderung stellt in dieser integrativen Form für uns ein wichtiges Instrument zur Weiterentwicklung des inklusiven Lernens dar. Sie unterstützt zudem den Schulentwicklungsprozess, indem sie vor allem im Bereich der Unterrichtsgestaltung immer wieder neue Fragen aufwirft, für die gemeinsam Antworten gefunden beziehungsweise neu erfunden werden müssen. So stellt sich z. B. die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, die Förderplanung für *alle* Schülerinnen und Schüler stärker in den Blick zu nehmen und die Förderkräfte bei den Förderplankonferenzen mit einzubeziehen. Auch müssen wir uns bei zusätzlichen Aufgaben Gedanken über die Entlastung von Lehrerinnen und Lehrern machen z. B. durch einen höheren Anrechnungsfaktor für die Koordinationsarbeit und deren strukturelle Verankerung im Stundenplan. Der Gestaltungsspielraum ist es, der die Mitarbeit an diesem schulischen Umbauprozess manchmal sehr anstrengend, aber auch reizvoll macht.

Sabine Meyer ist Förderkoordinatorin an der Stadtteilschule Finkenwerder. Norderschulweg 14, 21129 Hamburg sabine_meyer@hamburg.de

102 Förderangebote – wie blickt man da noch durch?

Wirksam fördern durch vernetzte Strukturen

Additive und integrierte Förderangebote gibt es an jeder Schule. Eine Förderung für alle Lernenden kann aber auch mithilfe von veränderten Lernformaten umgesetzt werden. Welche Chancen einer differenzierten Förderung bieten offene und Eigenverantwortlichkeit fördernde Lernsettings? Wie verhalten sich dabei fachliche und überfachliche Förderung zueinander? Was muss bei der Umsetzung bedacht werden?

An der Stadtteilschule Stellingen haben wir in den vergangenen fünf Jahren unseren Entwicklungsschwerpunkt auf »Individualisierte Lernformen« gelegt. Ein Großteil des Kollegiums ist hierbei eingebunden und zeitliche Ressourcen wurden gebündelt, um in einem dreijährigen Zyklus (entwickeln, ausprobieren und evaluieren, überarbeiten und standardisieren) gemeinsam entscheidende Schritte hin zu einer veränderten Haltung und Praxis des Lernens und Lehrens zu gehen.

Der Bereich »Fördern und Fordern« ist unserer Überzeugung nach untrennbar mit den individualisierten Lernformen verwoben, da sich gerade hier die Lernenden durch die veränderten Lernsituationen in neuen Rollen erleben können. Eine wesentliche Gelingensbedingung für wirksame Lernförderung ist es nach unseren Erfahrungen, eben diese Verwobenheit für alle an Schule Beteiligten sicht- und erfahrbar zu machen. Als besonders bedeutsam für unsere Entwicklungsarbeit hat sich die *systematische Vernetzung* der verschiedenen Arbeitsfelder herausgestellt.

Was gehört für uns zum »Fördern«?

Unser Förderbereich fußt auf vier Säulen (vgl. Abb.1). Eine Förderung im alltäglichen Unterricht bedarf einer pragmatisch umsetzbaren Diagnostik, die die Lern- und Entwicklungspotentiale *aller* Schülerinnen und Schüler entfalten hilft. Neben der kontinuierlichen Beobachtung unserer Lernenden nutzen wir regelhaft auf Kernideen konzentrierte Einstiegstests, Selbstüberprüfungs- und Selbsteinschätzungsbögen, Selbst- und Partnerdiagnosen, Klassenarbeiten sowie offene und komplexe Aufgaben. Die diagnostischen Daten dienen nicht nur im Alltagsgeschäft der individuellen Förderung, sondern bilden auch für Klassenkonferenzen eine wichtige Grundlage, wenn über besondere Unterstützungen einzelner Lernender entschieden wird.

Da die sprachlichen Kompetenzen bei der Förderung oft eine Schlüsselrolle spielen, testen wir hierzu alle unserer Lernenden. Auf diesen umfangreichen Daten basiert unser bedarfsgerechtes additives Sprachlernförderangebot: Besonders sprachschwache Lernende arbeiten wöchentlich zwei Extra-Schulstunden in Kleingruppen mit maximal fünf Teilnehmenden. Sind die sprachlichen Schwierigkeiten geringer, findet diese Förderung integrativ in möglichst allen Fachunterrichten statt.

Was zu bedenken ist

Aktuell bieten wir 48 integrative und 54 additive Förderangebote für unsere ca. 1 100 Lernenden an – von integrativen fachbezogenen Angeboten in den Kernfächern, über integrative und additive Sprachlern- und abschlussbezogene Förderkurse bis zu Expertenkursen, die in der Teilnahme an Wettbewerben sowie in Uni-Kooperationen münden.

Vieles muss für die Realisierung dieser Angebote bedacht und koordiniert werden: Für einige Angebote müssen wir rechtzeitig externe Lehrkräfte einwerben und deren Einsatz planen: Lernen ist wesentlich auch Beziehungssache – das spricht z.B. gegen drei verschiedene Förderlehrkräfte in einer Klasse. Besonders für die additiven Förderangebote ist es bedeutsam, dass der Austausch aller Beteiligten nach klaren, verlässlichen Abläufen funktioniert (z.B. muss über Fehlzeiten umgehend informiert werden). Dokumentiert wird in »Trainingsplänen« von den Lernenden selbst und von den Förderlehrkräften, die sich mit den Lehrerinnen und Lehrern regelmäßig austauschen. Unsere Förderlehrkräfte werden außerdem über Hospitationen und schuljahresbegleitende Fortbildungen direkt in die gemeinsame Arbeit eingebunden.

Wie viel Förderung ist gut?

Klassischerweise gilt Förderung als erfolgreich, wenn sich die schulischen Leistungen verbessert haben: *Lena*, die in Englisch irgendwie den Anschluss verpasst hat, kann ihre Lücken durch die Teilnahme an integrativen oder additiven Förderangeboten schließen. Nach einer Weile beteiligt sie sich wieder aktiv am Unterricht und erzielt bessere Ergebnisse. Klassenkonferenzen beschließen jedoch auch mit pädagogischem Blick, warum ein gewisses Maß an (additiver) Förderung nicht überschritten werden sollte – oder auch, dass die Fördermaßnahmen zu einem bestimmten Zeitpunkt gar keinen Sinn machen; z.B. bei *Amadeus*, der sich – gerade in der Pubertät – verweigert, wengleich er die geforderten Beiträge leicht liefern könnte, oder bei *Semya*, die in einer familiär belasteten Situation klar kommen muss und daher schu-

Was heißt hier „Fördern“ ?

Integriertes Förderkonzept

Wir fördern individuell, um...

die Lernfreude und Lernbereitschaft zu steigern (ETEP)

- Den Blick auf die Stärken richten
- Einordnung individ. Entwicklungsgegebenheiten und -bedürfnisse vor dem Hintergrund typischer Entwicklungsverläufe
- Freude und Erfolg gewährleisten
- Für bedeutsame Erfahrungen sorgen

Sprachkompetenz weiterentwickeln

- Integrative Sprachförderung in jedem Fachunterricht durch sprachförderliche Maßnahmen
- Additive Sprachförderung in Kleingruppen für SuS mit speziellen Förderschwerpunkten

Unterstützung im Schulalltag anzubieten

- Studienzeit
- Integrative fachbezogene Förderung in den Kernfächern
- Brückenkurse in den Jahrgängen 5 und 11
- Prüfungsvorbereitung (ESA, MSA, Abitur)
- E-Learning: Schreibkompetenz

die Potentiale besonders interessierter SuS zu stärken

- Expertenurse in Mathematik, Englisch und NaWi
- Enrichment-Angebote und Wettbewerbe
- Acceleration-Maßnahmen
- Kompetenzkurse
- Projektarbeit



Abb. 1: Die vier Säulen des Förderbereiches

lich nachlässt. Hier wird deutlich, dass nicht nur fachliche Aspekte für die Förderung, sondern auch die Entwicklung und Stärkung von Lernpersönlichkeiten nötig sind. Gerade hier bieten neue Lernformen Chancen.

»Lerncoaching« und Individualisierte Lernbausteine

Einzelne Schülerinnen und Schüler können phasenweise – auch während der Unterrichtszeit – im vertraulichen Gespräch mit dem Beratungsdienst aufarbeiten, warum und woran es gerade hapert. Schülerinnen und Schüler der Jahrgänge 9 und 10, bei denen wir erkennen, dass eine fehlende generelle Lernhaltung einen Abschluss verhindern könnte, werden im Wahlpflichtangebot »Lerncoaching« in kleinen Gruppen systematisch in z. B. Zeitmanagement oder Lerntechniken trainiert, damit sie ihren Weg wieder erfolgreich selber gestalten können.

Und nicht zuletzt durchlaufen alle Schülerinnen und Schüler bei uns die im Aufbau befindlichen Individualisierten Lernangebote, die Fachinhalte vermitteln und zugleich alle fördern. Sie helfen einen, fachliche Lücken zu schließen, und eröffnen den anderen Möglichkeiten, differenzierte Kompetenzen z. B. über eigene Forscherfragen zu erwerben. Besonders wertvoll sind sie jedoch, weil zusätzlich auch systematisch überfachliche Kompetenzen wie z. B. Einstel-

lungen zum Lernen, Erwerb von Wissensstrukturen, Teamfähigkeit sowie Kompetenzen in puncto Eigenverantwortlichkeit und Selbstregulierung erworben werden. Eine förderliche Rolle spielen auch außerschulische Lernorte.

Diese Lernangebote sind hochanspruchsvoll und bergen durch die Vernetzung von fachlichen und überfachlichen Anforderungen Risiken. Besonders für schwächere Lernende sind die flankierenden Beratungsangebote wie z. B. regelmäßige Reflexionen und die gemeinsame Festlegung von nächsten Schritten wichtig. Diese Lernangebote stellen auch enorme Anforderungen an die Lehrenden: Sie müssen verschiedene Kompetenzniveaus anbieten und begleiten.

Warum sind uns diese Bausteine als verbindliche Vorgabe für alle Lernenden so wichtig? Wir sind überzeugt davon, dass alle Schülerinnen und Schüler individuell unterschiedliche Stärkung brauchen – schließlich befinden sich alle Lernenden in unterschiedlichen Phasen und Entwicklungsstufen. Zur Persönlichkeitsbildung gehört für uns auch, den Lernenden Verantwortung zu übertragen. Nachhaltiges Lernen braucht zudem Zeit und Raum: Irrwege sind unschätzbar wichtige Stolpersteine im Lernprozess, Lernende brauchen Bühnen, auf denen sie ihre gewonnenen Erkenntnisse präsentieren können – ebenso bedeutsam ist aber auch deren sichere und be-

wusste Begleitung z. B. durch aus dem Fachunterricht bekannte Feedbackverfahren und Reflexionen.

Ausblick

Diese Haltung begründet unsere Arbeit an den aktuellen Arbeitsfeldern. Es braucht aber Zeit, bis Veränderungen wie eine durchgängige Sprachbildung in allen Fächern oder eine veränderte Lehrendenrolle in großer Breite in den alltäglichen Unterricht hineinwirken.

Ein nächster Schritt für die Unterstützung unseres Förderangebotes soll die Implementierung eines webbasierten Schulcurriculums sein, in dem fachliche und überfachliche Aspekte vernetzt werden. Und letztlich gilt es, auch Lernenden und Eltern unser Gesamtkonzept der Förderangebote zu verdeutlichen, um schulische und familiäre Unterstützung optimal ineinandergreifen zu lassen.

*Kevin Amberg ist Förderkoordinator und Fachleiter Mathematik an der Stadteilschule Stellingen und Pädagogischer Mitarbeiter am LI, Referat Mathematik und Informatik.
kevin.amberg@gmx.de*

Dr. Katharina Willems ist Didaktische Leiterin an der Stadteilschule Stellingen.

*Katharina.Willems@stadteilschule-stellingen.de
www.stadteilschule-stellingen.hamburg.de*

Schüler fördern Schüler

Kann das funktionieren?

Auch Lehrerinnen und Lehrer an Gymnasien müssen sich intensiv mit dem Thema »Fördern« befassen, denn über 50% der Lernenden eines Jahrgangs werden inzwischen hier angemeldet und seit 2011 darf das Wiederholen einer Klasse nur noch in besonderen Ausnahmefällen stattfinden. Dies stellt eine neue Herausforderung dar – auch für mich als Förderkoordinator des Gymnasiums Buckhorn. Welche Möglichkeit bietet dafür das Konzept »Schüler fördern Schüler« und wie kann dies systematisch genutzt werden?

Viele Fragen – wichtige Eckpunkte

Zu Beginn meiner Arbeit türmten sich viele Fragen auf: Wer kann qualifizierten Förderunterricht geben? Was alles muss gefördert werden? Wie groß können die Gruppen sinnvollerweise sein? Soll die Schule mit externen Anbietern kooperieren? Wann findet die Förderung statt? Mich überzeugte das Konzept der »Lerncoaches« von *Pia Brüntrup*, der Koordinatorin des Heilweg-Gymnasiums. Die Idee ist, dass Schüler Schüler fördern und dafür vorher umfassend ausgebildet werden. Bereits vor Jahren hatte ich die Sprachförderung in ähnlicher Form an unserer Schule etabliert. Diese Erfahrungen und das vorliegende Konzept nutzten wir als Orientierungsrahmen für die Entwicklung unserer eigenen Lernförderung. Wichtige Eckpunkte sind:

- Lehrer und Schüler erteilen Lernförderung in möglichst kleinen Gruppen
- Gefördert werden fachliche Inhalte, aber auch Lernkompetenzen
- Systematische Ausbildung der Schülerinnen und Schüler im 2. Halbjahr

der Klasse 9, erstmaliger Einsatz als Lerncoaches in Klasse 10

- Angebot der Lernförderung ab der Zeugnisnote 4–
 - Möglichst enge Vernetzung der Lerncoaches mit Eltern und Fachlehrern
- Zu Beginn herrschte große Skepsis im Lehrerkollegium: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass das etwas bringt«. »Förderung muss von einem Lehrer übernommen werden«. Dahinter steht die berechtigte Frage, ob ein ausgebildeter Schüler wirklich bestimmte Aufgaben eines Lehrers übernehmen kann. Diese Bedenken gilt es, sehr ernst zu nehmen. Dadurch wurde deutlich, dass die Auswahl und die Qualifikation der Schülerinnen und Schüler zwei zentrale Aspekte für den Erfolg dieses Projektes sind.

Bewerbung und Auswahl

Wie kann man verantwortungsbewusste, verlässliche, engagierte, leistungsstarke und sozial kompetente Schülerinnen und Schüler finden? Inzwischen hat sich folgendes Vorgehen bewährt: Interessierte Schülerinnen und Schüler bewerben sich schriftlich für eine Ausbildung zum »Lerncoach«. Die Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer schätzen die voraussichtliche Eignung ein. Diese Prognose hat sich als besonders wertvoller Bestandteil des Bewerbungsverfahrens erwiesen. Der zweite Bestandteil sind die Vorstellungsgespräche in Kleingruppen, die wir jeweils mit zwei Kollegen durchführen. Die Antworten auf die Fragen »Warum möchtest du Lerncoach werden?«, »Was würdest du tun, wenn ein Schüler schwänzt?«, »Siehst du dich in deiner Rolle eher als Lehrer oder als Schüler?« sind für uns sehr aufschlussreich für die Auswahl. Zusätzlich verdeutlichen sie unseren Bewerberinnen und Bewerbern, dass es sich beim Lerncoaching um eine ernste Aufgabe handelt, die gewissenhaft wahrgenommen werden muss.

Ausbildung und Ziele

Haben die Schülerinnen und Schüler diese erste Hürde genommen, erfolgt die Ausbildung in einem halbjährigen Forscherkurs. Während der intensiven Arbeit lernen wir unsere zukünftigen Lerncoaches sehr genau kennen – dies hilft für die spätere Einteilung der Fördergruppen. Als inhaltliche Basis für den Kurs dient das Konzept des »Lerncoachings«: In den Förderkursen soll nicht nur Fachwissen didaktisch sinnvoll vermittelt werden, sehr häufig gehen fachliche Schwierigkeiten damit einher, dass diese Schülerinnen und Schüler sich nicht organisieren können und nicht wissen, wie sie eigentlich lernen können. Im Kurs werden daher auch Themen wie »Üben«, »Hausaufgaben machen«, »sinnentnehmend lesen«, »Heftführung« und »(Selbst-)Motivation« bearbeitet. Ziel unserer Förderung ist, die Lernenden zu befähigen, ihre Lernprozesse selbst zu gestalten. Unsere Lerncoaches sind daher nicht nur Nachhilfelehrer, sie beraten auch beim Lernen.

Im Kurs werden Wissen und Handwerkszeug vermittelt und viele Situationen praktisch im Rollenspiel simuliert. Die Schülerinnen und Schüler entwickeln beispielsweise selbst Schulstunden, die im Kurs durchgeführt und besprochen werden. So wird auch die neue Rolle als Lehrende thematisiert. Auch werden typische Situationen exemplarisch bearbeitet (vgl. Kasten). Hierzu werden mögliche Schwierigkeiten und Reaktionsmöglichkeiten gesammelt und besprochen.

Ein weiterer, sehr wichtiger Bestandteil der Ausbildung ist die Kommunikation mit den Eltern und den Lehrern. Die Lerncoaches sind verpflichtet, innerhalb der ersten zwei Wochen Kontakt zu den Fachlehrern und zu den Eltern aufzunehmen. Sie stellen sich persönlich vor und erklären, was sie in der



Lernförderung machen werden. Neben der Erhöhung der Verbindlichkeit und Transparenz erfahren sie so auch wichtige Hintergründe über den Schüler und seinen bisherigen Lernweg.

Herausforderungen

Vielfach berichten die Lerncoaches über dankbare Eltern. In wenigen Fällen treten die Eltern den Lerncoaches gegenüber aber auch sehr fordernd auf. Hier gilt es, die eigenen Grenzen zu erkennen und die Fachlehrer, Klassenlehrer oder der Förderkoordinator einzuschalten. Auch dieses »Grenzenerkennen« ist ein wichtiger Punkt während der Ausbildung zum Lerncoach. Andere Herausforderung sind vor allem Schülerinnen und Schüler, die auf Druck ihrer Eltern eine Lern- und Fördervereinbarung unterschreiben und dann unentschuldig fehlen. Dies ist insbesondere für die Lerncoaches schwierig, die keine Chance bekommen, etwas in Bewegung zu setzen. Auch hier ist ein enger Kontakt zu den Eltern, aber auch eine Betreuung der Lerncoaches wichtig.

Rahmenbedingungen und Erfahrungen

Zurück zur Anfangsskepsis des Kollegiums: Können Schüler die Aufgaben

als Lerncoach bewältigen? Unsere Antwort lautet: »Ja«. Natürlich müssen dafür die Rahmenbedingungen stimmen. Wichtig und förderlich für das Lerncoach-System ist die Einbettung in unser Schulkonzept 80 + 10: Ein Rhythmus von 80-Minuten-Blöcken schafft den Freiraum für zwei Unterrichtsmodule »Forscherzeit« und »Lernzeit« in den Stundenplänen der Schülerinnen und Schüler. Die Lerncoaches werden in einem Forscherkurs ausgebildet und haben damit ein festes Zuhause in der Studententafel. Auch findet ein großer Teil der Lernförderungen in einer der Lernzeiten statt, d.h. sie ist in den normalen Schultag integriert und entlastet die Schülerinnen und Schüler. Auch die Gruppengröße spielt eine Rolle: Lehrer fördern bei uns maximal sechs Schüler, ein Lerncoach maximal drei Schüler.

Durchschnittlich wird 25% der Lernförderung durch Lehrkräfte geleistet, 75% durch Lerncoaches. In den ersten Jahren gab es keinerlei Unterschiede bei den Erfolgen, es enden knapp 70% der Fördermaßnahmen nach drei Monaten erfolgreich. Für Schülerinnen und Schüler aus Jahrgang 6, die dadurch knapp versetzt werden und später nicht mehr die Schule wechseln können, stellt sich

allerdings die grundsätzliche Frage, ob hier wirklich geholfen wurde.

Insgesamt hat sich das Förderkonzept für unsere Schule als großer Gewinn herausgestellt. Die leistungsstärkeren Schülerinnen und Schüler profitieren davon, weil sie gefordert werden und dabei auch noch etwas Geld verdienen können. Die leistungsschwächeren Schüler profitieren, weil ihnen jemand hilft, der auf Augenhöhe ist und die

Beispiel für eine Simulation im Rollenspiel

»Du kommst als Lerncoach das erste Mal in die Pausenhalle und holst deine Förderschüler aus der 7. Klasse ab. Ihr setzt euch in euren Raum. Bevor ihr anfangt, kommt noch die beste Freundin einer der Förderschüler vorbei und fragt, ob sie sich dazusetzen kann. Fast gleichzeitig kommt noch ein guter Freund von dir und fragt ebenfalls, ob er sich dazusetzen kann.«

Hemmschwelle für Fragen so oft niedriger liegt. Nicht zuletzt profitiert auch unsere Schulgemeinschaft, da Trennendes zwischen den einzelnen Stufen ein Stück weit verschwindet.

Weitere Informationen zum Konzept und zur Sprachförderung finden sich auf der Homepage der Schule: www.buckhorn.de.

*Olaf Waschkowski ist Förderkoordinator am
Gymnasium Buckhorn.*

*Lutz Niemann ist didaktischer Leiter am
Gymnasium Buckhorn.
lutz.niemann@web.de*

Fördern in der Sekundarstufe II

Fördermaßnahmen innerhalb einer Schule können sehr unterschiedlich gestaltet sein. Wichtig ist vor allem die Passung. Welche Ziele können mit welchen Förderbausteinen verfolgt werden? Welche Organisationsform passt zum jeweiligen Ziel und zum Unterricht? Welche außerschulischen Kompetenzen können genutzt werden? Dieser Beitrag stellt exemplarisch zwei Förderbausteine für die Sekundarstufe II vor.

Baustein I: Das Schreibpatenprojekt

Einen nachvollziehbaren, kohärenten Text zu verfassen gehört zu den grundlegenden Kulturtechniken, die in Schule erlernt werden sollen. Der Unterrichtsalltag in der Oberstufe offenbart jedoch einerseits massive schriftsprachliche Defizite vieler Schülerinnen und Schüler und lässt andererseits aufgrund der curricularen Vorgaben und schulischen Strukturen wie Kursgrößen kaum Freiräume, eine produktive Lösung im Rahmen des Unterrichtsablaufs zu finden.

Vom »Schreibpatenkind« ...

Das »Schreibpatenprojekt« ist seit 2013 ein Förderangebot der besonderen Art. Es verbindet die Schnittstellen Universität und Schule und arbeitet mit dem Kon-

zept des »Peer-Tutoring« (siehe Literaturhinweise am Ende). Die Lehramtsstudierenden können am Schreibzentrum der Universität Hamburg nicht nur Unterstützung beim Verfassen eigener wissenschaftlicher Arbeiten erhalten, sondern auch eine spezifische Schreibberater-Ausbildung machen. Als Schreibpaten an Schulen können sie im Schreibpatenprojekt frühzeitig eine eigene Perspektive auf Unterricht gewinnen. Sie fungieren als »ideale Leser« und geben aus ihrer Perspektive Textfeedback, wodurch die Schülerinnen und Schüler ihre eigenen Texte »erfahren« können. Die Peer-Tutoren vermitteln, wie verständlich der Schüler-Text wirklich ist, wie er wirkt und untersuchen z. B. Klausuren auf ihre Stimmigkeit. Darüber hinaus leiten sie konkrete Übungen zur Textproduktion an. Es geht bei der Beratung weniger um die Suche nach Fehlern als vielmehr um den Ausbau positiver Ansätze und Vorschläge zur Optimierung des Textes. Fachlich begleitet werden Schreibpaten durch regelmäßige Besprechungen im Schreibzentrum.

Die Schreibpatenschaften finden an der Schule meist außerhalb der regulären Unterrichtszeiten und ohne Lehrkraft statt, so dass die Oberstufenschülerinnen und -schüler in bewertungsfreien Räumen über ihren individuellen Schreibprozess reflektieren können. Die Kleingruppen arbeiten über sechs bis acht Wochen einmal wöchentlich zusammen. Die erste Phase startet nach der ersten Klausur im 12. Jahrgang, die Vertiefung folgt vor den Abiturklausuren.

Große Hürden stellen in der Praxis vor allem die schulischen und universitären Zeitstrukturen und die individuellen Verpflichtungen aller Beteiligten dar. Hier ist viel zeitliche, organisatorische und inhaltliche Flexibilität von Nöten.

... zum Lesepaten

Eine Besonderheit dieses Förderprojektes ist, dass auch die Schülerinnen und Schüler selbst zu Peer-Tutoren werden:

In einer Kooperation mit einer Gewerbeschule trainieren sie ihrerseits als »Lesepaten« mehrere Wochen lang gleichaltrige Migrantinnen und Migranten einer (B)VJM-Klasse für ihre Haupt- und Realschulabschlüsse. Diese Kooperation ist inhaltlich wertvoll für alle: die Oberstufenschülerinnen und -schüler wenden ihr Wissen aktiv an und durchdenken es dabei neu, die Lernenden der (B)VJM-Klasse können sich intensiv mit kompetenten Gesprächspartnern auf ihre Prüfung vorbereiten.

Beide Projekte sind nicht nur für die Prüfungsvorbereitung erfolgreich: Im Schreibpatenprojekt entsteht ein intensiver und persönlicher Kontakt zwischen Studierenden und Oberstufenschülerinnen und -schülern und im Lesepatenprojekt kommen Gleichaltrige in Kontakt, die sonst in Hamburg keine Berührungspunkte hätten. Die Beteiligten erfahren sich nicht nur als »Besuchte«, sondern selbst als kompetente Berater und Gesprächspartnerinnen.

Lehrpreis 2014

Dr. K. Bothe erhält im Juli für ihre Arbeit mit den Studierenden am Schreibzentrum den diesjährigen Hamburger Lehrpreis, verliehen von der Behörde für Wissenschaft und Forschung. Ausgezeichnet werden mit diesem Preis innovative und herausragende Leistungen in der Lehre. Ein zentraler Teil dieser Arbeit ist das Schreibpatenprojekt in der Schule und daran gekoppelt das Lesepatenprojekt.

Literatur und Hinweise

Girgensohn, K./Sennewald, N. (2012): Schreiben lehren, Schreiben lernen. Eine Einführung. Darmstadt

Weitere Informationen finden sich auf der Homepage der Schulen und des Schreibzentrums:

<http://www.stadtteilschule-blankenese.de/aktuelles/mit-literatur-brucken-schlagen/>
<http://tp06.universitaetsskolleg.uni-hamburg.de>
<http://www.gewerbeschule8.de>

*Dr. Katrin Bothe, Stadtteilschule Blankenese
und Leitung Schreibzentrum Universität
Hamburg.
Katrin.Bothe@stsbl.de*

*Dr. Alexandra Lübcke,
Stadtteilschule Blankenese.
Alexandra.Luebcke@stsbl.de*

*Marianne Marheineke
Lehramtsstudentin, Lehrbeauftragte an der G8
marheineke@gewerbeschule-8.de*



Baustein II: Additiv und integriert zugleich fördern

»Entschuldigung, ich komm' hier nicht weiter, könnten Sie mir kurz helfen?« ist eine Frage, die Schülerinnen und Schüler unserer elften Jahrgangsstufe allzu oft gestellt haben, wenn es beispielsweise um das Lösen von quadratischen Gleichungen ging oder um anderes mathematisches »Handwerkszeug«, das für ein erfolgreiches Bestehen der Studienstufe unumgänglich ist. Aus dieser Beobachtung heraus und auf Grund des hohen Anteils zugelassener förderberechtigter Elftklässler für das Schuljahr 2013/2014, haben wir ein Pilotprojekt im Fach Mathematik in der Vorstufe initiiert. Ziel ist, zum einen die vorhandenen Schwächen zu minimieren und gleichzeitig leistungsstärkere Lernende durch mathematische Exkurse zu fördern.

Förderstrukturen

Dafür haben wir den Mathematikunterricht umstrukturiert: Zusätzlich zu den vier Mathematikkursen im Klassenverband, die nur noch drei statt vier Stunden umfassen, haben wir fünf zweistündige, nach Leistung differenzierte Förder- beziehungsweise Förderkurse eingerichtet (»3+2«). Für eine geeignete Einteilung der Kurse haben wir einen Diagnostetest entwickelt. Da die Grö-

ße der Kurse nur 14 bis 22 Lernende beträgt, können wir insbesondere die schwächeren Schülerinnen und Schüler intensiv fördern. Inhaltlich haben wir ein Curriculum sowie eine erste Materialsammlung entwickelt, in denen verbindliche und grundlegende Kompetenzen aus der Mittelstufe enthalten sind, die alle Schülerinnen und Schüler spätestens am Ende der Vorstufe beherrschen sollen. Diese Inhalte werden zunächst losgelöst vom regulären Mathematikunterricht gefördert. Es gibt jedoch regelmäßig »günstige« Schnittstellen (z. B. das Lösen von quadratischen Gleichungen im Bereich des funktionalen Zusammenhangs bei der Klasse der quadratischen Funktionen), an denen die Schülerinnen und Schüler die Relevanz des mathematischen Handwerkszeugs für das fehlerfreie Lösen von Problemen deutlich erkennen können – und auch sollten.

Erste Erfahrungen

Die Umsetzung in diesem Schuljahr zeigt, dass sowohl die Lernenden als auch die Lehrenden mit der neuen Struktur des Mathematikunterrichts grundsätzlich zufrieden sind und individuelle Förderung und Forderung besser gewährleistet werden können. Der reguläre Mathematikunterricht wird spürbar entlastet und die Schülerinnen und Schüler übernehmen zunehmend Verant-

wortung für gegebenenfalls noch bestehende Kompetenzlücken. Der nachhaltige Kompetenzzuwachs wird u. a. unterstützt durch ein regelmäßiges Bewusstmachen der Relevanz von Basiskompetenzen im regulären Mathematikunterricht, ein aktives Fordern von Verantwortungsübernahmen für den eigenen Lernprozess, eine Unterstützung dieser Verantwortungsübernahme durch Methoden wie z. B. Lern- und Fehlerprotokolle, ein regelmäßiges Wiederholen der Kompetenzen sowie ein Schaffen von möglichst individuellen Lernarrangements u. a. durch den Einsatz von Lernsoftware. Neben den positiven Erfahrungen lassen sich auch Schwierigkeiten erkennen: Trotz leistungsdifferenzierter Förderkurse ist die Heterogenität innerhalb der Kurse beträchtlich. Es bleibt eine große Herausforderung, die Motivation und Übernahme von Verantwortung für den eigenen Lernfortschritt der Schülerinnen und Schüler langfristig aufrechtzuerhalten – vor allem wenn die Anwendungskontexte im »anderen Mathematikunterricht« stattfinden. Und die Lernenden wünschen sich ein Arbeiten in noch kleineren Gruppen mit ihrem Mathematiklehrer aus dem regulären Unterricht. Das ist durch die Einteilung der Kurse derzeit nur für ca. die Hälfte der Lernenden möglich.

Ausblick

Dies sind Beobachtungen und Erkenntnisse, über die es bei der Evaluation des Pilotprojektes nachzudenken gilt. Dabei steht neben einer Überarbeitung des Diagnostetests die Entscheidung an, ob wir aus der Struktur »3+2« im zweiten Halbjahr »4+1« machen sollten, um im regulären VS-Mathematikunterricht alle geforderten Themen vertieft bearbeiten zu können und keine neuen Lücken entstehen zu lassen.

*Dr. Anja Reinkemeyer ist
Lehrerin an der Stadteilschule Blankenese,
Frahmstraße 15, 22587 Hamburg
anja.reinkemeyer@stsbl.de*

Fördern durch Fordern

Es kommt auf die Haltung an

Förderung in der Vorstufe mit (fast) erwachsenen Schülerinnen und Schülern mit wenig zusätzlichen Ressourcen – wie geht das? Wie können die Lernenden gleichzeitig gefördert und in ihrer Selbstverantwortung gefordert werden? Welche Voraussetzungen tragen zum Gelingen bei? Der Beitrag verdeutlicht, wie eine gemeinsame Haltung im Kollegium hilft, in den Schulalltag integrierte Förderbausteine zu entwickeln und umzusetzen.

Das Berufliche Gymnasium Technik (kurz TG genannt) ist eine besondere Profilstufe in Hamburg. Die Teilnahme am HIBB-Projekt »Klassenwiederholung reduzieren« war für uns attraktiv. Ans TG kommen Schülerinnen und Schüler der unterschiedlichsten Schulformen mit heterogener Leistungsbereitschaft und unterschiedlichem Leistungsvermögen. Besonders in der Vorstufe gibt es hohe Wiederholer- und Abbrecherzahlen. Die Teilnahme am Projekt ermöglichte es uns, unsere Kompetenzen und Erfahrungen vor allem aus dem Lerncoaching als Basis zu nutzen und unsere Entwicklung ressourcenunterstützt voranzutreiben. Unsere leitenden Fragen waren:

1. Wie schaffen wir Lerngruppen, die gemeinsam die nächsten drei Jahre erfolgreich bestehen?
2. Wie können wir die Schülerinnen und Schüler innerhalb der Schule so unterstützen, dass wir sie fördern und gleichzeitig fordern?
3. Was brauchen wir, um unsere Ziele erfolgreich umzusetzen?
4. Wie können wir an bereits vorhandene Bausteine/Kompetenzen anknüpfen,

so dass ein stimmiges Gesamtkonzept entsteht?

Die Basis: Unser Förderverständnis

Die für uns grundlegende Haltung unseren Schülerinnen und Schülern gegenüber kommt aus dem Lerncoaching. Seit 2011 sind bei uns an der G16 vier Kolleginnen und Kollegen als Lerncoaches ausgebildet. Zudem haben sich große Teile des Kollegiums in drei schulinternen Fortbildungen unter der Leitung von *Max Woodtli* zum Thema Lerncoaching weitergebildet und so eine gemeinsame pädagogische Basis geschaffen. Worum geht es beim Lerncoaching? Der Schüler, der sich zu seinem Lernen beraten lässt, steht mit seinen Anliegen und Ressourcen im Mittelpunkt. Es geht im Lerncoaching darum, dass der Coachee seine eigenen Stärken und Möglichkeiten erkennt und mit unserer Unterstützung Lernschwierigkeiten angeht und selbst nächste Schritte entwickeln kann. Auf diesem ressourcenorientierten Blick nach vorn basiert auch unser gemeinsames Förderverständnis. »Fördern« ist bei uns immer verbunden mit »Fordern«, und dies für alle Schülerinnen und Schüler unserer Schule. Es geht nicht um das Herausstellen von Defiziten, sondern um einen positiven Blick: Du bist wer, du kannst was und jetzt überlegen wir zusammen, wie du einzelne Lernsituationen optimieren und welche Ressourcen du dafür nutzen kannst. Dadurch erfahren unsere Lernenden sich als kompetent und in der Lage, selbst Verantwortung zu übernehmen. Dies ist eine für uns überzeugende Haltung, sowohl für Beratungssituationen außerhalb und innerhalb des Unterrichts als auch für die Gestaltung des Unterrichts selbst. Auf dieser Grundlage entwickeln wir derzeit ein Förderkonzept mit unterschiedlichen Bausteinen sowie notwendigen und unterstützenden strukturellen Voraussetzungen (vgl. Abb. 1).

Studienzeiten

Ein Arbeitsschwerpunkt, um alle Schülerinnen und Schüler zu fördern und zu fordern, ist der individualisierte Unterricht und die bewertungsfreie Studienzeit. Als wir die Studienzeit vor zwei Jahren einstündig einführten, wurde sie kaum angenommen, die Schülerinnen und Schüler arbeiteten wenig zielorientiert und es gab hohe Fehlzeiten. Wir veränderten die Rahmenbedingungen und die Gestaltung: Die Studienzeit dauert inzwischen eine Doppelstunde, in der die Schülerinnen und Schüler eigenverantwortlich und im eigenen Tempo arbeiten können. Sie liegt nie in den Randstunden und wird von einem Lerncoach, in der Regel einer der Klassenlehrer, begleitet. Bearbeitet werden u.a. Aufgaben aus dem Unterricht und ergänzende individuelle Aufgaben, z. B. auf Basis der Lernvereinbarungen. Dabei arbeiten die Schülerinnen und Schüler zusammen, sie lernen voneinander und es bilden sich Experten heraus. In allen neuen Klassen sind hierdurch gute kooperative Arbeitsstrukturen entstanden, die auch den Fachunterricht tragen.

In den Studienzeiten arbeiten die Schülerinnen und Schüler nicht nur an individuellen oder kooperativen Aufgaben, sie lernen auch Schritt für Schritt Verantwortung für ihr eigenes Lernen zu übernehmen. Zu Beginn sind sie oft mit diesen 90 Minuten »freie Zeit« überfordert. Wichtig ist, Transparenz zu schaffen und zu verdeutlichen, welche Möglichkeiten dieser bewertungsfreie Raum bietet. Zudem haben sich feste Anfangsrituale bewährt: Was gibt es heute zu tun? Woran willst du arbeiten? Mit wem kannst du zusammenarbeiten? Am Ende wird die Reflexion über den eigenen Arbeitsprozess in einem Protokollbogen dokumentiert und gemeinsam besprochen. Dieses regelmäßige »Feedback an sich selbst« ist ein

Strukturelle Voraussetzungen	Umfrage Schüler	Externe Unterstützung	Individuelle Lernaufgaben und Förderkonzepte	Individuelle Lernbegleitung entwickeln	Gründe für vorzeitigen Abbruch evaluieren
<ul style="list-style-type: none"> • Klassenteams • Stundenplan • Klassenteamkonferenz • Lernstandskonferenz 	<ul style="list-style-type: none"> • Motivation • Ausgangslage • Bedürfnisse 	<ul style="list-style-type: none"> • Weiterbildung • Information z. B. über Computersucht • Externe Beratungsangebote 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernausgangslagentest • Studienzeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Lerncoaching • Betreuung Klassenlehrer • Individuelles Lernen als Methode • Patenschaftsmodell • Lernstandsgespräche • Beratungsangebote • Fördermöglichkeiten 	<ul style="list-style-type: none"> • analysieren • auswerten • weitere Maßnahmen planen

Abb. 1: Arbeitspakete: »Klassenwiederholungen reduzieren«

weiteres verbindendes Element der Studienzeit und des Fachunterrichts. Unsere Erfahrung ist, dass die Lernenden dadurch zunehmend kompetent für ihr eigenes Lernen werden, eine positive Haltung entwickeln und hilfreiche Strategien aufbauen. Man kann dies auf die kurze Formel »Förderung durch Reflexion« bringen.

Individuelle Lernbegleitung

Unser zweiter Arbeitsschwerpunkt ist, eine vielschichtige Lernbegleitung für alle Schülerinnen und Schüler zu entwickeln. Diese individuelle Lernbegleitung basiert auf der Haltung und den Methoden des Lerncoachings. Sie findet fortwährend im Unterricht statt. »Eigentlich sind wir alle während des Unterrichts immer irgendwie auch ein wenig Lerncoaches – bei der Beratung in individuellen Phasen, bei Gruppenarbeiten ... Wir haben die Lernenden fortwährend im Blick und unterstützen sie und fordern sie.« Darüber hinaus ist sie auch an verschiedenen Stellen im Schuljahr als zusätzliche Beratung verankert. Vor den Herbstferien führen die Klassenlehrerteams mit allen Lernenden halbstündige Gespräche. Es geht hier um die Einschätzung der Lernkompetenzen der Schülerinnen und Schüler. Dadurch haben wir die Möglichkeit gegebenenfalls sehr früh, bevor es zu massiven Problemen kommt, Maßnahmen wie Lern-

coaching zu empfehlen. Vorbereitet werden die Gespräche in der neu geschaffenen Klassenteamkonferenz, in der wir uns nicht über die Leistungen, sondern über den »Schüler als Ganzes« austauschen. Zum Halbjahr finden die Lernentwicklungsgespräche statt, wieder halbstündig und unterstützt durch Vorbereitungsmaterial und schriftliche Zielvereinbarungen. Bei Bedarf führen die Klassenlehrerteams mit einzelnen Lernenden auch weitere Gespräche oder die Lernenden lassen sich beraten. Wir machen die Erfahrung, dass die vielen Gespräche und die Atmosphäre in der bewertungsfreien Studienzeit uns besonders schnell tragfähige Beziehungen aufbauen lässt.

Voraussetzungen und nächste Schritte

Zu den bereits genannten Voraussetzungen (funktionierende Klassenlehrerteams – Gestaltung des Stundenplans, vor allem die Lage der Studienzeit – Einrichtung der Klassenteamkonferenz – und besonders wichtig: Kontinuierliche Fortbildungen im Kollegium, um Themen aktuell zu halten und eine gemeinsame pädagogische Haltung zu ermöglichen) kommt hinzu dass ...

- ... die Schulleitung viel Wert auf die Personalauswahl legt,
- ... die Schule die Kolleginnen und Kollegen auch entlastet beziehungsweise an unterstützenden Elementen ar-

beitet, z. B. an einem Gesundheitskonzept, an Fortbildungen, um den Blick für bestimmte Problembereiche zu schulen, und an transparenten Strukturen für externe Beratungsangebote, um Wege und Zeiten zu verkürzen. Wir haben uns auf den Weg gemacht im Bewusstsein, nicht alle Ideen auf einmal umsetzen zu können. Dies braucht Zeit, gemeinsamen Austausch und Experten von außen – wir müssen nicht alles selbst erfinden. Unsere nächsten Schritte werden die Weiterentwicklung der Studienzeit, die Erstellung eines gemeinsamen Materialpools sowie Fortbildungen im Bereich Diagnose sein. Es geht weiter, Schritt für Schritt.

*Anja Reincke, Klassenlehrerin Vorstufe, Lerncoach; Bernd Schlüter, Berater für methodisch-didaktische Themen im TG, Lehrer in der Vorstufe; Susanne Semmel, Klassenlehrerin Vorstufe, Lerncoach; Hartmut Otto, Abteilungsleiter Technisches Gymnasium, G16
Hermelinweg 8, 22159 Hamburg
Hartmut.Otto@hibb.hamburg.de*

Förderkurse als Angebot

»Was kann ich als Schüler tun, wenn ich mit mir noch nicht zufrieden bin?«

Wie kann ein Angebot aussehen, das auf die Eigenaktivität derer setzt, die sich fördern wollen? Wie können verbindliche Beratungs- und Zielgespräche, klare Anforderungen, ein vielfältiges Angebot und ein Unterricht mit eigenverantwortlichen Phasen dabei helfen? Wie werden Schülerinnen und Schüler aktiv, die in nur zwei Jahren gleichzeitig einen kaufmännischen Abschluss und die Fachhochschulreife erreichen wollen?

Unsere Berufsfachschule »Kaufmännische Assistenz – Fachrichtung Fremdsprachen« (KAss) bietet Schülerinnen und Schülern mit mittlerem Abschluss eine vollschulische Ausbildung, die in nur zwei Jahren zu einem kaufmännischen Berufsabschluss führt. Durch eine Zusatzprüfung in Mathematik kann zudem die Fachhochschulreife erworben werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen mindesten zwei Fremdsprachen belegen, die gesondert im Abschluss geprüft werden. Unzureichende Fremdsprachenkenntnisse sind oft der Grund für das Wiederholen eines Ausbildungsjahres. Von Februar 2013 bis Februar 2014 haben wir daher an dem HIBB-Projekt »Reduzierung von Klassenwiederholungen« teilgenommen. Unsere Frage war, wie es gelingt, besser auf die Bedürfnisse und Voraussetzungen unserer Schülerinnen und Schüler einzugehen. Wir haben hierzu ein Bündel von individuellen Fördermaßnahmen entwickelt, die während der gesamten Ausbildungszeit angesprochen werden können.

Ein guter Start in die Ausbildung

Nilla sitzt im Schulbüro ihrer zukünftigen Schule. Ihr letzter Schulbesuch liegt

mehr als ein Jahr zurück. Englisch bereitet ihr Sorgen; damit hatte sie länger nichts zu tun. Zusätzlich weist ihr Schulabschluss nicht den geforderten Schnitt von 3,0 in den Hauptfächern für die automatische Zulassung zum Zusatzunterricht zur Fachhochschulreife auf. Auch stehen in ihrem letzten Zeugnis auffällig viele Fehlzeiten. Aus diesen Gründen hat Nilla heute ein Beratungsgespräch bei der Abteilungsleiterin. Dieses wird durch das Schulbüro bei der Anmeldung automatisch vereinbart, wenn der Bewerber bestimmte Idealvoraussetzungen nicht erfüllt. Anhand einer Checkliste besprechen Nilla und die Abteilungsleiterin das weitere Vorgehen. Sie vereinbaren, dass Nilla gleich zu Beginn an einem Mathe-Vorkurs teilnehmen wird. Dieser zweistündige Förderkurs dauert ein Semester, findet nachmittags statt und wiederholt Themen bis zur zehnten Klasse. Zusätzlich wird Nilla einen Englisch-Einstufungstest absolvieren, anhand dessen diagnostiziert wird, welche Maßnahmen für sie in Englisch sinnvoll sind.

Am Tag der Einschulung verteilen die Klassenlehrer das Begrüßungsheft der KAss mit wichtigen Informationen zur Ausbildung und zum Beratungsangebot. Gleich in der zweiten Woche wird unser Methodenblockseminar von vier festen Lehrerteams durchgeführt. Dieses wird regelmäßig evaluiert und weiterentwickelt. Hier geht es um das eigene Lernen, es werden u. a. verschiedene Lernstrategien behandelt und gemeinsam der eigene Lerntyp herausgefunden. Anschließend führen die Lehrer in die Portfolio-Arbeit ein. Diese Sammelmappe ist ein Entwicklungsportfolio, welches die Schülerinnen und Schüler während ihrer gesamten Ausbildung begleitet. Hier heftet Nilla ihren Lebenslauf ab.

Förderung von Anfang an

Englisch nimmt mit bis zu acht Wochenstunden einen großen Anteil ein. Am

Ende der Ausbildung steht eine mehrstündige Prüfung, die gleichzeitig die Prüfung zum Fachabitur ist. In ihrem Englischunterricht haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, bis zu zwei Stunden selbstgesteuert zu lernen. Die Englischlehrerinnen haben hierzu im Rahmen des SELKO-Projekts umfangreiche Materialien und Kompetenzraster entwickelt. Zu den jederzeit zugänglichen Arbeitsmaterialien gehören Checklisten und Lernjobs, die eigenständig bearbeitet und überprüft werden können. Nilla kann sich ihre Arbeit selbst einteilen und bei Unklarheiten jederzeit ihre Lehrerin fragen. Sie hat bereits viele Aufgaben zur Grammatik wiederholt und sieht anhand der Kompetenzraster ihre Fortschritte, ist jedoch noch nicht mit sich zufrieden. Dies hat auch ihre Englischlehrerin bemerkt. Sie ist es, die Nilla auf das neue Angebot »Fördern und Fordern« aufmerksam macht und mit ihr das Antragsformular ausfüllt, so dass eine gezielte Fördermaßnahme über den Unterricht hinaus für Nilla gefunden werden kann. In Rücksprache mit dem Lerncoach stehen folgende Möglichkeiten zur Wahl: Die Teilnahme an einem weiteren Englischkurs, der auf verschiedenen Niveaus angeboten wird, oder individuelle Nachhilfe, die gegebenenfalls über das BUT finanziert wird. Nilla entscheidet sich für einen zusätzlichen Kurs am Nachmittag und formuliert zusammen mit ihrer Englischlehrerin schriftlich die entsprechende Maßnahme für die Lernvereinbarung.

Selbstgesteuert und individuell lernen

Nilla hat sich fest vorgenommen nach dem Vorkurs Mathematik zum Zusatzunterricht zur Fachhochschulreife zugelassen zu werden. Sie nimmt regelmäßig am Unterricht teil. Der Mathematiklehrer hat alle Materialien zum Selbstlernen aufbereitet und stellt sie auch allen Schülerinnen und Schülern



zu Verfügung, die nicht an dem Förderkurs teilnehmen, aber einzelne Bereiche für sich selbst wiederholen wollen. Nilla trifft sich nach dem Unterricht mit einigen Mitschülerinnen im Selbstlernzentrum der Schule. Dort arbeiten sie Aufgaben aus dem Mathevorkurs nach. Die Schülerinnen wissen, dass dies Themen sind, die sie für die Fachhochschulreife benötigen.

Halbjährlich finden Lernentwicklungsgespräche mit einem der Fachlehrer statt. Zur Vorbereitung nutzt Nilla die Materialien, die sie von ihrem Klassenlehrer erhalten hat. Nilla soll ihr persönliches Ziel für die nächsten drei Monate formulieren. Der zuständige Fachlehrer wird sie hierbei unterstützen und schaut nach ihren individuellen Ressourcen. Die Schülerinnen und Schüler sollen gestärkt werden, selbst Verantwortung für ihren Lernprozess zu übernehmen und eigene Förderbedarfe zu formulieren. Zusätzlich zu den regelmäßigen Lernentwicklungsgesprächen gibt es an der H 15 zwei Lerncoaches, die offene Sprechstunden anbieten. Alle Lernvereinbarungen werden ins Portfolio geheftet. Auch Nillas Portfolio ist in den letzten Wochen gewachsen. Hinzu gekommen sind ihr Europass-Lebens-

lauf auf Englisch und Spanisch, die Dokumentation ihrer Sprachkenntnisse sowie gelungene Unterrichtsergebnisse. Darüber hinaus dokumentiert sie im Portfolio ihre Lernprozesse.

Veränderungen auf den Weg bringen

Die Lernentwicklungsgespräche und Beratungen sind ein zentrales Element unserer Förderung, allerdings führt die Durchführung an nur zwei Tagen für die Lehrenden zu großen Belastungen. Um dies zu ändern, werden zusätzlich zwölf weitere Kolleginnen und Kollegen zu Lerncoaches fortgebildet. Die Kosten übernimmt die Schule vollständig, den Zeitaufwand müssen die Kollegen zusätzlich schultern. Ziel ist, dass jeder Lerncoach zwei Beratungsstunden im Stundenplan bekommt, in denen er Gespräche führen und diese vor- und nachbereiten kann. Dadurch kann ein Kollege individuelle Termine mit seinen Schülern vereinbaren und sie dann während ihrer gesamten Ausbildung kontinuierlich betreuen. Die vielen Fördermöglichkeiten konnten nur durch eine umfangreiche Entwicklungsarbeit der Kolleginnen und Kollegen ermöglicht werden. Da die Maßnahmen oft kurzfristig umgesetzt werden mussten, war die Belas-

tung für die Kolleginnen und Kollegen teilweise sehr hoch. Auch hier müssen wir über einen besseren Umgang mit unseren Ressourcen und gegebenenfalls weitere Entlastung nachdenken.

Weiterentwickelt werden muss auch die bessere Verzahnung der einzelnen Bestandteile, wie der Methodenwoche, dem Selbstlernangebot und den Portfolios, die von den Schülern als sehr hilfreich empfunden werden. Um dem einen Ort zu geben und die Elemente miteinander zu verknüpfen, wird zum nächsten Schuljahr eine wöchentliche Seminarstunde eingeführt. Von dieser Seminarstunde wird auch Nilla noch profitieren können. Wenn alles so weiterläuft, wird sie sich innerhalb von zwei Jahren den Abschluss zur Kaufmännischen Assistentin und die Fachhochschulreife erarbeitet haben.

*Dörte Mansen-Holstein, M.A. Schulmanagement,
ist Studiendirektorin und leitet die Abteilung
Berufsfachschule an der
Staatlichen Fremdsprachenschule Hamburg,
Mittelweg 42a, 20148 Hamburg
Doerte.mansen-holstein@hibb.hamburg.de
www.sfs-hamburg.de*

Blickpunkt Schulleitung

Die Aufgaben und Anforderungen an eine professionelle Schulleitung haben sich in den letzten zehn Jahren entscheidend gewandelt. »Hamburg macht Schule« möchte daher in seinen Ausgaben in 2014 die Rolle der Schulleitung aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Die Reihe Blickpunkt Schulleitung setzen wir fort mit einem Beitrag von Schulforscher Dr. Marcus Pietsch vom Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung zur »Instrukionalen Führung« der Schulen in Hamburg.

Instruktionale Führung an Schulen in Hamburg

Instruktionale Führung ist ein Führungsstil, bei dem es darum geht, lern- und lehrrelevante Bedingungen und Prozesse an einer Schule zu optimieren. Ziel instruktionalen Handelns von Schulleitungen ist es, Schülerinnen und Schülern ein bestmögliches Lernen und einen optimalen Kompetenzerwerb zu ermöglichen. Entsprechend wird diese Führungspraxis in der internationalen Schulleitungsforschung auch *Leadership for Learning* genannt. Schulleitungen, die diesem Modell folgen, prägen und gestalten Unterricht und Erziehung an den durch sie geleiteten Schulen aktiv. Sie stellen hohe Ansprüche an Lern- und Entwicklungsziele, stimmen curriculare Ziele mit tatsächlichen Lehr- und Lernpraktiken an der Schule ab, richten individuelle Fortbildungsmaßnahmen an diesen Zielen aus, supervidieren Unterricht und Lernfortschritte, geben evidenzbasierte Rückmeldungen zum Lernen und Lehren und sind kompetente Ansprechpartner, wenn Probleme in Unterrichtsfragen auftreten.

Schulleitungen, die solch instruktionale Führungspraktiken häufig nutzen, können durch ihr Handeln den Schülerinnen und Schülern an den durch sie geleiteten Schulen einen zusätzlichen Lernvorsprung von rund anderthalb bis zwei Lernjahren ermöglichen (vgl. Robinson et al. 2008). Insbesondere dann, wenn sie ihr Handeln stark auf den Unterricht fokussieren, sich selber also als Expertinnen und Experten für Unterrichtsfragen verstehen und sich entsprechend aktiv in das Lernen

und Lehren an der Schule einmischen, kann die Chance, dass die Schülerinnen und Schüler an den durch sie geleiteten Schulen überdurchschnittliche Kompetenzzuwächse erzielen, um mehr als das Vierfache gesteigert werden.

Die Effektivität, die eine derart handelnde Schulleitung haben kann, ist dabei so substanziell, dass sie im Rahmen der 138 wichtigsten Einflussgrößen auf Schülerleistungen, die der Australier John Hattie (2009) ermittelt hat, im mittleren Bereich der zehn stärksten Effekte – noch vor dem Lernausgangsniveau von Schülerinnen und Schülern, ihren sozialen Voraussetzungen, problemlösenden Unterrichtsmethoden oder auch der Klassenführung von Lehrkräften – einzuordnen wäre. Übertragen auf das deutsche Schulsystem wäre der Effekt solcher Schulleitungen auf das Lernen von Schülerinnen und Schülern dabei in etwa rund vier- bis fünfmal so groß wie derjenige sämtlicher Bildungsreformen im deutschen Sekundarbereich seit der Jahrtausendwende zusammengenommen (vgl. Pietsch 2014a).

Erhebung instruktionaler Führung im Rahmen der Schulinspektion Hamburg

Im Hamburger Orientierungsrahmen Schulqualität bemisst sich der Erfolg schulischer Arbeit daran, ob es gelingt, Schülerinnen und Schülern denjenigen Kompetenzerwerb zu ermöglichen, der ihnen eine Teilhabe an der Gesellschaft und ein erfolgreiches Berufsleben ermöglicht. Im Rahmen der Schulinspektion spielt daher die Erhebung ins-

truktionaler Führung als besonders relevantes Merkmal schulischen Kompetenzerwerbs eine herausragende Rolle. Zur Erhebung werden durch die Schulinspektion Fragebögen genutzt, die im Rahmen der internationalen OECD-Untersuchung *TALIS* (Teaching and Learning International Survey, vgl. OECD 2009) entwickelt und eingesetzt wurden. Instruktionale Führung wird hierbei durch die drei Dimensionen *Ziele festlegen, Probleme lösen* und den *Unterricht entwickeln* im Rahmen einer schriftlichen Befragung von Lehrerinnen und Lehrern erfasst. Dies hat unter anderem den Vorteil, dass ein internationaler Vergleich von Führungspraktiken an Hamburger Schulen möglich ist. Da Deutschland an der TALIS-Untersuchung offiziell nicht teilgenommen hat, sind nationale Vergleiche mithilfe von OECD-Daten hingegen nicht möglich. Gleichwohl wurde eine deutschlandweite Erhebung mithilfe derselben Erhebungsinstrumente im Jahr 2007/2008 durch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW, vgl. Demmer/von Saldern 2010) durchgeführt, so dass auf diesem Wege Vergleiche zu instruktionalen Führungspraktiken an Schulen in Deutschland möglich sind.

Instruktionale Führung an Schulen in Hamburg im nationalen und internationalen Vergleich

Bis zum Frühjahr 2014 wurden im Rahmen der Schulinspektion Hamburg 90 Schulen (davon 29 Grundschulen, sieben Stadtteilschulen, 13 Gymnasien und

	Hamburg	GEW-TALIS*	OECD/EU-TALIS**
Die Schulleiterin/ Der Schulleiter stellt sicher, dass die Arbeit der Lehrerinnen und Lehrer mit den Lehrzielen der Schule übereinstimmt.	66	31	76
Die Schulleiterin/ Der Schulleiter stellt sicher, dass Lehrerinnen und Lehrer über die Möglichkeiten informiert sind, ihr Wissen und ihre Fähigkeiten auf den neuesten Stand zu bringen.	72	44	70
Wenn eine Lehrerin/ ein Lehrer Probleme in ihrer/ seiner Klasse hat, ergreift die Schulleiterin/ der Schulleiter die Initiative, um darüber zu sprechen.	57	30	54
Die Schulleiterin/ Der Schulleiter gibt den Lehrerinnen und Lehrern Anregungen, wie sie ihren Unterricht verbessern können.	31	10	35
Die Schulleiterin/ Der Schulleiter oder jemand anderes aus dem Leitungsteam hospitiert im Unterricht.	26	5	34

* Demmer & von Saldern (2010); ** Schmich & Schreiner (2009)

Abb. 1: Häufigkeit instruktionaler Aktivitäten Hamburger Schulleitungen aus Sicht von Lehrkräften im nationalen und internationalen Vergleich, in Prozent (Summe aus »eher oft« und »sehr oft«)

eine Sonderschule) inspiziert und dabei in Vollerhebungen von 1437 Lehrerinnen und Lehrern Informationen zur instruktionalen Führung an diesen Schulen gesammelt. Diese Daten zeigen, dass Schulleitungen in Hamburg aus Sicht von Lehrkräften in etwa genauso häufig instruktional führen, wie es in den OECD-Staaten der Europäischen Union der Fall ist (vgl. Abb. 1). Dabei kommt an Hamburger Schulen ein solches lern- und lehrorientiertes Schulleitungshandeln jedoch deutlich häufiger zum Einsatz als im Rahmen der GEW-Studie für Deutschland berichtet. Auffällige Abweichungen im internationalen Vergleich finden sich mit Blick auf die Festlegung von Zielen und die Supervision von Lehrkräften im Unterricht. Nur 66 Prozent der befragten Hamburger Lehrkräfte berichten, dass die Schulleitung sicherstellt, dass ihre Arbeit mit den Lehrzielen der Schule übereinstimmt. Und nur rund ein Viertel (26%) der Befragten gibt an, dass die Schulleitung oder jemand anderes aus dem Leitungsteam der Schule im Unterricht hospitiert.

Instruktionale Führung und der Unterricht an Hamburgs Schulen im nationalen und internationalen Vergleich

Instruktionale Führung soll zu einem verbesserten Lernen und Lehren an

Schulen führen und sich in der Optimierung des Unterrichts niederschlagen. Im Rahmen der Schulinspektion werden die Lehrkräfte – wiederum mit Instrumenten aus der TALIS-Studie – dazu befragt, wie häufig sie *strukturorientierte Lehrmethoden*, *schülerzentrierte Lehrmethoden* und *Lehrmethoden, die die Eigenaktivität von Schülerinnen und Schülern* steigern, einsetzen. Diese Skalen korrespondieren dabei mit den Basisdimensionen wirksamen Unterrichtens *Klassenmanagement*, *Schülerorientierung und -unterstützung* sowie *kognitive Aktivierung*, für die ein enger Zusammenhang mit dem Kompetenzerwerb von Schülerinnen und Schülern empirisch belegt ist (vgl. Klieme/Rackoczy 2008).

Abb. 2 zeigt den Zusammenhang instruktionaler Führung mit den jeweiligen Lehrmethoden im nationalen und internationalen Vergleich. Deutlich sichtbar ist, dass Lehrkräfte, die durch ihre Schulleitung sehr oft mit Blick auf das Lernen und das Lehren aktiv geführt werden, Unterrichtsmethoden deutlich häufiger variieren als Lehrkräfte, die sehr selten durch ein solches Schulleitungshandeln beeinflusst werden. Während Lehrerinnen und Lehrer, die sehr oft instruktional geführt werden, in der Regel Unterrichtsmethoden ebenso häufig variieren wie ihre Kolleginnen und Kollegen in den OECD-Staaten

der Europäischen Union – ihnen gelingt somit ein abwechslungsreicher Methodenmix –, gestalten sehr selten instruktional geführte Lehrkräfte ihren Unterricht deutlich abwechslungsärmer. Auffällig ist darüber hinaus, dass in Hamburg, ebenso wie bundesweit und international, der Schwerpunkt auf strukturorientierten Unterrichtsmethoden liegt, Lehrmethoden, die die Eigenaktivität der Schülerinnen und Schüler fördern, somit also kognitiv aktivierend wirken, jedoch im Vergleich deutlich seltener zum Einsatz kommen.

Instruktionale Führung in Hamburg als Voraussetzung für Kooperation und Schulentwicklung

Wie aber beeinflussen Hamburger Schulleitungen die Unterrichtsgestaltung konkret? Internationale Studien zeigen, dass es insbesondere die Arbeitsbedingungen von Lehrkräften sind, auf die Schulleitungen in besonderem Maße Einfluss nehmen können (vgl. Pietsch, 2014b). Dies lässt sich auch in Hamburg beobachten (vgl. Abb. 3): Lehrkräfte, die häufig instruktional geführt werden, berichten von einer besonders ausgeprägten Kooperation im Kollegium und einer auffallend weit entwickelten Schul- und Unterrichtsentwicklung an ihren Schulen. Die Ausprägungen dieser beiden Merkmale liegen dabei um 28 bzw. 38 Prozent höher

Lehrmethoden	Aktivitäten in mehr als der Hälfte der Stunden Hamburg, nach Häufigkeit instruktorischer Führung		GEW-TALIS*	OECD/EU-TALIS**
	sehr selten	sehr oft		
Strukturorientierte Lehrmethoden				
Ich gebe Lernziele explizit an.	38	60	63	73
Ich überprüfe mit den Schülerinnen und Schülern die Hausarbeiten, die sie gemacht haben.	70	75	64	63
Zu Beginn der Stunde präsentiere ich eine kurze Zusammenfassung der vorangegangenen Stunde	20	39	43	71
Schülerzentrierte Lehrmethoden				
Schüler/innen arbeiten in kleinen Gruppen, um eine gemeinsame Lösung des Problems oder einer Aufgabe zu finden.	29	37	56	43
Ich gebe unterschiedliche Aufgaben an Schüler/innen, die Lernschwierigkeiten haben, und/oder an diejenigen, die schneller vorankommen.	34	49	41	46
Die Schüler/innen arbeiten in Gruppen, die nach ihren Fähigkeiten eingeteilt sind.	11	24	29	35
Lehrmethoden, die die Eigenaktivität von Schülerinnen und Schülern steigern				
Die Schüler/innen arbeiten an Projekten, die mindestens eine Woche benötigen, um fertig gestellt zu werden.	10	14	21	23
Die Schüler/innen diskutieren und vertreten einen bestimmten Standpunkt, der nicht unbedingt ihr eigener sein muss.	11	14	28	28
Die Schüler/innen stellen ein Produkt her, das von jemand anderem verwendet wird.	2	6	9	15

* Demmer & von Saldern (2010); ** Schmich & Schreiner (2009)

Abb. 2: Die Verwendung von Lehrmethoden an Hamburger Schulen nach Häufigkeit instruktorischer Führung im nationalen und internationalen Vergleich, in Prozent

als an Schulen, an denen Lehrerinnen und Lehrer selten instruktional geführt werden. In anderen Worten: Die Chance, eine überdurchschnittlich ausgeprägte Kooperation an einer Schule zu finden, an der häufig mit Blick auf das Lernen und Lehren geleitet wird, ist 26-mal höher, die Chance auf überdurchschnittliche Kooperation sogar um rund 35-mal als an einer Schule, an der sehr selten auf diese Art und Weise geführt wird.

Konkret bedeutet dies, dass Lehrkräfte an Schulen, an denen häufig instruktional geführt wird, in 95 Prozent aller Fälle angeben, dass ihre Zeitpläne außerhalb des Unterrichts für die Zusammenarbeit gut koordiniert sind. Dass in 85 Prozent aller Fälle beim Entwurf des Stundenplans Gelegenheiten zur Teamarbeit explizit berücksichtigt werden. Und dass in immerhin 61 Prozent aller Fälle gegenseitige Unterrichtsbesuche ein selbstverständlicher Teil ihrer Arbeit seien (vgl. Abb. 4). An Schulen, an denen Schulleitungshandeln hingegen sehr selten auf das Lernen und Lehren ausgerichtet ist, sind diese Angaben in der Regel weniger als halb so hoch. Besonders auffällig ist dabei, dass an solchen Schulen Unterrichtsbesuche nahezu keine Rolle spielen (9%) und in der Regel auch nur selten gemeinsame Strategien zur Bewältigung beruflicher Schwierigkeiten erarbeitet werden (21%).

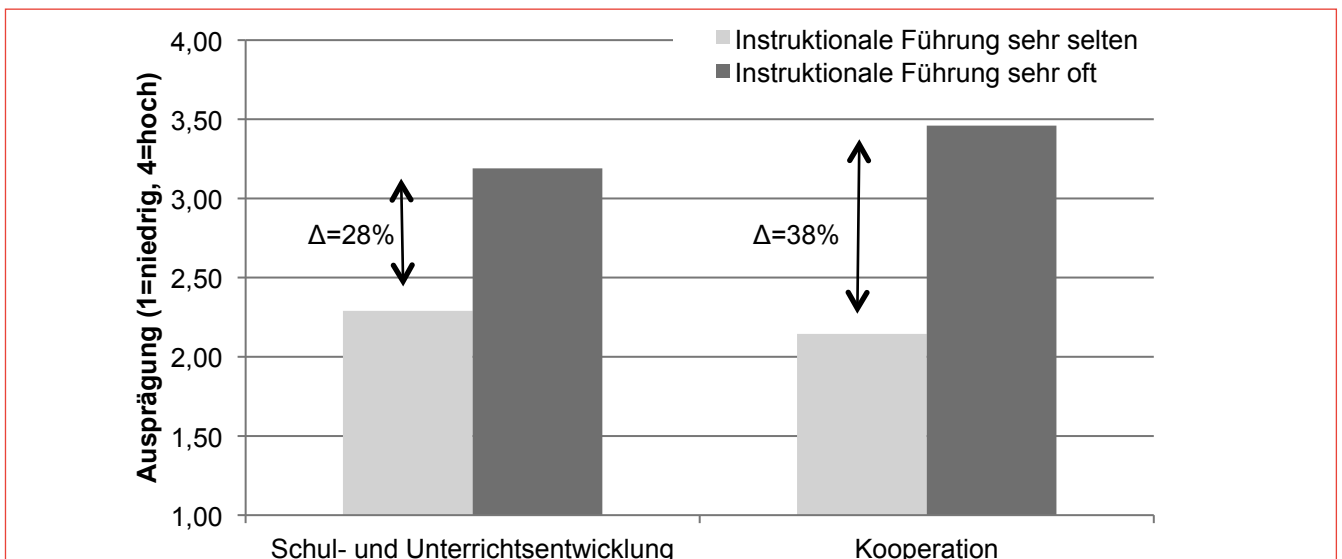


Abb. 3: Ausprägung von Schul- und Unterrichtsentwicklung sowie Kooperation an Hamburger Schulen in Abhängigkeit instruktorischer Führung (Mittelwerte auf einer Skala von 1 bis 4, theoretisches Mittel: 2,5)

	Häufigkeit instruktorischer Führung	
	sehr selten	sehr oft
Unsere Zeitpläne außerhalb des Unterrichts sind für die Zusammenarbeit gut koordiniert.	40	95
Beim Entwurf des Stundenplans werden Gelegenheiten zur Teamarbeit berücksichtigt.	32	82
Gegenseitige Unterrichtsbesuche sind ein selbstverständlicher Teil unserer Arbeit.	9	61
Selbst- und Fremdbeurteilung sind für uns Bestandteil der Arbeit.	43	93
Wir erarbeiten gemeinsame Strategien zur Bewältigung beruflicher Schwierigkeiten.	21	90

Abb. 4: Merkmale von Kooperation an Hamburger Schulen nach Häufigkeit instruktorischer Führung, in Prozent (Summe aus »trifft eher zu« und »trifft voll zu«)

Zusammenfassend zeigt sich somit auch in Hamburg, wie relevant ein auf das Lernen und Lehren ausgerichtetes Handeln von Schulleitungen für die Veränderung und Verbesserung von Schule und Unterricht ist. Schulleitungen können auf diesem Wege massiv Einfluss auf die Zusammenarbeit im Kollegium und die Schulentwicklung nehmen und Lehrkräfte dazu befähigen, modernen, methodisch abwechslungsreichen Unterricht zu gestalten. Besonders auffällig ist, dass Unterrichtshospitationen durch das Schulleitungsteam und/oder Kolleginnen und Kollegen nur an solchen Schulen häufig zu beobachten sind, an denen Schulleitungen sehr oft nach instruktionalen Prinzipien handeln – wobei dies selbst an diesen Schulen nach Aussage der befragten Lehrerinnen und Lehrer kein flächendeckender Standard ist. Gleichwohl stellt die regelhafte und verlässliche Diagnose der Unterrichtsqualität und diesbezügliche Rückmeldungen an Lehrkräfte eine wichtige und unverzichtbare Grundlage für eine gelingende Unterrichtsentwicklung dar (vgl. Cantrell/Kane 2013). Entsprechend weisen die Befunde darauf hin, dass Hamburger Schulleitungen

ihre Möglichkeiten, eine evidenzbasierte Unterrichtsentwicklung zu forcieren, bislang noch nicht voll ausschöpfen.

Literatur

Cantrell, S./Kane, T. J. (2013): Ensuring fair and reliable measures of effective teaching. Culminating findings from the MET project's three year study. Seattle
Demmer, M./von Saldern, M. (2010): Helden des Alltags. Erste Ergebnisse aus der Schulleitungs- und Lehrkräftebefragung (TALIS) in Deutschland. Münster
Hattie, J. (2009): Visible learning: A synthesis of over 800 meta-analyses relating to achievement. New York
Klieme, E./Rackoczy, K. (2008): Empirische Unterrichtsforschung und Fachdidaktik. Outcome-orientierte Messung und Prozessqualität des Unterrichts. In: Zeitschrift für Pädagogik 2/2008, S. 222–237
OECD (2009): Creating effective teaching and learning environments: First results from the OECD TALIS. Paris
Pietsch, M. (2014a): Was wissen wir über wirksame Schulleitungen? Eine Zusammenschau und praxisorientier-

te Einordnung von Best-Evidence-Forschungsbefunden der letzten 10 Jahre. In: Journal für Schulentwicklung 3/2014, S. 15–23

Pietsch, M. (2014b): Wirksame Schulleitungen: Annahmen, Befunde und der Blick der Schulinspektion. In: Hamburg macht Schule 2/2014, S. 6–11

Robinson, V. M. J./Lloyd, C./Rowe, K. J. (2008): The impact of leadership on student outcomes: An analysis of the differential effects of leadership type. In: Educational Administration Quarterly 5/2008, S. 635–674

Schmich, J./Schreiner, C. (2009): TALIS 2008. Schule als Lernumfeld und Arbeitsplatz. Erste Ergebnisse des internationalen Vergleichs. Graz

*Dr. Marcus Pietsch ist Schulforscher und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung Hamburg (IfBQ).
marcus.pietsch@ifbq.hamburg.de*



»Probesitzen in der Kuschelecke«

In beispiellosem Tempo hat von 2011 bis 2013 die Hamburger Bildungsbehörde das Ganztagsangebot ausgebaut. Heute bieten 200 von 203 Grundschulen eine verlässliche Nachmittagsbetreuung an, die entweder in Kooperation mit einem Träger der Jugendhilfe (Ganztägige Betreuung an Schulen: GBS) oder in Eigenregie der Schule (Ganztagschule: GTS) stattfindet. Diese großflächige Umstrukturierung traf nicht unerwartet auf manche Unwägbarkeit. In einer groß angelegten Qualitätsoffensive werden nun Schritt für Schritt die Anfangsprobleme benannt und gelöst. Ein Baustein in dem vielschichtigen Prozess ist ein Besuch der Schulbehörde und der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration gemeinsam mit Vertretern der Träger an allen GBS Standorten. Die Kommissionen – bestehend aus Eltern, Schulaufsicht, Schulleitung, Ganztagskoordination der Schule, Leitungen der GBS, GBS-Trägern, deren Verbänden sowie Mitarbeitern von Schul- und Sozialbehörde – besuchten vom 25. Februar bis zum 17. Juni 124 Grundschulen. »Hamburg macht Schule« hat bei zwei Schulbesuchen über die Schulter geschaut, um zu sehen, wie vor Ort das Mittags- und Nachmittagsangebot geprüft wurde.



Die Qualitätsoffensive zum Ganzttag veranlasste Schulbesuche an 124 GBS-Standorten

In der ersten Klasse an der Grundschule am Kiefernberg tagt gerade der Klassenrat, als Mitglieder der Kommission den Klassenraum betreten und sich still in den hinteren Teil des bunt geschmückten Raumes niederlassen. Die Schülerinnen und Schüler sitzen im Stuhlkreis, einige Kinder sind sehr aufgebracht und es fließen Tränen. Die Klassenlehrerin fragt nach, was in der letzten Pause geschehen ist und wer daran beteiligt war. Dann folgt ein kurzes Nicken zur GBS-Betreuerin und die kleine Gruppe beteiligter Schülerinnen und Schüler verlässt mit der Erzieherin den Raum, um das Problem auf dem Flur zu klären. Nach kurzer Zeit kehren die sieben Erstklässler zurück. Sie wirken gelöst und erleichtert. Die Situation ist

ein gutes Beispiel, wie sich die Betreuung am Vor- und Nachmittag versteht und ergänzt. Die Lehrerin greift zur Gitarre und man singt gemeinsam noch ein Abschiedslied. Dann wechselt das »Übergangsbuch« in die Hände der Erzieherin. »In der letzten Viertelstunde sind die Lehrerin und die Erzieherin immer gemeinsam in der Klasse«, erzählt die Klassenlehrerin. Die Doppelbesetzung ist die Zeit für einen kurzen Austausch über Besonderheiten des Vormittags oder Absprachen zum Nachmittag. Der ganze Prozess des Übergangs vom Vormittag in den Nachmittag wirkt sehr routiniert und harmonisch.

Von den rund 400 Kindern der Schule sind 260 für den Nachmittag angemeldet. Es ist ein aufwachsendes System,

während in den Jahrgängen der zweiten bis vierten Klassen ca. 50% der Kinder im Ganzttag angemeldet sind, besuchen die Kinder aus den Vorschulklassen und den ersten Klassen fast vollständig den Ganzttag. Seit drei Jahren arbeitet die Schule mit dem Träger »Kirchenge-meindeverband der Kindertageseinrichtungen im Ev.-Luth. Kirchenkreis Hamburg-Ost« zusammen. »Wir sind in diesen drei Jahren sehr gut zusammengewachsen«, erklärt die GBS-Leiterin Ute Schellin. »Wir alle haben viel gelernt und Eltern, Lehrer und Schüler haben in dieser Zeit ein neues Selbstverständnis entwickelt.« Schulaufsicht Thorsten Altenburg-Hack: »Ich habe hier den Eindruck einer sehr guten Selbstorganisation in einer freundlichen Atmosphäre.«

Der Rundgang über das Schulgelände startet mit dem Besuch der Mensa, die derzeit in mobilen Klassenräumen auf dem Schulgelände untergebracht ist. Das Mittagessen wird in drei Schichten an jeweils 80 bis 90 Schülerinnen und Schüler ausgegeben. Eine der Vorschulklasse wartet noch am Eingang. Die Schüsseln werden auf den Tisch gestellt, als die Gruppe sitzt. Es gibt Reis mit weißer Soße. »Und wie schmeckt's?« Eine Vorschülerin nickt, sie hat jetzt keine Zeit für ein Interview. Der Lärmpegel ist sowieso zu hoch. Das »Provisorium« ist nicht die optimale Lösung, da sind sich alle Teilnehmer einig. »Wir werden im Zuge der Schulsanierung eine neue Mensa bekommen«, erklärt die Schulleiterin Claudia Tusch. »Bis dahin versuchen wir unser Bestes. Zum Beispiel wechseln wir jetzt auf einen Caterer mit einem flexibleren und frischerem Angebot.« In den nächsten Jahren wird sich durch Sanierung und Ergänzungsbauten die Raumsituation verbessern. Geplant sind zum Beispiel eine Pausenhalle mit integrierter Mensa, in der die Lärmschutzverordnung Anwendung findet. Dann kann endlich die Mahlzeiteinnahme schon Teil der Entspannungsphase werden.

Ortswechsel

Ortswechsel zur Schule Am Sooren in Rahlstedt. Dort haben die Kommissionsmitglieder gerade in der Schulmensa Platz genommen. Zum Mittagessen

Die Qualitätsoffensive

Die Qualitätsoffensive beschreibt einen Prozess, um die Organisation und Durchführung der Nachmittagsangebote zu beurteilen und zu verbessern. Die Untersuchung nutzt verschiedene Methoden, um auf mehreren Ebenen Qualitätsverbesserungen für typische Ganztagesthemen zu eruieren und anzustoßen:

1. Bis Mai 2014 wurden alle Daten über Ganztage schulangebote durch einen detaillierten *Fragebogen* erfasst und zentral ausgewertet. Die Abfragen betrafen zum Beispiel die Kursangebote, die Gruppengrößen, den Personaleinsatz, die Raumsituation der Schulen und die Situation rund um Kantine und Mittagessen.
2. Der zweite Schritt waren die *Schulbesuche* im Zeitraum von Februar bis Juni 2014. Vertreter der Schulbehörde besuchten mit der Schulleitung, dem Ganztagskoordinator der Schule, der Elternvertretung, der GBS-Leitung, einem Trägervertreter, der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) und einem Vertreter der Dachverbände der Träger an einem Nachmittag das Ganztagsangebot und werten es anschließend in einem gemeinsamen Gespräch aus.
In diesem Durchgang wurden alle 124 GBS-Standorte besucht, später werden die GTS Schulen folgen.
3. Zudem wurden von Schulbehörde, Elternvertretungen und Trägervertretungen übergreifende *Qualitätsleitlinien* gemeinsam erarbeitet. Je zwei Vertreter der Elternverbände, der GBS-Trägerverbände und der Schulbehörde nahmen daran teil.
4. Die Trägerverbände organisierten bis zu den Sommerferien in den Bezirken *Werkstattgespräche* für einen Meinungsaustausch, offene Fragen und Anregungen. Zu diesen Werkstattgesprächen waren alle Eltern und Vertreter der GBS-Schulen und ihrer Träger eingeladen.
5. Die Trägerorganisationen bekommen für zwei weitere Jahre rund 500 000 Euro für zusätzliche *Fachberatungsstellen* zur Qualitätsverbesserung.

gibt es frischgekochte Lasagne, die aus der benachbarten Kita geliefert wurde, und zum Nachtisch Vanillecreme. »Mir schmeckt es. Hier würde ich mittags auch essen«, erklärt Schulaufsicht Sonja Giesow und ihre Tischnachbarn stimmen zu, wenngleich auch hier der Lärmpegel hoch ist. Auf dem anschließenden Rundgang sieht die Kommission einige Nachmittagsräume für Entspannung, Spiel und Sport. »Bei gutem Wetter sind wir meistens draußen«, erklärt Wiebke Both-Walter, die GBS-Koordinatorin der Schule, und weist auf eine riesige Rasenfläche. Dort tummeln sich die Fußballspieler, eine Kreativgruppe bastelt farbige Bänder und einzelne Kinder turnen am Klettergerüst.

Vielfältiges Kursangebot am Nachmittag

Rund 200 Kinder sind im Nachmittagsbereich angemeldet, das sind 80% aller Schülerinnen und Schüler. Eine große Tafel wirbt für das vielfältige Kursangebot. Diese Schule hat zwei Träger, die sich für GBS engagieren: »Voll in Bewegung e.V.« und die »Rudolf-Ballin-Stiftung e.V.«, die beide Nachmittagsbetreuung anbieten. Zudem organisiert die Schule selber Kurse, zum Beispiel Musik, Begabtenförderung, Sprachförderung, Sport und Ernährung. Hier sind auch Lehrkräfte der Schule am Nachmittag aktiv und Erzieher in Projekte am Vormittag eingebunden, zum Beispiel jüngst in das Trommelprojekt.

In den Besprechungsraum zurückgekehrt, werden die Eindrücke gemeinsam diskutiert. Im Leitfaden zur Qualitätssicherung fokussiert ein Fragebogen die neuralgischen Themen. »Rund um das Mittagessen« fragt zum Beispiel nach den Räumlichkeiten, einer Aufsicht, dem Lärmpegel und ob den Kindern das Essen schmeckt. Weitere Themenfelder sind die Übergabe, ob sie verbindlich geregelt ist, die Kinder sich zu rechtfinden und ob sie sich auf den Nachmittag freuen. Es sind immer auch emotionale Eindrücke, die hier dokumentiert werden können. Weitere Fragen betreffen den Nachmittag, das Kursangebot, Rückzugsmöglichkeiten, Räumlichkeiten und Ansprechpartner. Wie wird mit Beschwerden umgegangen und welche Fe-

rienregelung gibt es? Im gemeinsamen Diskurs werden die weitgehend übereinstimmenden Eindrücke zusammengetragen und protokolliert. Die Ergebnisse werden anschließend von der Schulbehörde analysiert und ausgewertet.

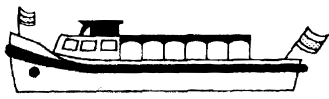
Die Schulaufsicht Am Sooren hält fest: »Insgesamt ergibt sich ein positives Bild einer sehr guten Zusammenarbeit von Schule und Träger mit enger Verzahnung von Berührungspunkten am Vor- und Nachmittag, gute Räumlichkeiten und ein attraktives Kursangebot. Es sind verlässliche Strukturen für die Kinder, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen entwickelt. Die Kinder stehen im Mittelpunkt und werden in ihrer Eigenständigkeit gestärkt«, so das Resümee. »Ich beobachte, dass seit dem GBS Betrieb eine bessere Kommunikation stattfindet und es einen größeren Zusammenhalt gibt zwischen Vor- und Nachmittag«, ergänzt der Elternratsvertreter Dennis Torach.

Dokumentation des Entwicklungsbedarfs

Aber auch der Entwicklungsbedarf im Ganztagsbetrieb wird dokumentiert. Ein zentrales Thema ist zum Beispiel die Reinigung der Schule, insbesondere der Toiletten, die im Ganztagsbetrieb öfters stattfinden sollte. Diesen Wunsch haben auch andere Schulen, wie zum Beispiel die Schule Am Kiefernberg. Die Ausstattung der Räume, die den Wandel der Schule vom Lern- zum Lebensort ermöglicht, wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Nach der Entwicklung eines neuen Raumkonzeptes gilt es, einen Finanzierungsplan aufzustellen und die Klassenräume, die fast immer in Doppelnutzung sind, sukzessive umzugestalten.

Zusammenfassend vermittelt auch die Harburger Schule den Eindruck einer gut strukturierten Organisation im Nachmittagsbereich und im Zusammenspiel von Träger und Schule, als eingespieltes Team mit regelmäßigem Austausch. Auch die Planung einer gemeinsamen Fortbildung für die Zertifizierung als »Bewegte Schule« spricht für die gute Kommunikation im Team der Ganztagsbetreuung.

*Text und Fotos: Heidrun Zierahn
www.pr-schule-hamburg.de*



Große Hafenrundfahrt

Barkassen-Centrale Ehlers GmbH

Sonderangebot für Schulklassen!

(1.-13. Schuljahr) • Pro Person 5 € • Gültig von Mo-Fr

Telefon (040) 31 99 16 17-0

www.barkassen-centrale.de

Liegeplatz: Vorsetzen-Ponton-Anlage, 20459 Hamburg
(zwischen U-Bahn Baumwall und Überseebrücke)

KREISEL e.V.

... für das Leben mit Kindern
Institut für Weiterbildung &
Familienentwicklung

**HAMBURG
&
HEIDELBERG**

Leitung: DR. JOCHEN KLEIN & MARGARITA KLEIN

WEITERBILDUNG Lernförderung & Lerntherapie

HAMBURG: Termine 2014 auf Anfrage

KREISEL e.V. Ehrenbergstr. 25
22767 Hamburg Tel. 040 - 38 61 23 71

PROJEKT Lerntherapie IN Schule

Informationen unter www.kreiselhh.de

Schullandheim Tagungshaus



Direkt am Elbe-Lübeck-Kanal
Für Schulkinder, Jugendliche
und Erwachsene

Info: Pro FUN Büro
T: 040 428985-233,
F: 040 428985-234
www.HausLankau.de

CJD MALENTE - BILDUNGSZENTRUM-

die-chancegeber.de



Erlebnis-Klassenfahrten nach Malente / Holsteinische Schweiz

Teamentwicklung für Schulklassen:

- Selbstvertrauen und Körperbeherrschung
- Training im Hochseilgarten Malente
- Ein Tag im Outdoor-Camp / GPS-Rallye

Infos, Flyer und
Präsentationshilfen:

Godenbergstr, 7b, 23714 Malente
Fon 04523/9916-0, Fax 19916-16

www.cjd-malente.de
info@cjd-malente.de

Berlin-City-Komforts-Fewos (2)

bis 4 Pers., ab 50 € / Tag / Whg.
Telefon: 078 03 - 926 74 45

www.Berlincentral-Fewo.com

Teneriffa-Süd Komforts-Fewos (2)

bis 4 Pers. in Anlage am Meer
ab 50 € / Tag / Whg.
Telefon: 078 03 - 926 74 45

www.Teneriffa-Fewo.com

Hof Kirchhorst Ostseeeife/Schleswig-Holstein



ab 115,- €/Schüler
(5 Tage VP inkl. Ponyreiten)
+ 2 Freiplätze pro Klasse
+ Komfortzimmer gratis
für Lehrer

Traumhafter
Pony-Reiterhof
für Schulklassen
T: 04356-997 50

www.hof-kirchhorst.de

LEBEN UND LERNEN IN VERSCHIEDENHEIT

Die staatlich anerkannte Schülerschule in Pinneberg sucht zum 1. August 2014 oder später

ZWEI LEHRKRÄFTE MIT ZWEITEM STAATSEXAMEN für die Grund- und/oder Mittelstufe in Voll- oder Teilzeit

Erfahrungen mit Teamarbeit und binnendifferenziertem Unterricht sowie zusätzliche Qualifikationen in Sonderpädagogik sind wünschenswert.

Wir bieten ein engagiertes, motiviertes LehrerInnenteam, ein abwechslungsreiches Schulleben und 30 Jahre Erfahrung mit Inklusion.

Die Vergütung erfolgt nach Haustarifvertrag. Bei gleicher Qualifikation werden BewerberInnen mit Behinderungen bevorzugt eingestellt. Mit Interesse erwarten wir Ihre schriftliche Bewerbung.

ARBEITSKREIS SCHÜLERSCHULE E.V.

Schulleitung, Frau Evelyn Hellwig | Waldenauer Marktplatz 14 | 25421 Pinneberg
www.schuelerschule.de | E-Mail: bewerbung@schuelerschule.de

Schule macht Kultur

Kulturagenten geben Impulse für kulturelle Schulentwicklung

Hamburg beteiligt sich mit vier weiteren Bundesländern am Modellprogramm »Kulturagenten für kreative Schulen«. Seit Sommer 2011 sind dort acht Kulturagenten unterwegs, damit Kinder und Jugendliche an 24 Stadtteilschulen Kultur für sich entdecken und sich für sie begeistern. Unterstützt werden sie in den Schulen von den Kulturbeauftragten und Schulleitungen; koordiniert wird das Programm vom Hamburger Landesbüro »Kulturagenten für kreative Schulen«. Kooperationspartner ist conecco UG – Management städtischer Kultur in Zusammenarbeit mit der Behörde für Schule und Berufsbildung und der Kulturbehörde. In dieser Ausgabe berichten das Landesbüro und eine Kulturagentin über ihre Tätigkeiten, in der nächsten kommen ein weiterer Kulturagent und eine Kulturbeauftragte zu Wort.

Initiiert und gefördert wird das Programm »Kulturagenten für kreative Schulen« von der Kulturstiftung des Bundes und der Stiftung Mercator. Bis heute wurden in Hamburg über 200 künstlerische Projekte umgesetzt, die mit knapp 1 000 000 Euro gefördert wurden. Programmträger ist die gemeinnützige Forum K&B GmbH, die

deren den Schulen Wochenarbeitszeitstunden für die Tätigkeiten der Kulturbeauftragten zur Verfügung stellt.

Ziel des Programms ist die Teilhabe an Kunst und Kultur von Kindern und Jugendlichen als fester Bestandteil ihres Alltags. Dabei spielt die Kulturelle Bildung an Schulen eine wesentliche Rolle. So sieht die Kultusministerkonferenz in

»Kulturelle Bildung sollte von der Schulverwaltung als ein anerkanntes Ziel der Schulentwicklung kommuniziert und unterstützt werden.«

Mit den Kulturagenten ist ein neues Berufsprofil entstanden, das in den Schulen, die sich auf den Weg zu einer kreativen Schulen gemacht haben, nicht mehr wegzudenken ist. Als (schul)externe Expertinnen und Experten mit künstlerischer Qualifikation und langjähriger Erfahrung als Prozessbegleiterin, Prozessbegleiter und Projektmanagerin bzw. Projektmanager, arbeiten sie an der Schnittstelle zwischen den Schulen und den Kulturkooperationspartnern. Dazu zählen mittlerweile über 60 Hamburger Kulturinstitutionen – u. a. Thalia-Theater, Deutsches Schauspielhaus, Deichtorhallen, Kunsthalle, Literaturhaus oder Kampnagel – und noch einmal genauso viele Einzelkünstlerinnen, Einzelkünstler oder Künstlerkollektive.

Die Kulturagenten unterstützen die Schulen bei der Entwicklung eines künstlerischen Schulprofils. Dazu gehört das Initiieren von Kunstprojekten und deren Prozessbegleitung, die Kommunikation und die Moderation sowie die Vermittlung und Auswahl von Kulturpartnern.

Eine Hauptaufgabe des Hamburger Landesbüros ist die bedarfsorientierte und passgenaue Qualifizierung der Kulturagenten, Kulturbeauftragten und Schulleitungen in unterschiedlichen Formaten, wie Workshops, Seminaren, Fachtagungen, Klausuren und Netzwerktreffen aller beteiligten Stadtteilschulen. Das Themenspektrum reicht dabei von der Profil-, Konzept- und Unterrichtsentwicklung über Finanzmanagement, Öffentlichkeitsarbeit und Fundraising bis zu Kooperation, Partizipation und Evaluation.

Außerdem berät es die Kulturagenten bei der Antragstellung für Kulturprojekte. Es berichtet den anderen Länderbüros und der Programmgeschäftsstelle regelmäßig über die Aktivitäten in Hamburg, nimmt an den monatlichen Pro-



RÄUME erobern – Impression aus einem Projekt der StS Helmuth Hübener (s. folgende Seite)

eine Geschäftsstelle in Berlin unterhält. Das Programm wird in enger Abstimmung mit der Bildungsbehörde umgesetzt, die zum einen die Hälfte der Kulturagentengehälter finanziert, zum an-

ihren Empfehlungen vom Oktober 2013 »Kulturelle Bildung als Bestandteil einer ganzheitlichen Bildung in gemeinsamer Verantwortung« und empfiehlt: »Die Verankerung von kultureller Bil-

grammsitzungen teil und arbeitet an übergeordneten Konzept-, Strategie- und Qualitätspapieren mit.

Auch der Besuch von Schulen vor Ort gehört zum Aufgabenbereich des Landesbüros; sowohl im Rahmen von Präsentationen von Kulturprojekten, aber auch moderierend in Kommunikationsprozessen zwischen schulischen Akteuren.

Daneben gilt es, sich bereits jetzt Gedanken über die Verstetigung des bisher Erreichten über die Programmlaufzeit hinaus Gedanken zu machen, um die kulturelle Schulentwicklung hamburgweit voranzubringen und auch Schulen mit einzubeziehen, die bislang nicht am Programm beteiligt gewesen sind. Zu diesem Zweck steht das Hamburger Landesbüro im intensiven Austausch mit anderen Akteuren der Kulturellen Bildung – vor allem an Schulen; so u. a. mit dem »Kulturschul-Programm« der Gabriele Fink Stiftung.

*Stephan Bock
Management städtischer Kultur*

Kulturagenten für kreative Schulen

Kunstprojekte in Hamburger Stadtteilschulen – Schülerinnen und Schüler werden sichtbar

Die Institution Schule ist Wissensvermittlerin mit pädagogisch integrativem Auftrag und auch Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen und Entwicklungen, bildet in ihrer Schülerschaft gesellschaftliche Transformationen ab und muss schnelle realitätsnahe Antworten auf die Herausforderungen finden, die der gesellschaftliche Wandel mit sich bringt. Experten für diesen Wandel sind – auch – die Schülerinnen und Schüler, die befähigt und unterstützt werden müssen, sich selbstbewusst in den Prozess der Veränderung, der Definition und Abbildung gesellschaftlicher Realität einzubringen. Räume für die Formulierung und Sichtbarwerdung der eigenen Position bieten im besonderen Maße künstlerische Vorhaben in den Bereichen Kunst, Musik, Theater. Dort entstehen Räume für Prozesse der Partizipation, der Umsetzung eigener Ideen und Visionen und des Kompetenzerwerbs, auch jenseits von Sprache. Jugendliche entwickeln ihr Selbst-Bewusstsein, indem sie – oftmals in einem ge-

meinsamen Prozess – ihr Eigenes zur Anschauung bringen, zur Disposition stellen und reflektieren, somit auch Kompetenzen im kritischen Umgang mit visuellen Botschaften erlangen. Durch die Sichtbarkeit der Kunstaktionen (Interventionen, Performances, Ausstellungen, Aufführungen, Lesungen) werden die Schulen in ihrer Außen- und Innenwahrnehmung geprägt.

Im Folgenden stellen wir Ihnen exemplarisch drei Projekte aus dem Schulnetzwerk Nord/Wandsbek vor. Hier kann nur eine kleine Auswahl der Ideen und Projekte genannt werden, die an den Hamburger Schulen, die am Kulturagentenprogramm teilnehmen, laufen. Bitte schauen Sie für weitere Informationen auf die offizielle Website des Programms:

<http://kulturagenten-programm.de/laender/schulen/5>

*Dr. Kathrin Langenohl
Kulturagentin des
Schulnetzwerks Nord/Wandsbek*

Good Practice-Projekte aus den Schulen des Programms »Kulturagenten für kreative Schulen« – Schulnetzwerk Nord/Wandsbek

Der Raum auf dem Schulaußengelände war gesetzt, nicht aber, was auf dem Schulgelände geschehen sollte. Für die Gruppe der 30 Schülerinnen und Schüler aus den Jahrgängen 6 bis 11 galt es, sich für ein gesamtes Schuljahr auf einen Prozess einzulassen, begleitet von einer externen Künstlerin in Kooperation mit den Deichtorhallen/Kulturelle Bildung. Es galt, an den einzelnen Projekttagen eigene Ideen zu entwickeln, ihnen auch zu vertrauen, Modelle zu entwerfen, dranzubleiben und die Vorhaben schließlich in einer Gruppenaktion tatsächlich umzusetzen – wie die 300 Schneeflocken, die im Winter in den Bäumen hingen, die 70 fliegenden Fische, die in luftiger Höhe die Rasenfläche überspringen, die riesigen Lotusblüten aus LKW-Plane, die das Sumpfbeet erblühen lassen, die Traumhäuser der Sechstklässler in den kleinen Astgabeln ... Gemeinsam. Ein Prozess. Never ending!

RÄUME erobern (StS Helmuth Hübener)



Weitere Projekte auf der folgenden Seite



Zurück auf Vorwärts – Analog Pixeln (StS Am See)

Im Medienprofil des 9. Jahrgangs/Kreativprofil wurde auf Hand umgeschaltet. In der Siebdruckwerkstatt »Analog Pixeln« zum Thema »ICH – ein Portrait« führte der Prozess die Schülerinnen und Schüler über das Erlernen und Ausprobieren der einzelnen Schritte der Drucktechnik, die mehrfachen Umdenken erfordern und üben, zu einer Aussage über sich selbst, über den eigenen Ort in der Welt. Es entstanden Portraits – realistisch oder indirekt, in Verbindung mit Worten und Texten, die schließlich im Bezirksamt Wandsbek einen öffentlichen Ausstellungsort fanden. Die Besucherinnen und Besucher der Eröffnung hatten das Glück, an einer Führung teilnehmen zu können und den persönlichen Erläuterungen der Künstlerinnen und Künstler zu jedem einzelnen Bild zuzuhören. Ein mutiger Schritt, die eigenen Gedanken öffentlich zur Disposition zu stellen!



Das MEHR der DINGE oder die Pfeife des Königs (Fritz Schumacher Schule)

Mit der Fragestellung »Was ist für Dich wertvoll?« nahmen Schülerinnen und Schüler aus inzwischen fünf Klassen aus unterschiedlichen Jahrgängen an einem Projekt teil, das sich das Musée sentimentale (Spoerri/v. Plessen) zum Vorbild genommen hatte. Die Schülerinnen und Schüler brachten ihre persönlichen wertvollen Dinge mit in den Unterricht. Die Objekte wurden als Forschungsgegenstände auf Materialität und Beschaffenheit untersucht, beschrieben, gezeichnet, fotografiert – und vor allem mit der persönlichen Geschichte

des Schülers /der Schülerin verbunden, die die Dinge jenseits materieller Werte einzigartig und wertvoll machen. In der Vitrine lag dann das Hufeisen neben der goldenen Kette der Großmutter, die rosa Schleife vom Ponyturnier neben dem Plastikhund aus dem Kaugummiautomaten. Das MEHR DER DINGE wird weiter wachsen!

Juli bis Oktober 2014

1. bis 2. Juli 2014, 12 – 18.30, 12 – 18 Uhr

Startseminar 5:

Jahrgangsteams gestalten den zweiten Schulbeginn in den neuen 5. Klassen der Stadtteilschulen und Gymnasien
Das Startseminar 5 richtet sich an Jahrgangsteams 5 (Klassenlehrer/-innen, Sozialpädagogen/Sonderpädagogen) der Stadtteilschulen und Gymnasien, die im Schuljahr 2014/15 neue 5. Klassen übernehmen.

Die Teams verständigen sich auf gemeinsame pädagogische Ziele und Maßnahmen und planen die ersten Schultage. Darüber hinaus bieten didaktisch/pädagogische Workshops und Fachworkshops Anregungen und Ideen für die Gestaltung des Unterrichts in Klasse 5.

3. und 4. Juli 2014, 9 – 14 Uhr, ZSU, Hemmingstedter Weg 142
ZSU-Messe »Brücken in die Zukunft«

Auf der ZSU-Messe am Zentrum für Schulbiologie und Umwelterziehung (ZSU) in Klein Flottbek laden zahlreiche Aktions- und Informationsstände ein zum Erforschen und Erleben von Phänomenen aus Natur und Umwelt. Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler sowie Eltern können hier außerschulische Lernorte kennenlernen und Kontakte zu Kooperationspartnern aus den Bereichen Naturwissenschaften, Umwelterziehung, Nachhaltigkeit und erneuerbare Energien zur naturwissenschaftlichen Profilierung der Schulen herstellen. Alle Schülerinnen und Schüler erhalten einen Rallyebogen, der sich auf die Stände der Aussteller bezieht. Für das musikalische Rahmenprogramm sorgen »Die heißen Reifen« der Schule Hirtenweg.

12. bis 22. August 2014, tgl. 10 – 13, 14 – 17 Uhr

Schulanfangstagung 2014 –

Lernende herausfordern und fördern

Die Schulanfangstagung 2014 »Lernende herausfordern und fördern – Unterricht in heterogenen Lerngruppen« wird die pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Umsetzung eines Unterrichts in heterogenen Lerngruppen durch ein breitgefächertes fachliches und überfachliches Veranstaltungsangebot für die Phase des Schulanfangs für Klasse 0–5 unterstützen. Neben den bewährten Veranstaltungen wird es viele Angebote zum Schwerpunkt geben: Fördern und Fordern als primäres Anliegen der inklusiven Schule. Im Mittelpunkt steht der Unterricht, der am individuellen Entwicklungs- und Lernstand der Schülerinnen und Schüler anknüpft und wirksame Lerngelegenheiten schafft.

22. und 23. August 2014, 15 – 19, 9.30 – 15.30 Uhr, Uni Hamburg, Von-Melle-Park 8, Anna-Siemsen-Hörsaal

PriMa – 15 Jahre

PriMa ist ein Projekt, das seit 15 Jahren zur Steigerung der Effizienz des Mathematikunterrichts in der Grundschule beigetragen und zugleich mathematisch interessierte und begabte

Schüler/-innen fördert. Zur Festveranstaltung werden Teilnehmer/-innen der einzelnen Maßnahmen, (ehemalige) Schüler/-innen des Uni-Projektes mit ihren Eltern und Hamburger Lehrkräfte eingeladen.

23. August 2014, Handwerkskammer, 10 – 14.15 Uhr

BEP-Auftaktveranstaltung: »Willkommen an Bord«

Die Veranstaltung richtet sich an alle Lehrkräfte, die ihre Tätigkeit im Hamburger Schulwesen nach Abschluss des Referendariates aufnehmen. Programm und Einladungen erhalten die »Neulinge« über die Personalsachgebiete bzw. die Schulleitungen.

12. und 13. September 2014, 15 – 19, 9 – 13.30 Uhr

Fachtagung Mathematik Sek. I & II

In diesem Jahr steht die Mathetagung unter dem Motto: »Die »roten Fäden« des Mathematikunterrichts sichtbar machen: Kernideen strukturieren das Mathematiklernen«. Die Veranstaltung richtet sich an Mathematiklehrkräfte der Jahrgangsstufen 5 bis 13 (Sek. I und II) der Stadtteilschulen und der Gymnasien.

19. und 20. September 2014, 13.15 – 19.30, 8.30 – 17 Uhr,

Uni Hamburg, FB Bewegungswissenschaft

10. Hamburger Schulsporttage: »Bewegung all inclusive«

Zur Jubiläumsveranstaltung sind alle Kolleginnen und Kollegen eingeladen, die interessiert sind an Bewegter Schule, Bewegtem Lernen und rahmenplanorientiertem Schulsport. Auf dem Veranstaltungsprogramm stehen zudem eine Showtime-Veranstaltung, Unterrichtshospitationen, Kurzvorträge und Workshops zu »Good practice« im inklusiven Sportunterricht.

7. Oktober 2014, ca. 18.30 – 21 Uhr

Neu im Ehrenamt als Elternvertreter/-in

Neu gewählte Elternvertreter/-innen erhalten Informationen zu den Aufgaben und Mitwirkungsmöglichkeiten der Klassenelternvertretung und des Elternrates, zur Schulqualität sowie zur schulinternen Kommunikation.

Zudem haben die Eltern die Gelegenheit Fragen zu stellen, mit anderen Elternvertreter/-innen zu diskutieren und sich mit Informationsmaterial zu versorgen.

Zu vielen Veranstaltungen erhalten die Schulen etwa zwei Monate vor Veranstaltungsbeginn Flyer. Nähere Informationen: www.li.hamburg.de/tagungen. Dort finden Sie auch Hinweise zu weiteren Veranstaltungen sowie alle Flyer zum Download. Über Links können Sie sich direkt in der TIS-Datenbank anmelden.

Bitte beachten Sie, dass Sie sich zu den Tagungen anmelden müssen.

Vom Hörsaal in die Klasse

Während des Lehramtsstudiums Praxiserfahrung sammeln und gleichzeitig wissenschaftsvorbereitende Methoden unterrichten.

Das waren die beiden Ziele einer kleinen Gruppe von Lehramtsstudierenden bei der Gründung von *Studenten machen Schule* im Jahr 2007. Seit sieben Jahren werden diese Ziele in einer erfolgreichen Symbiose zwischen Studierenden und Schulen umgesetzt.

Das Bildungsprogramm *Studenten machen Schule* engagiert sich für mehr Praxiserfahrung angehender Lehrerinnen und Lehrer während des Lehramtsstudiums und für die Unterstützung von Schülerinnen und Schülern beim Erlernen von Methoden. Als langjähriger Partner von mehr als 200 Schulen in Hamburg, Berlin und München erfüllt das Programm noch immer zwei Aufgaben:

Erstens erlernen Schülerinnen und Schüler in Workshops Methoden und Techniken aus Bereichen der Wissenschaftsvorbereitung und der Nutzung interaktiver Medien. Überfachliche Kompetenzen, wie Problemorientierung und wissenschaftliches Arbeiten, werden lebhaft und anwendungsorientiert dargestellt und geübt. Wie formuliere ich eine gute Leitfrage? Was gehört in ein Literaturverzeichnis? Wie reagiere ich auf schwierige Fragen im Prüfungsgespräch? – Das sind nur einige Themen, welche in den Workshops behandelt werden. Sie orientieren sich in den meisten Fällen an den Bedürfnissen der Schulen bei der Unterstützung von Prüfungsvorbereitungen oder dem Einsatz von Medien.

Zweitens werden die Workshops von Lehramtsstudierenden erarbeitet und an den Schulen gehalten. Neben den Kursen an der Universität erhalten hier Studierende einen unmittelbaren Einblick in die Schule. Die Erfahrungen in den Klassenräumen verschiedener Schultypen und mit ganz unterschiedlichen Schülergruppen erlauben einen Ausblick auf den späteren Alltag

und vermitteln ein Gespür für die eigenen beruflichen Wünsche und Ziele der Studierenden.

Wie sieht der Alltag der Studierenden aus, die sich bei *Studenten machen Schule* engagieren? Die Lehramtsstudierenden, die als sogenannte Teamerinnen und Teamer die Schulen ihrer Stadt bereisen, sind mindestens im dritten Semester ihres Studiums. Um in das Team von *Studenten machen Schule* aufgenommen zu werden, durchlaufen sie einen mehrstufigen Aufnahmeprozess. Im Team angekommen, kann der Teamer flexibel anstehende Workshops an Hamburger Schulen übernehmen, so dass sich Studium und Nebenjob leicht vereinen lassen. Das Organisationsteam kümmert sich um die Zusammenarbeit mit den Schulen, die Materialien und die Termindetails. An der Schule angekommen, warten dann bereits die Schülerinnen und Schüler auf die junge Lehrkraft. Nach Durchführung des Workshops wird die Resonanz aller Teilnehmenden festgehalten und an das Organisationsteam weitergeleitet. Auf diese Weise werden die Workshops durch die Lehramtsstudierenden kontinuierlich evaluiert und überarbeitet.

Viele Studierende aus dem Team von *Studenten machen Schule* haben auf diese Weise noch vor ihrem ersten Schulpraktikum (ISP) die erste Klassenluft geschnuppert. Sie haben Dutzende verschiedener Schulen kennengelernt, sich an verschiedenen Schultypen ausprobiert, Kontakte zu Schulleitungen sowie Lehrkräften gesammelt und erfahren, was es bedeutet, vor einer Schulklasse zu stehen. Auch wenn ein solcher Workshop nicht alle Facetten der kontinuierlichen Arbeit einer Lehrerin oder eines Lehrers mit einer Schulklasse aufdeckt, bietet das fachunabhängige Vermitteln von Schlüsselkompetenzen einen geeigneten Weg, um Lehren praxisnah zu lernen.

Das frühe Ausprobieren und Üben bringt die Studierenden dazu, ihre Eignung für den Lehrerberuf zu reflektieren. Dieser Prozess wird durch regelmäßige Rückmeldungen von anderen Lehramtsstudierenden aus dem Team im Rahmen von Hospitationen und durch das Feedback der Schülerinnen und Schüler unterstützt. Als weitere wichtige Bausteine begleiten die Lehramtsstudierenden bei *Studenten machen Schule* regelmäßige Fortbildungen in den Bereichen Klassenmanagement, Bewegte Schule, Projektmanagement – um nur einige Beispiele zu nennen – sowie Reflexionsnachmittage, bei denen die Studierenden ihre Erfahrungen aus den Workshops austauschen.

Allein in Hamburg haben bisher über 70 Lehramtsstudierende Praxiserfahrungen mit *Studenten machen Schule* gemacht. In Zusammenarbeit mit der Kultusministerkonferenz der Länder, mit Universitäten, Fördervereinen, Bildungsministerien, Schulleitungen und vielen weiteren Partnerinnen und Partnern konnte *Studenten machen Schule* in den vergangenen Jahren ein wachsendes Unterstützer-Netzwerk an Akteurinnen und Akteuren aus Lehramtsausbildung und Schulwesen etablieren. Die permanenten Ergänzungen und Verbesserungen, die das Bildungsprogramm erfährt, stärken noch heute die Grundidee von *Studenten machen Schule*: Praxisluft für Lehramtsstudierende und Methodentraining für Schülerinnen und Schüler verbinden.

Maria Borchardt & Leonarda Ring
Koordination *Studenten machen Schule* in Hamburg

Kontakt:
Studenten machen Schule
c/o Universität Hamburg
Alsterterrasse 1, 20354 Hamburg
Tel. (040) 428 38 89 39
hamburg@studenten-machen-schule.de
www.studenten-machen-schule.de

MUSEUM HAUS AM CHECKPOINT CHARLIE MAUER MUSEUM WALL

- ▶ ZEITZEUGENGESPRÄCHE
- ▶ FÜHRUNGEN
- ▶ FILME
- ▶ CAFETERIA
- ▶ SHOP

Friedrichstraße 43 - 45
10969 Berlin
U-Bahn Kochstraße, Stadtmittel
Bus M29
030 253725 0
www.mauermuseum.de



▶ täglich 9.00 - 22.00 Uhr geöffnet

DIE MAUER - Geschichte und Geschehnisse

Originale Objekte gelungener Fluchten unter, auf und über der Erde

Weltweiter gewaltfreier Kampf für Menschenrechte



Großes Gelände, Pool, Fußballwiese,
kleiner Niedrigseilgarten, Klavier,
Smartboard, WLAN, Vollverpflegung

www.slh-hoisdorf.de



Ihr direkter Weg zum Anzeigenverkauf:

Verlagsvertretung Hirsch

INKE HIRSCH

Radekoppel 48 a • 22397 Hamburg

Tel: 040 / 69 45 76 17 • Mobil: 0172 / 70 600 11

E-mail: VerlagsvertretungHirsch@web.de

Jugenderholungsheim Puan Klent auf Sylt

Im Süden der Insel Sylt zwischen Rantum und Hörnum direkt an der Wattseite, mitten im Naturschutzgebiet der Rantumer Dünen, liegt das Hamburger Jugenderholungsheim Puan Klent. In dieser traumhaften Lage bietet es seinen Gästen den perfekten Rahmen, um Natur und Umwelt kennen zu lernen.

Das Angebot an Spiel- und Sportmöglichkeiten ist vielfältig und bietet optimale Bedingungen für einen erlebnisreichen Aufenthalt, wobei der bewachte Badstrand an der Westseite ein besonders „Highlight“ ist. Tischtennis, Basketball, Fußball, Schwimmen im Meer, Wattwanderungen oder eine Radtour über die Insel, alles ist möglich. Für diese Aktivitäten leihen wir Ihnen gerne kostenlos Schaufeln, Bälle, Tischtennisschläger oder Gesellschaftsspiele. Ausgearbeitete Rallyes für verschiedene Altersstufen können gegen eine Gebühr kopiert werden. Gerne buchen wir Ihnen auch eine Schifffahrt zu den Seehundsbänken oder organisieren Ihnen auf Wunsch ein komplettes Wochenprogramm.

In Kooperation mit der Schutzstation Wattenmeer betreiben wir für unsere Gäste den „Austernfischer“. Es handelt sich dabei um ein kleines Wattlabor, ausgestattet mit mehreren Aquarien und Mikroskopen. Zusätzlich vermitteln wir biologische Exkursionen.

Für Schulklassen oder Gruppen, die 6 oder mehr Übernachtungen buchen, gewähren wir einen Rabatt von 10%.

➤ Ausrichtung von Seminar-Veranstaltungen ◀

Hamburger Jugenderholungsheim Puan Klent auf Sylt, Hörnum Str. 83,
D-25980 Sylt/OT Rantum, Tel.:04651-96440, Fax.:04651-964422, eMail:
info@puan-klent.de, www.puan-klent.de.

Hamburger Jugenderholungsheim



Ein Besuch im ReBBZ Süderelbe

Von der »geschlossenen Gesellschaft« zum offenen Zentrum

Vor einem Jahr wurden die Regionalen Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ) gegründet, mit dem Ziel, den Schulen bei der Umsetzung von Inklusion ein effizientes Instrument für die Beratung und Unterstützung zur Seite zu stellen. HmS hat zwei ReBBZ besucht und nachgefragt, welche alten und neuen Angebote, zum Beispiel zur Unterstützung im Umgang mit herausforderndem Verhalten, in den neuen Zentren für die Schulen zur Verfügung stehen. Im letzten Heft wurde das ReBBZ Billstedt vorgestellt. Für diese Ausgabe besuchten wir das ReBBZ Süderelbe.

Wir treffen zum Beispiel die 13-jährige Melanie (Name geändert). Sie lebt in schwer gestörten familiären Verhältnissen und hat zahlreiche traumatische Erlebnisse zu verarbeiten. So musste sie miterleben, wie ein Mobiles Einsatzkommando mit vorgehaltenen Waffen die Wohnung ihrer Familie stürmte, den Familienvater überwältigte und abführte.

Mit dieser Bürde belastet, besucht Melanie heute die Bildungsabteilung des ReBBZ Süderelbe. Sie ist eine von 92 Schülerinnen und Schülern der ehemaligen Förderschule Frieda-Stoppenbrink-Schule in Neuwiedenthal, die von 21 Pädagogen betreut werden. Melanie ist lange Zeit gar nicht in die Schule gegangen. Die Sonderpädagogen, Sozialpädagogen und Erzieher der Schule haben dann gemeinsam mit der Jugendhilfe für sie ein Konzept entwickelt, um sie bestmöglich zu unterstützen und zu fördern. Sie hat sich nun in den schulischen Ganztags integriert und tobt mit ihrer neuen Freundin über den Schulhof.

Der Bildungsteil des ReBBZ Süderelbe besteht aus einer Mittelstufe mit den Klassen fünf bis sieben und einer Oberstufe mit den Vorbereitungsklassen für den Ersten Bildungsabschluss sowie zwei Kompassklassen. Weiterhin gibt es eine »temporäre Lerngruppe« für zwölf Schülerinnen und Schüler der Klassen sechs bis neun, die im Personalmix aus Schule und Jugendhilfe sehr individuell betreut werden. Die Gruppe ist zugleich das Auffangbecken für Schulverweigerer, die »2. Chance«. Möglichst alle Kinder und Jugendlichen sollen optimal auf ihrem Bildungsweg begleitet werden und einen Schulab-

schluss erreichen. Neben den Vorbereitungs-klassen bekommen im ReBBZ Süderelbe Schüler und Schülerinnen der temporären Lerngruppen eine besondere Förderung, um den Ersten Bildungsabschluss zu erreichen. Von fünf Jugendlichen dieser Gruppe im letzten Jahr haben alle erfolgreich die externe Abschlussprüfung bestanden.

Boxschool e.V., ein Verein für Gewaltprävention und ein freier Jugendhilfeträger, organisiert und betreut den Ganztagsbetrieb der Schule mit gewaltpräventiven und selbststärkenden Angeboten für die Kinder und Jugendlichen.

Die Beratungsabteilung des ReBBZ Süderelbe, ehemals Rebus, hat ihren Sitz auf dem Gelände der benachbarten Stadtteilschule Süderelbe. Hier stehen zehn Sonderpädagogen, Psychologen, Sozialpädagogen und allgemeinbil-

dende Lehrkräfte als Ansprechpartner für alle schulischen Problemlagen zur Verfügung.

Als vor einem Jahr der Bildungs- und Beratungsteil zusammengelegt wurden, herrschte auf beiden Seiten zunächst Verunsicherung, da es im Vorfeld nur wenige Berührungspunkte gab. Dazu Claudia Ludwigshausen, Leiterin des ReBBZ Süderelbe: »Wir starteten nicht mit dem großen Aufschlag, also keine »Zwangsverheiratung«, sondern wir wollten klein anfangen. Also begannen wir mit der Frage: Wie kann man über Arbeitszusammenhänge Schnittstellen bilden, um mit beiderseitiger Kompetenz an einer Sache zu arbeiten?« Konkret wurde zunächst eine Arbeitsgruppe gegründet, bestehend aus vier Lehrkräften, vier Beratern und einem Vertreter der temporären Lerngruppe. Die Lehrkräfte wünschten sich vor allem zum Thema »Umgang mit veränderter Schülerschaft« mehr Informationen und Unterstützung. Dazu konnte die Beratungsabteilung fachkundig beitragen. Die Arbeitsgruppe trifft sich seitdem einmal im Monat und arbeitet erfolgreich zusammen. Im nächsten Schritt des Zusammenwachsens folgt jetzt die regelmä-

Info: ReBBZ

Vor einem Jahr wurden in Hamburg 13 Regionale Bildungs- und Beratungszentren (ReBBZ) gegründet. Dort sind die Angebote der ehemaligen Regionalen Beratungs- und Unterstützungsstellen (REBUS) und der Förder- und Sprachheilschulen zusammengefasst. Ziel ist eine verbesserte Unterstützung in der Umsetzung von inklusiver Bildung.

An 13 Standorten in Hamburg haben die ReBBZ jeweils zwei Schwerpunkte: Beratung und Bildung. Konkret bedeutet dies ein breit angelegtes, qualifiziertes Beratungsangebot für Schüler, Eltern und Lehrkräfte zu allen schulischen Problemlagen. Weiterhin die pädagogische Beratung und Unterstützung in Fragen der sonderpädagogischen Diagnostik und Förderung. Außerdem ein Bildungsangebot entsprechend dem der ehemaligen Förder- und Sprachheilschulen.

Neu im Aufgabenspektrum ist die Einrichtung von zeitlich befristeten Lerngruppen für Schülerinnen und Schüler, die eine besondere Stabilisierung benötigen und vorübergehend nicht an ihrer Regelschule beschult werden können. Die Maßnahmen erfolgen in Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe, aufgrund der Rahmenvereinbarung »Regionale Kooperation zwischen Schule und Jugendhilfe«. Darin erklären sich die Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI) und die Bezirke bereit, regionale, vernetzte Projekte zu unterstützen, die sich für die Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit besonders herausforderndem Verhalten einsetzen. Das Ziel ist die Stärkung der Schulen im Schulterschluss mit der Jugendhilfe und einer systematischen Vernetzung, um sie in die Lage zu versetzen, Kinder und Jugendliche mit gravierenden Verhaltensauffälligkeiten nach Möglichkeit vor Ort in der Schule zu belassen und dort zu betreuen.



Das Leitungsteam des ReBBZ Süderelbe: Irma Lewe (Leiterin Beratungsabteilung), Claudia Ludwigshausen (Leiterin ReBBZ Süderelbe) und Andrea Leito (Leiterin Bildungsabteilung) (v. l.)

ge kollegiale Fallberatung mit Vertretern aus beiden Abteilungen.

Ein Stiftungsprojekt unterstützt die Region

Die Region Neuwiedenthal/Hausbruch wird seit dem Sommer 2012 von einem Stiftungsprojekt unterstützt: »heimspiel. Für Bildung«. Das Projekt der Alfred Töpfer Stiftung F.V.S. und der Joachim Herz Stiftung hat das Ziel, an zwei Standorten, in Neuwiedenthal/Hausbruch (Harburg) und in Hohenhorst (Wandsbek), lokale Bildungslandschaften zu etablieren. Das Projekt hat eine Laufzeit von zehn Jahren und setzt eine ausgezeichnete regionale Vernetzung aller Akteure im Bereich Bildung und Erziehung voraus. Die Joachim Herz Stiftung betreut das Quartier Neuwiedenthal und unterstützt Maßnahmen, die dazu führen sollen, dass sich die Pädagogen und Entscheidungsträger zusammensetzen, um neue Projekte für mehr Chancengleichheit zu entwickeln.

Das Ziel ist, die Quote der Schülerinnen und Schüler zu senken, die die Schule ohne ersten Schulabschluss verlassen.

Die Leiterin des ReBBZ Süderelbe schätzt dieses Engagement: »Es ist für uns ein großer Glücksfall, dass die Stiftung das Netzwerken federführend in die Hand nimmt und auch themenorientiert pusht, sei es durch die Unterstützung von einzelnen Projekten oder über Veranstaltungen. Insbesondere eine große Fortbildungsreihe hat sich als überaus hilfreich erwiesen, nicht nur für die fachliche Qualifizierung, sondern auch besonders für den bilateralen Austausch. Dieses Ausmaß der Zusammenarbeit und der rege Austausch waren vorher so nicht da und wären nicht möglich, ohne die finanzielle Unterstützung und das Engagement der Stiftungen bei der Organisation und Steuerung der Reihe.«

Die Themen der Fortbildungsreihe »Eine für alle – alle für eine. Inklusive Bildung für Kinder und Jugendliche

in Süderelbe« werden auf den Lokalen Bildungskonferenzen von den Akteuren vor Ort formuliert. Zum Beispiel der Umgang mit herausforderndem Sozialverhalten. So ist garantiert, dass die Themen interessenorientiert angeboten werden. Mit großem Erfolg, denn die Fortbildungsreihe wird sehr gut angenommen und die Termine sind stets

»Insbesondere die große Fortbildungsreihe hat sich als überaus hilfreich erwiesen, nicht nur für die fachliche Qualifizierung, sondern auch besonders für den bilateralen Austausch.«

ausgebucht, oft sogar überbucht. Über 300 Teilnehmer, zusammengesetzt aus Vertretern der Jugendhilfe und Kitas, aus Eltern, freien Trägern, schulischen Fachkräften und weiteren Verantwortlichen aus unterschiedlichen Bildungseinrichtungen besuchten inzwischen 14 Fortbildungen und Vorträge. Für dieses Jahr ist die Reihe ausgerichtet auf die



Einzelbetreuung in der »Temporären Lerngruppe«

Themen »Umgang mit sozial-emotional beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen« sowie »Sprachförderung«. Neben dem Fachaustausch helfen besonders die informellen Strukturen, die aus den regelmäßigen Treffen hervorgehen, die Qualität der Arbeit positiv zu beeinflussen.

Fortschreitende Vernetzung und Kooperation

So wie das Netzwerk im Stadtteil, wächst auch die Kooperation im ReBBZ Süderelbe stetig enger zusammen. Der Prozess ist selbstverständlich noch nicht abgeschlossen, aber irgendwann möchten

»Die Frieda-Stoppenbrink-Förderschule war früher eine geschlossene Gesellschaft, das hat sich grundlegend verändert.«

die Beteiligten ein gemeinsames Leitbild formulieren. Sie sind auf dem Weg gemeinsame Strukturen zu etablieren. Andrea Leito, Leiterin der Bildungsabteilung: »Unser strategisches Vorgehen ist klassisch: gemeinsame Arbeitszusammenhänge erkennen, strukturieren und verbessern – dann eine Maßnahme definieren. Wir erarbeiten sozusagen einen Förderplan fürs Fördersystem. Daraus ergeben sich konkrete



Prüfungsvorbereitung auf den Ersten Bildungsabschluss

Maßnahmen und diese wiederum wirken auf die darüber liegende Struktur.« Ein Beispiel: »Notausstieg« ist eine gemeinsam entwickelte Struktur im Bildungsbereich für Schüler, die auffallen, rausfallen und eine besondere Maßnahme im Sozialtraining brauchen.

Natürlich gibt es immer wieder Rückschläge. Auch Melanie wird erneut ein Fall für den »Notausstieg«. Seitdem ihr Vater aus dem Gefängnis zurück ist, beobachten die Lehrkräfte an ihrer Schule, dass ihr Verhalten wieder auffälliger wird. Obwohl sie scheinbar unbeschwert toben kann, sitzt sie im Unterricht oft teilnahmslos und kaut die Nägel bis aufs Blut ab. Letztens begann sie ihre Kleidung zu zerreißen. Auch wenn Schule nicht alle Rahmenbedingungen verändern kann, so ist es wichtig, dass jemand hinschaut und die Schülerinnen und Schüler auch in schwierigen Lebenssituationen unterstützt und stabilisiert.

Veränderte Aufgaben und mehr Verantwortung

Die Beratungs- und Bildungseinrichtungen sind aufmerksamer geworden. Frau Ludwigshausen berichtet, wie sich die Aufgaben verändert haben: »Vorher bei Rebus waren wir eine unabhängige Beratungseinrichtung. Jetzt übernehmen

wir immer mehr Verantwortung dafür, dass die Schülerinnen und Schüler eine wohlbehaltene Entwicklung nehmen. Wir tragen Sorge, dass sie möglichst am Ende ihren Ersten Allgemeinbildenden Abschluss erreichen und körperlich und seelisch wohlbehalten diese Entwicklung durchlaufen. Auffälligkeiten und Gefährdungen von Kindern und Jugendlichen sind in verbindlichen Verfahren zu melden und zu bearbeiten.

Nach einem Jahr ReBBZ sind die Veränderungen im Bildungsbereich offensichtlich. Andrea Leito, Leiterin der Bildungsabteilung: »Die Frieda-Stoppenbrink-Förderschule war früher eine geschlossene Gesellschaft, das hat sich grundlegend verändert. Jetzt sind wir eine offene Schule, durch den Ganztags, durch die Anbindung an den Stadtteil, durch neue Freiheitsgrade und die temporären Aufenthalte und Rückführungen in die Regelschule. Wir planen eine intensivere Vernetzung und Zusammenarbeit mit den Stadtteilschulen, im Rahmen derer Bildung gemeinsam geplant und strukturiert wird. Inklusion hat ja als Idee, dass sich das System um den Schüler verändert, und nicht umgekehrt.«

*Text und Bilder: Heidrun Zierahn
www.pr-schule-hamburg.de*

Elternrat der Goethe Schule Harburg macht sich auf den Weg

»Hamburg macht Schule« hat Eltern und Lehrkräfte aufgerufen, über Beispiele für gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus zu berichten. Im aktuellen Heft wird die Reihe mit einem Beitrag von Angela Witt aus dem Elternrat der Goethe Schule Harburg fortgesetzt.

Wir, der Elternrat (ER) der Goethe Schule Harburg (GSH) haben uns anfangs gefragt: »Welchen Weg wollen wir gehen? Welche Richtung schlagen wir ein? Wie wollen wir Elternarbeit gestalten? Was sind unsere Aufgaben, was dürfen und was müssen wir als Elternrat tun?«

Diese Fragen beschäftigen uns noch immer. Aber langsam finden wir einen Weg, unsere Ideen umzusetzen und auch die Erwartungen der Eltern zu berücksichtigen. Als zurzeit größte Stadtteilschule Hamburgs haben wir einen sehr großen Elternrat und zum Glück auch sehr aktive Eltern. Alle sechs Wochen treffen sich die Klassenelternvertreterinnen und -vertreter (KEV) zum gemütlichen Austausch. Um auf die einzelnen Bedürfnisse besser eingehen zu können, finden diese Treffen nach Jahrgängen getrennt statt. In der Gruppe KEV1 ist die Unterstufe (Jgg. 5+6), in der KEV2 die Mittelstufe (Jgg. 7–10) und KEV3 die Oberstufe (Jgg. 11–13) vertreten. An diesen Gruppen-Sitzungen nimmt immer ein Mitglied des Vorstandes des Elternrats teil. Alle Fragen, die bei den Treffen nicht geklärt werden können, werden direkt an den Elternrat weitergeleitet und dann beantwortet.

Mit der Zeit hat jede Gruppe der KEV ihre eigenen Schwerpunkte herausgearbeitet. In der Gruppe KEV2 spielt die Berufsorientierung eine wichtige Rolle. Immer, wenn Berufsorientierung auf der Tagesordnung steht, ist die zuständige

Sollte es an Ihrer Schule ebenfalls Beispiele für gute Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus geben, von denen Sie möchten, dass auch andere Schulen davon erfahren, nehmen Sie bitte mit uns Kontakt auf.

Informationen bitte an:

Kristiane Harrendorf

Tel. (040) 4 28 63 28 97

kristiane.harrendorf@bsb.hamburg.de

Lehrkraft anwesend und beantwortet die Fragen der Eltern.

Wir wollen mehr Eltern mit Migrationshintergrund für unsere Veranstaltungen begeistern.

Zweimal im Jahr organisiert die Gruppe KEV2 eine Elternfortbildung zusammen mit den Lehrkräften und dem Elternratsvorstand. So versuchen wir beispielsweise mehr Eltern mit Migrationshintergrund für diese Veranstaltungen zu begeistern, was leider noch nicht so gut gelungen ist. In der KEV1 dagegen sind ganz andere Themen wichtig: Die Eltern müssen sich im System Stadtteilschule zurechtfinden. Aber auch hier sind immer wieder Lehrkräfte zu den Treffen eingeladen und beantworten die Fragen der Eltern. In unregelmäßigen Abständen berichten Sozialpädagogen über ihre Arbeit an der Schule, oder versuchen die Eltern für bestimmte Themen zu sensibilisieren.

Auch der Elternrat hat sich Schwerpunkte für die Elternarbeit gesetzt. Eines unserer Ziele ist es, möglichst viele Eltern am Schulleben zu beteiligen. Regelmäßig bieten wir Elternfortbildungen zu verschiedenen Themen an.

Zeit und Arbeit kostet uns das Thema Inklusion: Wie wird es an unserer Schule umgesetzt und was erwartet die Schulbehörde? Sind all die Ansprüche mit den begrenzten Mitteln, die den Schulen zur Verfügung stehen, umsetzbar? Also luden wir eine Referentin ein.

Mit Dr. Angela Ehlers von der Behörde für Schule und Berufsbildung hatten wir eine sehr erfahrene Referentin für diesen Abend bekommen. Bevor wir darüber sprachen, wie Inklusion an unserer Schule gelebt werden soll, erfuhren wir, warum und wieso Inklusion an Hamburger Schulen so schnell umgesetzt werden soll. Das hat bei den Anwesenden zu neuen Denkanstößen geführt. Jetzt

sind wir alle etwas schlauer, aber an der unzufriedenen Lage ändert das zurzeit noch nichts. Alle waren sich einig, dass im Herbst eine zweite Fortbildung zu diesem Thema organisiert werden soll.

Wir sind auf einem guten Weg, Elternarbeit schulübergreifend in Harburg zu gestalten.

In Gesprächen mit anderen Elternräten haben wir immer wieder festgestellt, dass die Probleme an den einzelnen Schulen sehr ähnlich sind. Diese Gespräche unter den Elternräten bzw. den Vorständen der Elternräte funktionieren in der Regel sehr gut. Bei den Gesprächen kam wiederholt der Wunsch auf, es müsse regelmäßige Treffen der ER-Vorstände geben. Beim ersten Treffen der ER-Vorstände aus Harburg waren sechs Schulen vertreten. Wir vereinbarten, weiterhin regelmäßig zusammenzukommen.

Auch die enge Zusammenarbeit mit Frau Mannarini (Projektreferentin »Hamburg Elternchance« des Vereins Unternehmer ohne Grenzen) zahlt sich langsam aus. Es werden immer mehr Eltern mit Migrationshintergrund als Klassenelternvertretung aktiv. Wir wünschen uns eine engere Zusammenarbeit mit allen Eltern, und haben lange überlegt, wie das zu schaffen ist. So wurde die Idee geboren, ein Elterncafé einzurichten. Das Projekt soll im Schuljahr 2014/15 starten. Da auch die Schulleitung großes Interesse daran hat, ein Forum für alle Eltern zu schaffen, setzt sich die Arbeitsgruppe aus ER-Mitgliedern und Lehrkräften zusammen, unterstützt von Frau Mannarini. Großer Dank geht hier auch an die Schulleitung der GSH, die unsere Vorhaben mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln unterstützt.

Wir wollen als Elternrat auch die Interessen aller Eltern im Stadtteil vertreten.

Mehr Informationen zu unseren Aktivitäten unter: www.gsh-eltern.de

*Angela Witt, Vorstandsmitglied des Elternrats der Goethe Schule Harburg
angelawitt@hotmail.de*



Die Absolventen, Schulleitungen, Veranstalter und Förderer der Qualifizierungsmaßnahme »Interkulturelle Koordination« bei der Zertifikatsübergabe am Landesinstitut.

Vorreiter für die interkulturelle Öffnung der Schulen

Die bundesweit erste Qualifizierungsmaßnahme zur Interkulturellen Koordination hat 23 Hamburger Lehrkräfte zertifiziert

23 Hamburger Lehrerinnen und Lehrer erhielten am 8. Mai 2014 im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) ihre Anerkennung für die Ausbildung zur »Interkulturellen Koordination«. In einem Zeitraum von zwei Jahren haben sich die Lehrkräfte aus Grundschulen, Stadtteilschulen, Gymnasien, Berufsschulen und ReBBZ in Theorie und Praxis Kompetenzen angeeignet, um ihre Schule mit interkultureller Expertise zu beraten und interkulturelle Öffnungsprozesse in der Schulentwicklung in Gang zu setzen.

Die bundesweit erste Qualifizierungsmaßnahme arbeitet im Sinne der gesellschaftlichen Aufgabe zur Verwirklichung von Chancengleichheit an Schulen, der Sicherung eines hohen Leistungsniveaus und der Verbesserung der Schulatmosphäre. Veranstalter der Fortbildung sind das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) in Kooperation mit der BQM Beratung Qualifizierung Migration, gefördert von Stiftungen (Kasten).

Regine Hartung, Leiterin der Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung am LI: »Hamburger Schulen sind heute Orte, in denen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Lebensform gemeinsam lernen. Damit dies gelingt und alle Schülerinnen und Schüler die gleichen Chancen haben, bedarf es Personal und Strukturen, die auf Umgang mit Differenz ausgerichtet sind.« Sie leitet zusammen mit Dr. Rita Panesar, Referentin der BQM

Beratung Qualifizierung Migration, die Qualifizierungsmaßnahme. »Die Lehrkräfte wurden zu sogenannten Veränderungs-Akteuren ausgebildet, die Entwicklungsprozesse an ihrer Schule mit interkultureller Expertise unterstützen«, so Dr. Panesar zum Ausbildungsziel.

Die Fortbildung zur Qualitätsentwicklung von Schulen in der Migrationsgesellschaft findet bundesweit große Beachtung und wurde bei der Kultusministerkonferenz

Theoretisches Fachwissen und praktische Kompetenzen

In 80 Zeitstunden lernten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Pilotprojektes grundlegende Handlungsfelder interkultureller Schulentwicklung auf der Ebene der Unterrichts-, Organisations- und Personalentwicklung kennen. Die Veranstalter begleiteten die praktische Umsetzung eines konkreten Projektes an der jeweiligen Schule und unterstützten bei der Kommunikation mit Kollegium und Schulleitung. Es entstanden Projekte zur Elternkooperation, interkulturellen Unterrichtsentwicklung und Mehrsprachigkeit, und vielerorts gelang es, die Schülerschaft und das Kollegium im schulischen Alltag für einen aufmerksameren Umgang mit Heterogenität zu sensibilisieren. (Einige praktische Beispiele siehe folgende Seite.)

Gerade die Verbindung von theoretischen Fachinhalten zu Fragen der Differenz, Heterogenität und Diskriminierung im Schulalltag und der Vermittlung von praktischen Kompetenzen zur Steuerung, Beratung und Begleitung von interkulturellen Unterrichts- und Schulentwicklungsprozessen erwies sich als sehr effektiv.

»Die Qualifizierung hat ein innovatives und praxistaugliches Konzept«, bestätigt Professorin Mechtild Gomolla von der Helmut-Schmidt-Universität, die das Projekt von Anfang an mit einer

Hintergrund

Die Qualifizierung zur Interkulturellen Koordination realisiert das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI, Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung) in Kooperation mit der KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e.V. (Projekt BQM Beratung Qualifizierung Migration). BQM wird aus dem Europäischen Sozialfonds ESF und von der Freien und Hansestadt Hamburg finanziert. Die ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucearius, die Unfallkasse Nord, das Netzwerk »Lehrkräfte mit Migrationsgeschichte« sowie die Behörde für Schule und Berufsbildung unterstützen die Maßnahme.

Ansprechpartnerinnen:

BQM Beratung Qualifizierung Migration
 Dr. Rita Panesar
 Tel. (040) 33 42 41-3 36
 panesar@kwb.de
 www.bqm-hamburg.de

LI – Beratungsstelle Interkulturelle Erziehung
 Regine Hartung
 Tel. (040) 42 88 42-5 81
 regine.hartung@li-hamburg.de
 www.li.hamburg.de/bie

renz zur Interkulturellen Bildung am 28. Mai in Berlin als »Gutes Praxisbeispiel« des Bundeslandes vorgestellt. Der zweite Durchlauf startet im September 2014.

Evaluation begleitet hat. Der systemische Ansatz und der längerfristige Prozess über zwei Jahre wirken deutlich nachhaltiger als einzelne Lehrerfortbildungen. »In den Schulen trägt die interkulturelle Koordination zur Handlungssicherheit in einem Feld bei, in dem viel Unsicherheit vorherrscht und ermöglicht koordinierte und systematische Strategien, von denen Synergieeffekte mit anderen laufenden Entwicklungsprozessen zu erwarten sind, zum Beispiel mit der Inklusion«, so Gomolla.

Auch die Absolventen beurteilen die Fortbildung positiv. »Ich habe sehr von der Maßnahme profitiert«, berichtete ein Lehrer. »Mir gefiel es, viele Ansprechpartner zum Erfahrungsaustausch zu haben«, sagte Kerstin Krull von der Erich-Kästner-Schule, die be-

sonders schätzte, dass sie bei den Gesprächen mit der Schulleitung Unterstützung fand. Auch die Dauer der Maßnahme fand ein positives Echo: »Zwei Jahre sind ein guter Zeitrahmen, denn es muss sich ja in den Köpfen etwas verändern und das dauert einfach.«

Text und Bilder: Heidrun Zierahn
www.pr-schule-hamburg.de

Text und Bilder: Heidrun Zierahn
www.pr-schule-hamburg.de

Interkulturelle Praxisbeispiele

Vorlesewoche

Die Grundschule An der Glinder Au veranstaltet einmal im Jahr eine Interkulturelle Vorlesewoche und liest den Kindern zweisprachig vor. Aus jeder Klasse werden zwei Elternteile gefunden, die in ihrer Muttersprache abwechselnd eine Geschichte vorlesen. Neben deutsch hören die Kinder zum Beispiel das Märchen vom Froschkönig auch auf Hindi, oder den Zauberspiegel auf Persisch, oder Lukas, der Lokomotivführer auf Französisch. »Gerade an unserem Standort in Billstedt haben wir eine große interkulturelle Vielfalt«, berichtete Frauke Schmidt Ait-Hammadi.

Der »Raum der Stille« an der Gewerbeschule G8 und die »Sprache des Monats« an der Stadtteilschule Helmuth-Hübener sind weitere Beispiele von kreativen Ideen bei der praktischen Gestaltung von Interkulturalität an der Schule.



Vorlesewoche mit Märchen auf deutsch und hindi oder persisch oder spanisch oder ...

Mentoring Projekt

Motivation durch Empowerment ist der Tenor im Mentoring Projekt, den Susanna Stelljes von der Geschwister-Scholl-Stadtteilschule am Osdorfer Born vorstellte. Im Projekt »SaMuM – SchülerInnen als MentorInnen und Mentees« können sich jeweils zehn Oberstufenschüler des Jahrgangs 11 zu Mentoren ausbilden lassen und bleiben es bis zu ihrem Abitur. Sie betreuen Schülerinnen und Schüler der Klassen acht, neun und zehn, die von den Klassenlehrern vorgeschlagen werden. Sie sind in der Regel nicht leistungsschwach, aber oft sehr still und schüchtern. Alle zwei Wochen treffen sich Mentor und Mentee für eine Stunde in der Mittagszeit. Die Erfahrungen nach drei Jahren Projektphase, sind überaus positiv, sowohl für die Betreuer als auch für die Betreuten. Besonders die sozial-emotionale Verbindung als »großer Bruder – große Schwester« wird hoch geschätzt und beide Seiten profitieren davon. Kommentar eines Mentee aus der 10. Klasse: »Eigentlich brauche ich keine Nachhilfe, meine Noten sind nicht schlecht. Aber einen Mentor zu haben gibt mir Sicherheit und ich kann alles erfragen.« Ein Mentor der S1: »Ich persönlich bin viel selbstbewusster geworden durch das Mentoring. Ich habe neue Aufgaben und Verantwortung an meiner Schule.« Auch die Identifikation mit der Schule wird positiv beeinflusst.

Kurzfilm zum Projekt: <http://www.youtube.com/watch?v=EfxZedGmKbM>

Website der Schule zum Projekt: <http://gsst.hamburg.de/index.php/article/detail/2463>

Unterrichtseinheit zu Vorurteilen

»Vorurteilsbewusstes Lernen« ist der Titel der Unterrichtseinheit, die Nerijus Grigas-Pluhar an der Gewerbeschule G7 entwickelt hat. Seine Materialsammlung enthält Vorschläge für die Unterrichtsgestaltung, Filme, Reportagen, Audio- und Bilddateien, einen Fragenkatalog und eine Klassenarbeit. »Es war schwierig eine passende Unterrichtseinheit für Berufsschüler zu finden«, berichtete der Deutschlehrer. Die Idee für das Thema »Vorurteile« kam schließlich von den Schülern selbst. Seine Themensammlung zu Antisemitismus und Rassismus hat er seinem Kollegium vorgestellt und das Material zur Verfügung gestellt. »Der Einstieg ist sehr wichtig bei diesen Themen«, erzählte er. Er hofft, dass seine Unterrichtseinheit zum festen Bestandteil des Unterrichts wird oder in Vertretungsstunden zum Einsatz kommt.

Vorstellung der Interkulturellen Koordination auf der Website der Schule: <http://www.g7.hamburg.de/index.php/article/detail/2988>

Elternfragebogen

Im Schwerpunkt »Eltern als Partner – Perspektive wechseln« berichtete Larissa Still von der Anton-Rée-Grundschule über ihr überraschendes Ergebnis bei einer Elternbefragung. Über 50% der Eltern schickten den Fragebogen zurück, zeigten sich an schulischen Prozessen interessiert und wünschten sich mehr eingebunden zu werden. Die Vorschläge betrafen die Einrichtung einer interkulturellen Bücherei, einer Beratungsstelle und die Erstellung von mehr Informationen in verschiedenen Sprachen.

5. Netzwerktreffen für den weiblichen Führungsnachwuchs an Hamburger Schulen

Mit gezielter Information führen

Gesa Heinacher-Lindemann managt erfolgreich Kommunikation auf internationalem Parkett für 17 000 Beschäftigte weltweit. Im Gespräch mit Dr. Inge Voltmann-Hummel gab sie spannende Einblicke in gutes Informationsmanagement sowie viele hilfreiche Tipps und Impulse an die Teilnehmerinnen weiter.

Wenn Gesa Heinacher-Lindemann mit den meist männlichen Ingenieuren spricht, können sie die Juristin mit ihren kernigen Sprüchen nicht schrecken.



Gesa Heinacher-Lindemann (li.)
und Dr. Inge Voltmann-Hummel

Denn ihr drei Jahre älterer Bruder hatte sie gut geschult. In solchen Situationen bleibt sie sachlich und verliert das eigene Informationsziel nie aus den Augen. Gesa Heinacher-Lindemann verantwortet als Global Compliance Officer der neu

fusionierten Unternehmensgruppe DNV GL Group (Det Norske Veritas Germanische Lloyd) über verschiedene Zeitzonen hinweg ein anspruchsvolles Kommunikationsprogramm: Sie muss entscheiden, für wen welche Informationen wann welche Relevanz haben. Sie sorgt dafür, dass die entscheidenden Informationen bei den richtigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – weltweit sind es 17 000! – ankommen und in ihrer rechtlichen Tragweite erfasst werden. Den schmalen Grat zwischen Recht und Unrecht zu vermitteln und zu kontrollieren, ist ihr tägliches Geschäft, und das in über 100 Staaten dieser Welt, in denen die Gesellschaft tätig ist. Es darf beispielsweise zu keinen Bestechungen bei der Auftragsvergabe kommen und es müssen die Kartellrichtlinien der jeweiligen Länder sowie mögliche Sanktionen der jeweiligen Regierungen strikt einhalten werden.

Wie kann eine solch komplexe Aufgabe gelingen? Und wie lassen sich ihre Erfahrungen auf die Schulsituation übertragen, die Gesprächsleiterin Dr. Inge Voltmann-Hummel, als Hamburger Schulaufsichtsbeamtin zuständig für Schulen in freier Trägerschaft, kurz umreißt: Schule fordere den Beschäftigten – gerade in den vergangenen Monaten – viele Veränderungen ab. Was bedeuten sie für Schulleitung und deren Kollegien? Mehr denn je stelle sich daher die Frage nach guter Kommunikation. »Ich habe eine Informations-Basis aufgebaut, indem ich als Erstes persönliche Gespräche führte«, erläutert Gesa Heinacher-Lindemann ihr Vorgehen. Auf Kommentare von Kolleginnen und Kollegen wie »Warum tust du dir so etwas Aufwändiges an?« ging sie nicht ein.

»Zuerst habe ich mit den Vorständen gesprochen. Auf der Top-Ebene kann

weder mit E-Mail noch Telefon eine gesunde Basis geschaffen werden.« Sie achtete beim Aufbau der Kommunikationsstruktur sehr genau auf die Hierarchien. Denn, betont sie: »Nichts ist schlimmer, als wenn die mittlere Ebene besser informiert ist als die obere.« Dann organisierte sie sich in jedem Land einen »verlängerten Arm«, jemanden, der quer über alle Geschäftsbereiche für die Einhaltung der Regeln und Gesetze verantwortlich ist. Mit diesen Verantwortlichen hält sie monatliche Videokonferenzen – in zwei Zeitzonen – ab, und bearbeitet mit ihnen die rechtlichen Themen, baut ein Vertrauensverhältnis auf und versichert sich, dass die Dinge vor Ort wie geplant umgesetzt werden.

Wie sie diese ausgewählt habe, fragte Inge Voltmann-Hummel. »Ich habe mich an den Ländern mit dem meisten Umsatz und Beschäftigten orientiert«, antwortet sie, »und darauf geachtet, dass die Teammitglieder unterschiedliche Hintergründe, also Erfahrungen, mitbringen.« Grundsätzlich solle keine Sitzung länger als eine Stunde dauern, die Teilnehmerzahl auf etwa zehn beschränkt sein und außerdem werde sich strikt an die Agenda gehalten. Denn: Je mehr Luft ein Gespräch bekomme, desto unstrukturierter werde es. »Ich bin da ganz streng«, betont sie. Wie sie die Teams für die oft trockenen Rechtsinformationen motiviere, wollte Voltmann-Hummel wissen. »Ich erzähle ihnen beispielsweise von Haftungsfällen der Konkurrenz, das belebt natürlich. Oder ich ermuntere sie, mich bei rechtlichen Unsicherheiten zu fragen.«

Entscheidend, das kommt bei der anschließenden Fragerunde zu Tage, ist das Vertrauen. »Die Beschäftigten müssen darauf vertrauen, dass sie die Informationen bekommen, die sie brauchen. Und das kann nur durch persönliche Gespräche geschaffen werden«, so Heinacher-Lindemann. Ob sie Informationen auch zurückhalte, um ihre Macht zu sichern, fragte eine Netzwerk-Teil-

nehmerin. »Nein, das halte ich für völlig überflüssig und ein typisch männliches Machtverhalten«, antwortet sie entschieden. Und wenn Beschäftigte behaupten, sie würden nicht richtig informiert werden? »Dann weise ich unmissverständlich darauf hin, dass Informationen nicht nur aus einer Bringeschuld bestehen, sondern vor allem aus einer Holschuld!« Diese so einfach lautende Regel beruht auf Kommunikationserfahrungen, die sie seit 25 Jahren für GL und nun für die DNV GL Group sammeln konnte. Beim GL als weiblicher Führungskraft an höchster Positi-

on – seit 2013 gibt es sogar zwei weibliche norwegische Vorstände – setzte die Juristin schwierige Veränderungen um, kämpfte verbissen gegen männliche Widerstände an, bis sie schließlich lernte, gelassener zu sein und immer wieder den Dialog zu suchen.

Die Netzwerkteilnehmerinnen reagierten begeistert: »Wie wichtig Kommunikation ist, das ist mir noch einmal klar geworden.« »Mit Informationen lässt sich viel bewirken!« »Kommunikation bedeutet zu handeln!« Impulse, wie sie auf diesem Netzwerktreffen zur Sprache kommen, sind für Bet-

tina Pinske, Referentin für Gleichstellung des pädagogischen Personals in den Schulen im Sachgebiet Personalentwicklung der Behörde für Schule und Berufsbildung, entscheidend, damit Frauen in Führung gehen können: »Vorbilder wie Gesa Heinacher-Lindemann zeigen, wie unterstützend das Wissen um gute Kommunikation und damit verantwortliches Handeln gerade für Frauen sein kann.«

Silke Häußler
silke.haeussler@t-online.de

Eine Galerie im Schulinformationszentrum

Die Galerie im Schulinformationszentrum verkürzt seit Mai 2012 die Wartezeiten auf angenehme Art und Weise: Hier stellen wir Bilder, Collagen und Fotos aus dem Kunstunterricht oder aus Schulprojekten vor.

Die Galerie erstreckt sich vom Wartebereich im Erdgeschoss über den Flur im 1. Stock bis in die Räumlichkeiten der Ombudsstelle für Inklusive Bildung. Passend zur komplexen Themenvielfalt rund um das Thema Schule werden auch die Ausstellungen konzipiert: So startete im Mai 2012 das Kunstprofil der Stadtteilschule Bahrenfeld im Rahmen einer Projektwoche die thematische Ausstellung Migration/Integration. Dreizehn Schülerinnen und Schüler sowie ein PGW-Lehrer erarbeiteten damit die erste Ausstellung, die sowohl im Kollegium des SIZ als auch mit den Projektteilnehmern lebhaft diskutiert wurden.

Im Oktober folgten Architekturentwürfe des Kunstprofils S2 der Stadtteilschule Barmbek mit dem Thema »Neue Wohngelegenheit an ungewohnten Orten«.

Beispiele für weitere Ausstellungen waren die Arbeiten der Kunst-Leistungskurse der Sankt-Ansgar-Schule zu den Themen Natur und Technik, die Fotoausstellung Guck ma' von »hamburg mal

fair«, Collagen einer Gruppe von Schülerinnen und Schülern der Schule Hirtenweg sowie einige herausragende Entwürfe des Schüler-Wettbewerbs »Paintbus«. Zurzeit sind Vogelperspektiven – ein Projekt der Adolph-Schönfelder-Schule – im Schulinformationszentrum zu bewundern.



Interessante Ausstellungen und spannende Projekte finden in der Galerie des SIZ immer einen Platz! Nehmen Sie gern Kontakt mit uns auf: Kristiane. Harrendorf@bsb.hamburg.de, Tel. 428 63 28 97

Sie möchten die Galerie bzw. die Räumlichkeiten für Ihre Ausstellung besichtigen? Schauen Sie während unserer Öffnungszeiten herein und sprechen Sie uns an! Gern beziehen wir auch die Werke Ihrer Schülerinnen und Schüler in unsere Planungen mit ein.

Sollten Sie wenig Zeit haben, so können Sie hier einen virtuellen Rundgang unternehmen: www.hamburg.de/bsb/siz/galerie



Verband Sonderpädagogik: Diskussion mit Senator Ties Rabe

Am 15. Mai fand – im Rahmen der jährlichen Mitgliederversammlung des Verbands Sonderpädagogik (vds) – eine öffentliche Diskussion mit Senator Rabe statt. Das Thema: »Standortbestimmung – Inklusion in Hamburg«. Etwa 100 Interessierte folgten der Einladung. Der Senator kam – wenig verwunderlich angesichts der derzeitigen Verkehrssituation – verspätet zum vereinbarten Termin, aber es blieb immerhin noch eine Stunde der Information und des Fragenstellens zum Thema Inklusion in Hamburg.

Die Veranstaltung begann mit einem längeren Statement des Senators. Er räumte ein, dass die Inklusion in Hamburg überhastet eingeführt worden sei. Er könne den Ärger der Lehrerinnen und Lehrer verstehen, die die Probleme, die durch die übereilt verordnete Umsetzung der Inklusion entstanden sind, zu bewältigen hätten. Weiter führte er aus, dass das Wahlrecht der Eltern, ihr Kind mit sonderpädagogischem Förderbedarf entweder in einem inklusiven Setting oder in einer Sonderschu-

le bzw. in einem Regionalen Bildungs- und beratungszentrum (ReBBZ) beschulen zu lassen, nicht angetastet werden würde. Eine »Zwangsinklusion« aller Kinder in die allgemeinen Schulen sei nicht beabsichtigt. Und eine Diskussion darüber, ob In- oder Exklusion besser sei, wolle er nicht führen. Allerdings gebe es auch Schülerinnen und Schüler, die vorübergehend »zwangsexkludiert« würden. Hierbei handele es sich zumeist um Schülerinnen und Schüler mit Förderbedarf im Bereich soziale und emotionale Entwicklung, die in integrativen Lerngruppen an den allgemeinen Schulen oder in temporären Lerngruppen am ReBBZ unterrichtet würden.

Dem erwarteten Rückgang der Schülerzahlen in den Förderschwerpunkten Lernen und Sprache an Förder- bzw. Sprachheilschulen sei Rechnung getragen worden durch Schließung bzw. Zuordnung der Förder- und Sprachheilschulen in die 13 über das Stadtgebiet verteilten ReBBZ. Die ReBBZ seien wichtig auch als Unterstützungssysteme für die allgemeinen Schulen, um

notwendige Aufgaben der Inklusion zu erfüllen. Der Forderung, die Ressourcen der ReBBZ auf die allgemeinen Schulen zu übertragen, stehe er ablehnend gegenüber.

In Hamburg gebe es viele Schulbegleiter, die Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Schulalltag unterstützen. Diese sollen – so Senator Rabe – »vernünftiger« eingesetzt werden und – nach Bedarf – auch andere Schüler der Klasse unterstützen, wenn die einem Kind zuerkannten Stunden für dieses Kind nicht in vollem Umfang gebraucht würden.

Vor Beginn der Veranstaltung hatte der vds die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gebeten, ihre Fragen an den Senator auf Karten zu schreiben. Diese waren thematisch zusammengefasst worden und wurden nach dem Statement des Senators verlesen. Der erste Fragenkomplex befasste sich mit der Umsetzung der Inklusion an den Hamburger Schulen. Vieles davon hatte der Senator schon in seiner Einführung angesprochen. Er betonte, dass das Haupt-

entwicklungsfeld des Inklusionsvorhabens die Unterrichtsentwicklung sei. Leider sei die Fokussierung auf diesen extrem wichtigen Bereich gegenwärtig nur bedingt möglich. Praktische Probleme wie die massive Zunahme der gemeldeten Schüler mit LSE (um Zweidrittel) und die oft nicht effektive Schulbegleitung seien vordringlich zu lösen.

Einige Fragen wurden zu der vorliegenden, aber nicht veröffentlichten »Richtlinie Sonderpädagogik« gestellt. Senator Rabe war der Meinung, dass die 220 Seiten umfassende Richtlinie den Lehrerinnen und Lehrern wegen ihres Umfangs nicht zugemutet werden sollte. Das Meinungsspektrum des Plenums war geteilt von »Brauchen wir nicht« bis

»Würde uns helfen in unserer Arbeit«. Der Senator kündigte an, nach den Sommerferien Handreichungen zum Unterricht von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischem Förderbedarf zu veröffentlichen.

Der zweite Fragenkomplex befasste sich mit dem Thema »Ressourcen«. Viele der anwesenden Kolleginnen und Kollegen waren der Meinung, dass die gegenwärtige systemische Ressource für Schülerinnen und Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf in den Förderschwerpunkten »Lernen«, »Sprache« und »emotionale und soziale Entwicklung« (LSE) zu niedrig sei, um neben der Förderung der Kinder auch die notwendige Beratung der Kollegen

durchzuführen. Senator Rabe machte deutlich, dass die Ressourcenausstattung in Hamburg bundesweit einmalig sei, es keine Erhöhung der Ressource geben und an der systemischen Ressource für Kinder mit Förderbedarf im Bereich LSE festgehalten werde.

Wegen der Kürze der Zeit konnten Fragen zur GBS, Beruflichen Eingliederung und Frühförderung von Kindern mit Förderbedarf nicht mehr gestellt werden. Die Vorsitzende des vds, Heidi Bistritzky, dankte dem Senator für sein Kommen.

*Birgitt Mangelsdorf
Pressereferentin vds Hamburg*



Hamburger Lehrer-Feuerkasse

seit 1897

Die preisgünstige Hausratversicherung im Großraum Hamburg und Lübeck

für Angehörige aller pädagogischen Berufe. Wir versichern Ihren Hausrat für 1,20 Promille der Versicherungssumme inkl. Versicherungssteuer, und das unverändert seit 1996.

Beitragsfrei eingeschlossen sind u.a.:

Diebstahl von Fahrrädern und Kinderwagen, Kfz.-Aufbruch, Überspannungsschäden, jeweils bis zu festgelegten Höchstgrenzen, Höherversicherung gegen Zuschlag möglich.

Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:

E-Mail: info@h-l-f.de

Tel.: 040 333 505 14 (Tobias Mittag)

Tel.: 040 796 128 25 / Fax: 040 796 128 26 (Georg Plicht)

Tel.: 040 679 571 93 / Fax: 040 679 571 94 (Sibylle Brockmann)

www.h-l-f.de





Die Messe Schulbau präsentierte die neuesten Trends zur Gestaltung von Schulgebäuden

Bildungsbau als Spiegel unserer Gesellschaft

Ein Ort, der manchem Schulleiter das Herz höher schlagen lässt: Da sind Fenster mit Querlamellen, die optimal belüften, ohne die Gefahr des Herausfallens zuzulassen. Da sind vorgehängte Aluminiumfassaden, die je nach Lichteinfall die Farbe wechseln, zum Beispiel von eierschalenfarben zu grün, sobald die Sonne scheint. Und solche, die Graffiti-abweisend beschichtet sind, und wo Schmierereien mit einem einfachen Schwamm abgewaschen werden können. Da sind Bodenbeläge, die dämmen und den Schall schlucken. Da sind prägnant farbige Orientierungssysteme, damit niemand auf dem Schulgelände herumirren muss. Da sind Wände, die extra zum Bemalen aufgehängt werden und da sind Belüftungssysteme, die intelligent die Luftzufuhr steuern, separat für jeden Raum. Und es gibt noch vieles mehr ... Wer möchte da nicht drei Wünsche frei haben.

Die Messe Schulbau am 13. und 14. Mai in der MagnusHall stand unter dem Leitmotiv »Bildungsbau ist Zukunft« und zog laut Veranstalter knapp 2000 Besucher aus ganz Deutschland und dem umlie-

mieren und Kontakte zu knüpfen. Auch die Podiumsdiskussionen und Fachvorträge zu Praxisthemen wie Lichtplanung, Raumakustik, Lüftung und Brandschutz fanden regen Anklang.

Mehr als 70 Aussteller präsentierten Trends und Neuheiten im Bildungsbau. Das Produktsortiment reichte von Akustikelementen über Bodenbeläge und Farben, den Holzbau, Möbel bis hin zu Sanitärausstattung, Sicherheits- und Schließtechnik. »Das Konzept, alle am Schulbau beteiligten Akteure in einer kommunikativen und entspannten Atmosphäre zusammenzuführen, ist voll aufgegangen«, resümieren die Veranstalter und Projektleiter Kirsten Jung und Martin Jung vom Cubus Medien Verlag.

»Bildungsbauten spiegeln unsere Gesellschaft wider«, so das Thema einer Podiumsdiskussion, die sich mit zukünf-

tigen Anforderungen an die Schule und ihren Wandel vom Lern- zum Lebensraum befasste. »Die Bildungseinrichtungen im 21. Jahrhundert haben die gleiche Bedeutung wie die Kathedralen im Mittelalter«, so Prof. Jörn Walter, Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg. Schulen gebührt auch politisch und finanziell ein zentraler Stellenwert. Noch wird viel experimentiert, wie viel Raum und wie viel Abgeschlossenheit Lehrer und Schüler brauchen. Vom Neubau des Bildungszentrums am Stübener Weg mit großen Räumen und viel Transparenz berichtete Schulleiter Kay Stöck. »Wir haben festgestellt, dass sich durch unsere großflächigen Räume mit Arbeitsinseln und breiten Fluren das Schülerverhalten verändert hat. Die Kinder reden viel miteinander und die Gewaltbereitschaft hat sich merklich reduziert. Durch transparente Räume wird auch das Arbeiten transparent. Das Lehrzimmer, früher ein Fluchtpunkt, heißt heute treffenderweise Aquarium.«

Pihla Meskanen von der Arkki School of Architecture for Children and Youth in Helsinki stellte in ihrem Vortrag zum Thema Finnische Bildungslandschaften ihre Schule vor. Kinder und Jugendliche werden schon ab vier Jahren mit dem Thema Architektur und Städtebau spielerisch konfrontiert. Die Kleinsten bauen Städte aus Süßigkeiten, die großen

»Die Bildungseinrichtungen im 21. Jahrhundert haben die gleiche Bedeutung wie die Kathedralen im Mittelalter.«

Prof. Jörn Walter,
Oberbaudirektor der Freien und Hansestadt Hamburg

genden Ausland an. Die Partnerländer Finnland und Dänemark präsentierten sich mit zukunftsweisenden Architekturkonzepten. Die Besucher, Architekten, Fachplaner, Schulleiter und Vertreter aus Politik und Verwaltung nutzen die Veranstaltung, um sich über aktuelle Themen und Entwicklungen zu infor-

nehmen an Wettbewerben in der Stadtplanung teil. Die Schule für Hobby-Architekten bewirkt, dass Helsinki einen beachtlichen Anteil an städtebaulich interessierten Bürgern aufweist.

Auf der Messe waren vier Catering-Unternehmen aus Hamburg eingeladen, die sich mit ihrem Angebot auf Schulkantinen spezialisiert haben. Das gesun-

de Essen mit biologischen und regionalen Zutaten, frisch und originell zubereitet schmeckte Besuchern und Ausstellern.

Die Kooperationspartner der Messe Schulbau 2014 waren SBH|Schulbau Hamburg, Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), Bund Deutscher Architekten (BDA) Hamburg, Architekten-

und Ingenieurkammer Schleswig-Holstein, die HafenCity Universität Hamburg, der dänische Architektenverband, die finnische und dänische Botschaft und der Fachverband vorgehängte hinterlüftete Fassaden (FVHF).

*Text und Bilder: Heidrun Zierahn
www.pr-schule-hamburg.de*

Aspekte der Gestaltung

Moderne Erkenntnisse zur Soziologie von architektonischen Komponenten lassen sich nicht nur im Schulneubau verwirklichen. Viele einfache Elemente verbessern die Qualität der vorhandenen Räumlichkeiten schon entscheidend. Hier einige Beispiele:

Farbe

Die Farbe der Räume spielt nach indischem und chinesischem Farbgesundheitswissen eine große Rolle für unsere Gemütslage. Zum Beispiel Gelb zentriert. Es macht froh und bringt Energie.

Freude, sowie von Aggression und Leidenschaft. Rosa mindert Aggressionen.

Bei der Gestaltung von Schulen ist es überaus wichtig zu wissen, mit welchen Farben sich Konzentration, Aktivität und Geräuschpegel bewusst steuern lassen.

Licht

Laut einschlägiger Studien steuert das Licht über das Sehen hinaus viele Organfunktionen und Verhaltensweisen des Körpers. Licht hat Einfluss auf das Wachsein – es gibt einen Zusammen-

dynamische« Kunstlichtmaßnahmen beeinflussen.

Akustik

Eine schlechte Akustik verursacht Kopfschmerzen, die Konzentration sinkt, Lehrkräfte und Schüler werden krank.

Eine Studie hat nachgewiesen: bei Störgeräuschen im Raum verstehen Muttersprachler 80% des Gesagten. Das gleiche Szenario bewirkt aber bei einem Zweitsprachler, dass er nur 60% versteht. Ein Ungleichgewicht, unter dem besonders die Kinder mit Migrationshintergrund leiden.

Manchmal reichen schon nachträglich angebaute Akustikplatten, um den Raumklang deutlich zu verbessern.

Möbel

Den Klassenraum aus Dänemark, den Heidi Norgaard Jensen vorstellt, sieht im Zeitraffer der Unterrichtsstunde immer wieder anders aus. Es gibt eine Handvoll Tische, aber keine festen Plätze. Der beste Platz ist der nächste und nur für eine kurze Zeit. Zuerst haben die Schülerinnen und Schüler die Aufgabe zu lesen. Alle Kinder verteilen sich im Raum, sitzen auf Stühlen, Tischen, im Fenster oder liegen auf dem Boden. Jeder an seinem Ort, wo er sich sicher fühlt. Dann das Plenum und im Handumdrehen sitzen die Kinder im Stuhlkreis. Alle Möbel sind so gearbeitet, dass sie zugleich als Sitzplatz dienen können. Hochtische und Hocker bewirken, dass der Kontakt zum Lehrer auf Augenhöhe stattfindet.

Mehr Infos zur Messe unter:
<http://www.schulbau-messe.de/de/>



Anmalen erwünscht – diese Wände werden extra zum Bemalen aufgehängt

hang zwischen Tageslicht und schulischer Leistung. Eine optimale Verknüpfung von Tages- und Kunstlicht schafft eine lernfördernde Licht-Raum-Gestaltung im Gebäude. Man kann den Tagesrhythmus von Schülern durch entsprechende »bio-

hang zwischen Tageslicht und schulischer Leistung.

Eine optimale Verknüpfung von Tages- und Kunstlicht schafft eine lernfördernde Licht-Raum-Gestaltung im Gebäude. Man kann den Tagesrhythmus von Schülern durch entsprechende »bio-



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Newsletter Studienorientierung

DAS Angebot der Universität Hamburg zur Studienorientierung

Die zentralen Mail-Adressen der Gymnasien und Stadtteilschulen erhalten ihn schon länger. Wer selber direkt über aktuelle Veranstaltungen und Informationsmöglichkeiten rund um den Studieneinstieg informiert werden möchte, kann ihn nun selbst abonnieren unter www.uni-hamburg.de/schule-uni. In diesem Portal finden Sie neben unseren Angeboten zur Studienorientierung auch unsere Angebote für Lehrerinnen und Lehrer, aktuelle Meldungen und den Veranstaltungskalender.

*Ihr Team Schulkooperation
von der Universität Hamburg*

Personalien

In ihrer Sitzung am 14. Mai 2014 hat die Deputation der Behörde für Schule und Berufsbildung den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleiterin/zum Schulleiter:

Grundschule Kapellenweg: Sabine Halbrock

Stadtteilschule Niendorf: Ingo Mahadger-Kangarlou

Staatlichen Handelsschule Kellinghusenstraße (H13): Regina Henkis

zur stellv. Schulleiterin/ zum stellv. Schulleiter:

Grundschule Schenefelder Landstraße: Anja Albers

Grundschule Tonndorf: Manuela Nieß

Stadtteilschule Rissen: Ingrid Jessen

Gelehrtenschule des Johanneums: Johannes-Christian Wulf

Heilwig-Gymnasium: Carsten Soltau

Staatliche Gewerbeschule Chemie, Pharmazie, Agrarwirtschaft (G13):

Dr. Anke Lösch

zur Abteilungsleiterin/zum Abteilungsleiter:

Brüder-Grimm-(Stadtteil-)Schule: Dr. Stefan Bohner

Nelson-Mandela-Stadtteilschule: Thorsten Scheffner

Staatliche Gewerbeschule Werft und Hafen (G7): Marc Eichblatt

Hamburg macht Schule 2014

1. Die anderen Schulen
2. Fördern statt Sitzenbleiben
3. Schülerpartizipation
4. Regeln/Grenzen/Konsequenzen

Schwerpunktt Themen 2004 – 2013

Heft verpasst? – Ab Jahrgang 2004 stehen die Hefte von Hamburg macht Schule als PDF-Dateien unter folgendem Link im Internet zum Download bereit:
www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

2013

1. Lehergesundheits
2. Inklusion
3. Schulinspektion und die Folgen
4. Auf Prüfungen vorbereiten

2012

1. Jungen fördern
2. Ganzttag
3. Individualisierung
4. Lernen und Fragen

2011

1. Unterrichtsentwicklung im Team
2. Neue Strukturen – andere Schule?
3. Curricula
4. Sprachbildung

2010

1. Individualisierung gestalten
2. Der Raum als 3. Pädagoge
3. Bewertung und Rückmeldeprozesse
4. Lernen und Zeit

2009

1. Kooperation in der Schule
2. Kompetenzorientierung im Unterricht
3. Gewalt in der Schule
4. Lernen und Sinn

2008

1. Aufgabenkultur
2. Disziplin und gute Ordnung
3. Jugendhilfe und Schule/
Schulinspektion (Doppelheft)

2007

1. Förderung von schwachen Schülern
2. Schulpraxis evaluieren
3. Erziehender Unterricht
4. Selbstverantwortete Schule

2006

1. Ästhetische Bildung
2. Was ist eine gute Hamburger Schule?
3. Generationswechsel
4. Individualisierung

2005

1. Fachkonferenzen
2. Berufsorientierung
3. Unterricht vorbereiten
4. Schule und Stadtentwicklung

2004

1. Lesen
2. Unterricht gemeinsam entwickeln
3. Pädagogische Diagnostik
4. Schulinterne Qualifizierung
5. Hausaufgaben
6. Demokratie lernen

System-Schulplaner

für Schuljahr 2014/2015



- Formate A4 + A5 + A6
- Flexible Formblätter für Schüler-Notenverwaltung
- bis 12 Klassen à 6 Seiten
- Tagesplan bis 11 U-Std.
- Jahrespläne für 14/15 u. 15/16, Stundenpläne, Vertretungsübersicht etc.
- Einstecktasche für lose Blätter
- Insgesamt 198 Seiten

Ab 5,95 €

Besuchen Sie uns:
www.timetex.de

TimeTEXHERMEDIVerlag
Tel.: 09442/922090, Fax: 09442/9220966

www.Hallo-Prag.de

Abitur- und Studienfahrten
Ihr Reisepartner in Prag



Unterkunft im Zentrum im 3-Sterne-Hotel, trotzdem preiswert und mehr Qualität für junge Leute und abwechslungsreiches Programm

Foto: M+H / pixelio.de

schnurtracks Kletterparks

Mit der Klasse in die Bäume!

Spaß, Bewegung, gemeinsam Hindernisse meistern!

Sonderkonditionen für Schulen
info@schnurtracks-kletterparks.de
Tel. 04104 - 907 15 11

schnurtracks Kletterpark Hamburg-Sachsenwald
www.schnurtracks-kletterparks.de

Wir.Leben.Abenteuer.

Erlebnis-pädagogische Klassen-Trainings

MITEINANDER IM BOOT



- geführte Kanutouren mit VP in Mecklenburg

5 Tage: 120,-€
www.kanu-camp.de

TIPP: Buchen Sie den WALDSEILGARTEN zu unseren Touren dazu!

ENGLAND KLASSENFAHRTEN

mit Jürgen Matthes. Seit 1982 Zweigbüro in Eastbourne. **Sofort-Angebot online:**
www.klassenfahrten-matthes.de
25524 Itzehoe · Tel. 04821-680140

Die Adresse zum Planen von Klassenfahrten, Schullandheimaufenthalten und Exkursionen:

www.schullandheim.de

Verband Deutscher Schullandheime e. V.
verband@schullandheim.de

ARGE Hamburger Schullandheime e. V.
arge@hamburger.schullandheim.de

TRAVEL SITE

- Berlin - Stadtführungen
- Schülertouren mit dem Rad, zu Fuß, im Bus

Große Auswahl an Touren:
Mauertour, Regierungsviertel, Kreuzberg...

Tagestouren mit dem Rad
Kulinarische Stadtführungen

www.travelxsite.de

Telefon 030-21805214

Berlin-Klassenfahrten

Telefon: 030/29 77 83 0



4 Tage „Politische Augenblicke“ ab 83 € p.P.
3 x Ü/F, Stadtrundfahrt, kostenfreier Besuch von Bundestag oder Bundesrat, Schülerdisko

5 Tage „Grenzgänger“ ab 105 € p.P.
4 x Ü/F, geführte Mauertour, Mauermuseum, „Haus Checkpoint Charlie“, DDR-Museum, Führung durch das ehemalige Stasigefängnis

Städtereisen International OHG

Telefon: 030/29 77 83 0
info@berlinunlimited.com
www.berlinunlimited.com

Kennen Sie uns schon? www.freizeit-am-meer.de

Häuser in ausgesuchter Lage der Nord- und Ostsee auf Helgoland, in Hörnum, Timmendorfer Strand und Schloss Noer bei Eckernförde für Klassenfahrten, Ferienfreizeiten, Seminare sowie Chor- und Orchesterproben.



Gesellschaft für Jugendeinrichtungen e.V.
Hardenbergstraße 49, 24118 Kiel
Tel.: 0431/82460
info@freizeit-am-meer.de

Klinik am Leisberg BADEN-BADEN

Von hier an geht es aufwärts!

Privatklinik für psychologische Medizin
Akutaufnahme möglich, wir beraten Sie gern!

Ein wunderschönes Ambiente in einer besonderen Stadt ist der Rahmen für unser erfolgreiches Therapieangebot in freundlicher Atmosphäre. Hier werden Sie sich wohlfühlen und gesund werden!

Indikationen: Depression, Angst- und Paniksyndrom, Belastungsreaktionen, Schlafstörungen, Essstörungen, Zwänge, Erschöpfungssyndrom („Burn-out“), Schmerzen
Kostenübernahme: Private Krankenversicherungen, Beihilfe

HOTLINE: 07221/39 39 30

Gunzenbachstr. 8, **76530 Baden-Baden**
Fax: 07221/39 39 350 • www.leisberg-klinik.de • info@leisberg-klinik.de

Abenteuer erleben! FERIENCAMP NEUKIRCHEN bei Bad Malente

Das **Komfort-Zeltlager** für Klassenfahrten in Schleswig-Holstein:

- 5 Lehrerzimmer mit Du/WC
- 18,00 € Ü/Vollpension
- Großes Sportgelände, eigene Boote, direkt am See

Kontakt:
Kreissportverband Pinneberg e.V.
Tel: 04101-24247
E-Mail: ksv@ksv-pinneberg.de

www.feriencamp-neukirchen.de





Mitmachen & gewinnen!
Unter www.bahn.de/klasse-unterwegs
einen Tagesausflug in den
HANSA-PARK gewinnen.

Mit „Klasse unterwegs“ die Region entdecken

Raus aus dem Klassenzimmer, rein ins Abenteuer – mit dem Schulprojekt der DB Regio AG

Lernen an spannenden Orten: Das ist die Idee von „Klasse unterwegs“. Gemeinsam mit rund 60 Partnern in Schleswig-Holstein und Hamburg bietet die DB Regio AG ein abwechslungsreiches Programm für Klassenausflüge passend zu allen Unterrichtsfächern.

Klassenausflug gewinnen: Unter www.bahn.de/klasse-unterwegs die Gewinnfrage beantworten und einen Tagesausflug in den HANSA-PARK für 25 Personen gewinnen.

Ticket-Tipp: Bis zu 70 % Ermäßigung mit dem Gruppenfahrchein im Schleswig-Holstein-Tarif.

Weitere Informationen unter www.bahn.de/klasse-unterwegs

Die Bahn macht mobil.